

Franckesche Stiftungen zu Halle

Ein dreyfacher Selbst-Betrug in Absicht auf die Hoffnung der Seeligkeit

Krauter, Philip David

London, 1751

VD18 13215302

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

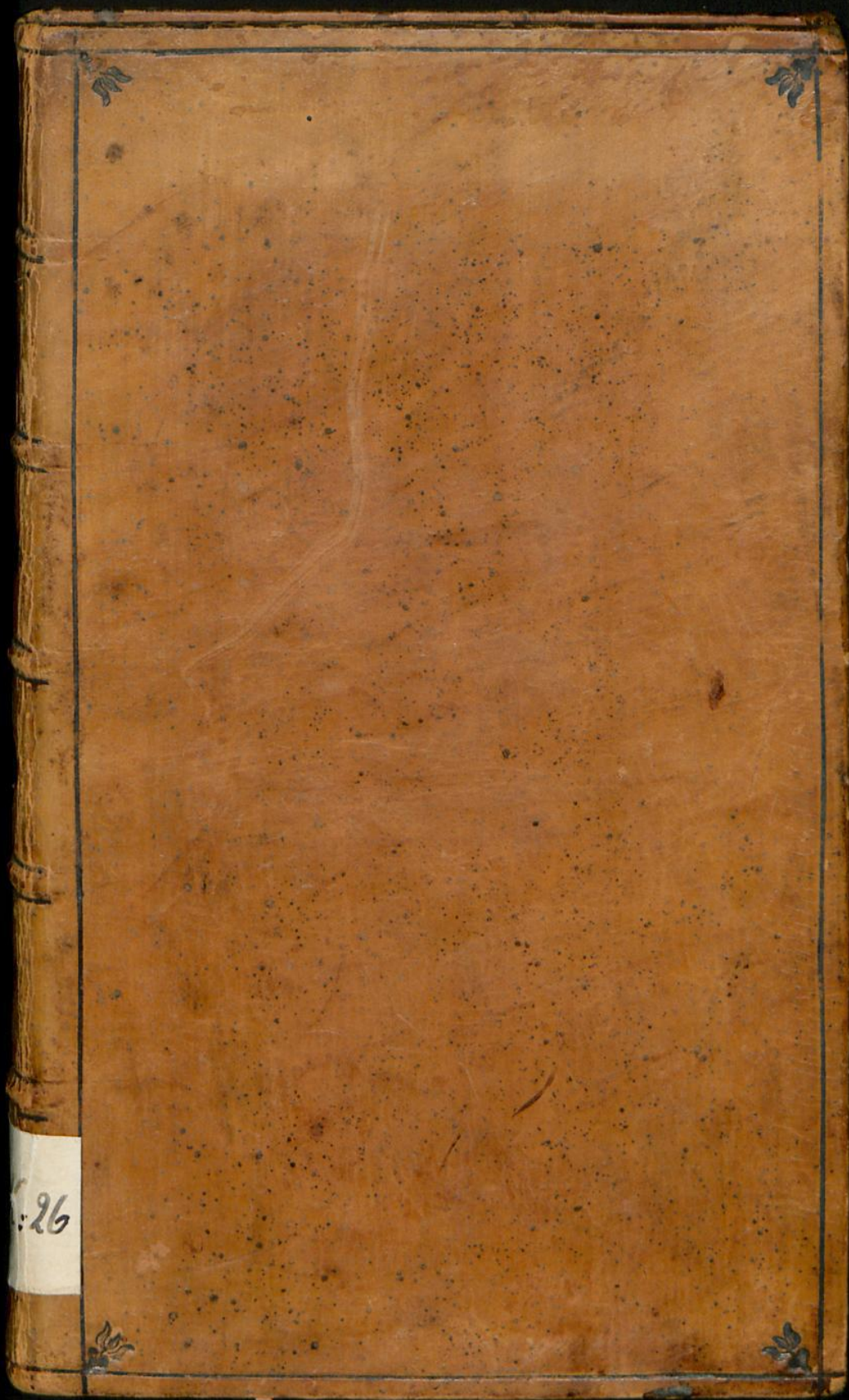
Terms of use

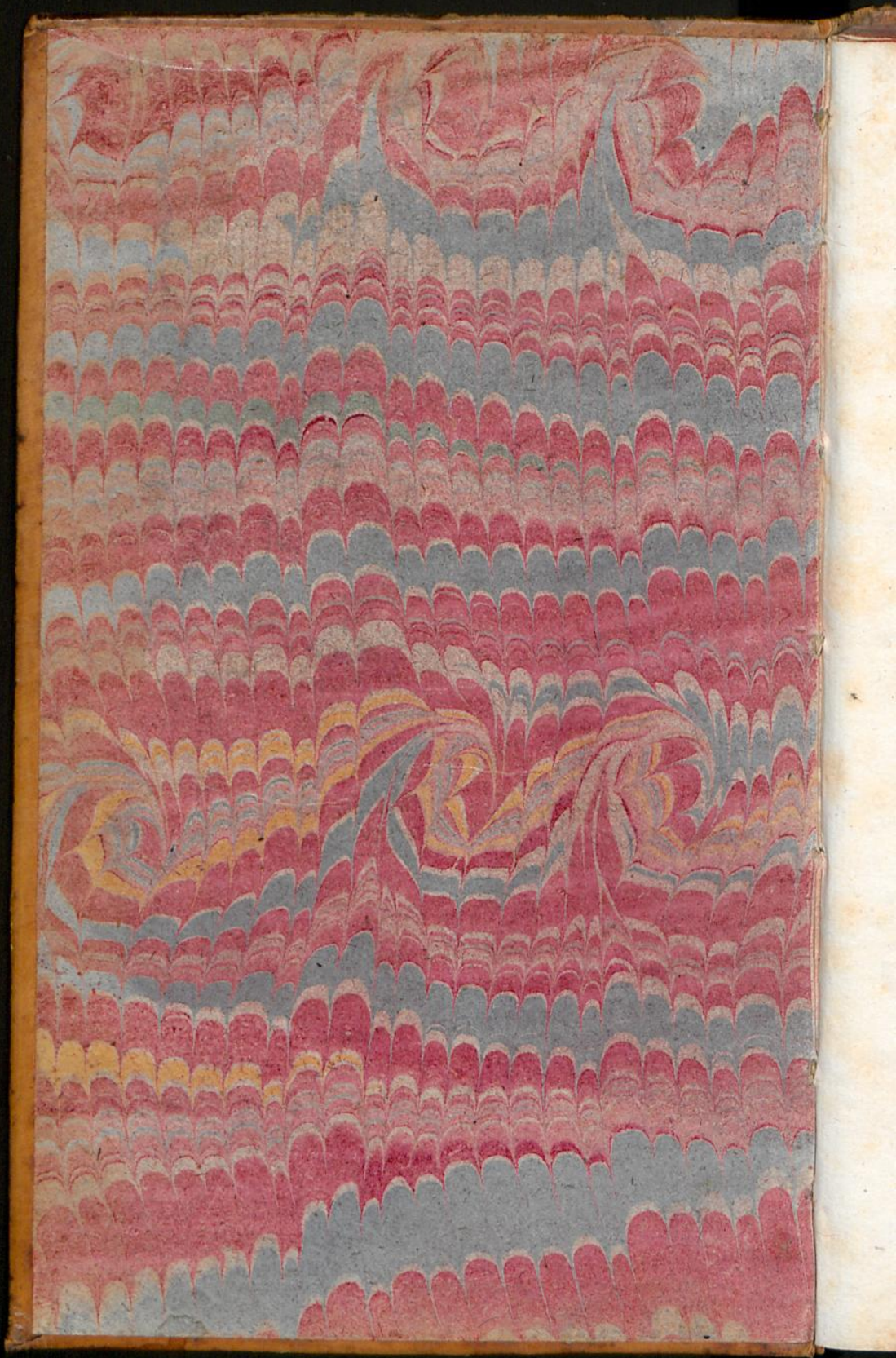
All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

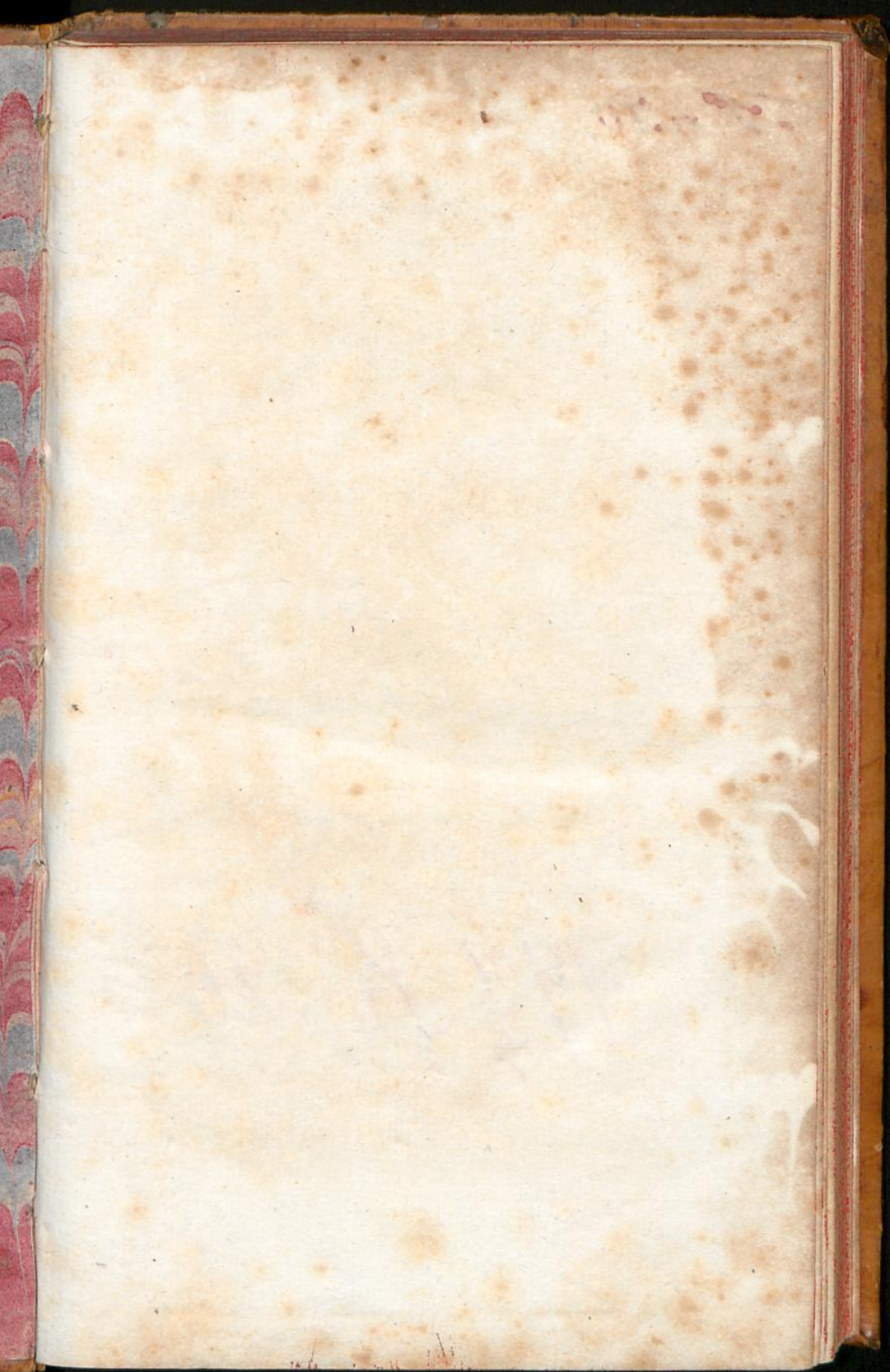
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-194924](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-194924)

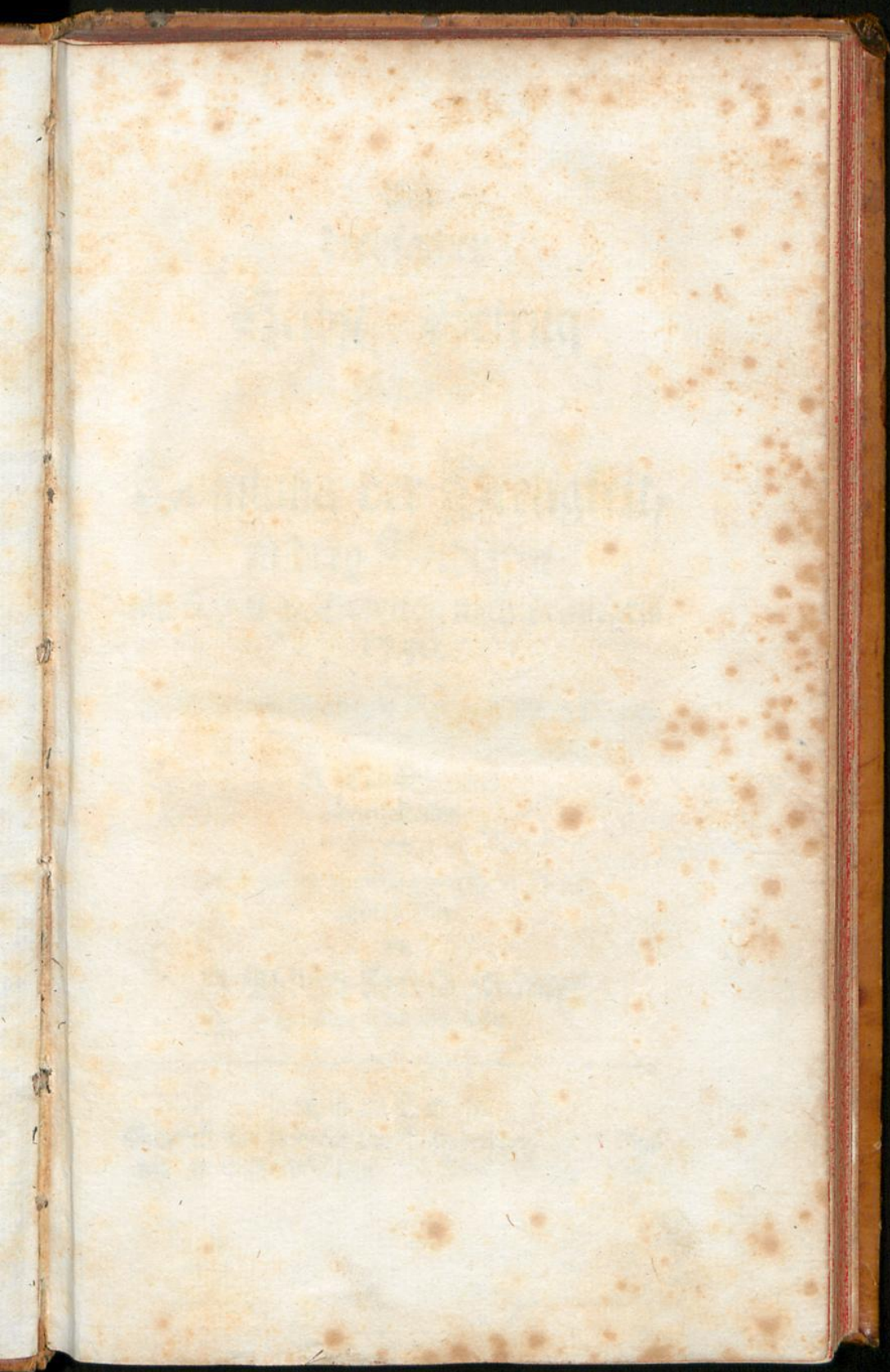


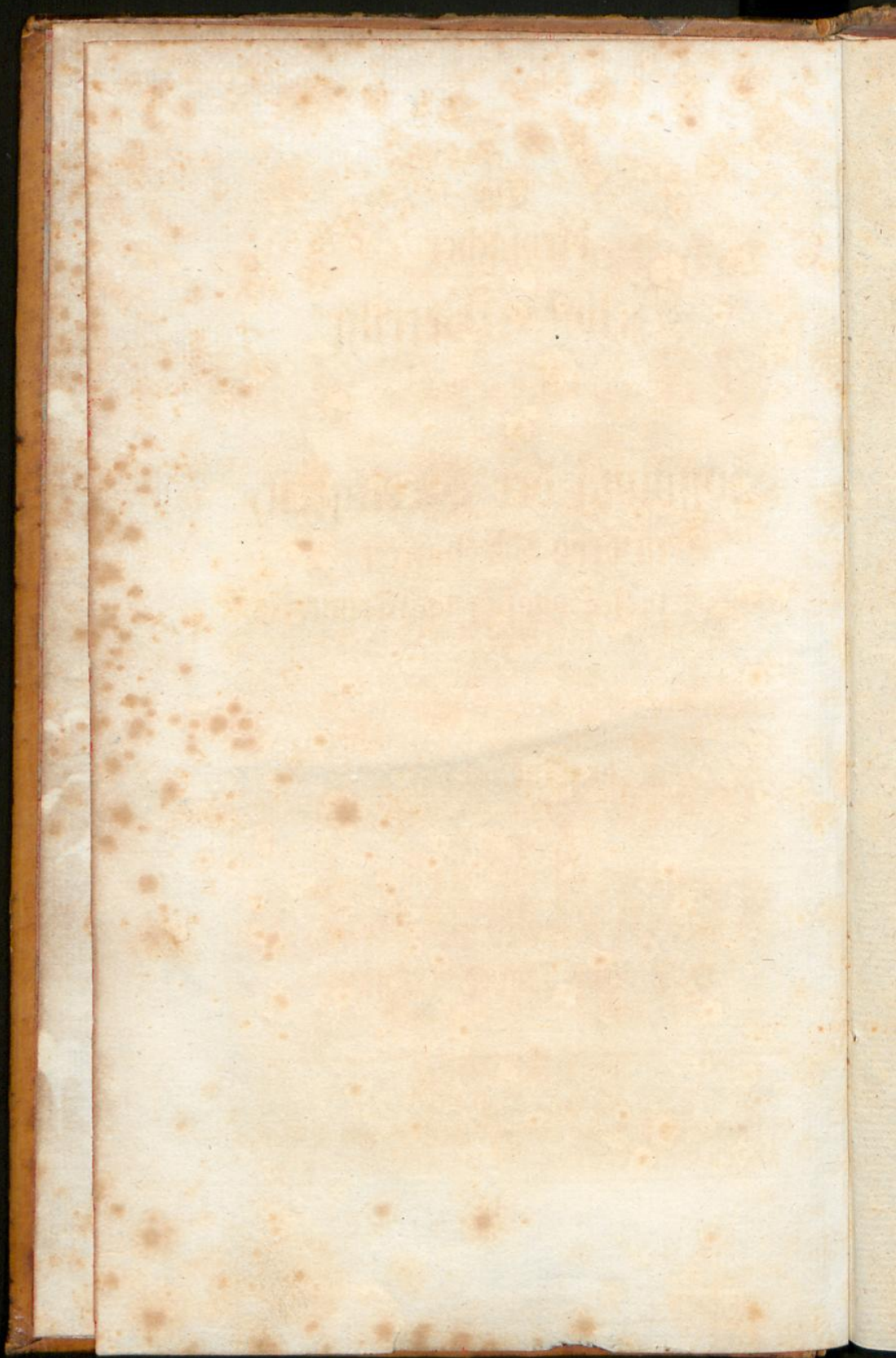




TT. n. 70

147 K. 26





Ein
drensfacher
Selbst = Betrug
in Absicht auf
die
Hoffnung der Heeligkeit,
in drey Predigten
am 6. 7. u. 8. Sonntag nach Trinitatis
1750.

aus den gewöhnlichen Evangelischen Texten
der Hoch-Teutschen Gemeinde
in Trinity-Lane
vorgestellt,

und
zu fernerer Ueberlegung dem Druck
überlassen
von

D. Philipp David Kräuter,
gemeldter Gemeinde Pastor.

L O N D O N,
Gedruckt und zu finden bey J. Haberkorn, und J. Guss-
sen, in Gerrard-Street, St. Anns, Soho, 1751.

Hauptbibliothek
des Waisenhauses.

Druck
Halle
Halle

Druck



Druck

Druck

Druck

Druck

Dem
Hoch-Edlen und Wohlfürnehmten
Herrn

N A S S A N S

M A S S A S

Zeitberühmten Kauffmann,

und

Vorsteher der Hochdeutschen Kirche

in Trinity-Lane :

wie auch

der

Hoch-Edlen und Tugendreichen

Frau

S S A S A S S S

M A S S A S

gebohrnen

D O M I N E N.

Wollte
diese erste Gelegenheit ergreifen
ein öffentliches Zeugniß
so wohl
seiner besondern Hochachtung
vor Deroselben seltene Verdienste
und preiswürdige Tugenden
als auch
seiner schuldigsten Dankbarkeit
für die
mannigfaltige und ausnehmende Proben
Dero hochschätzbaren Freundschaft und Gewogenheit,
so Dieselben ihm zu erzeigen
geneigt sich gefallen lassen,
abzulegen :
mit beygefügtm innigen Wunsch,
daß
der getreue GOTT
Dero theure Seelen
auförderst
mit immer zunehmendem Masse der Gnade
aus der Fülle Jesu Christi
reichlich segnen ;
hiernächst
Dero zeitliches Leben
bey erwünschtem Wohlsenn
unter seinem fortdauernden Schutz
mit dem Genuß alles Guten,

so seine Weisheit dazu ersprießlich
erkennt
auf späte Jahre beglückt und und erquicklich machen
und vielen zum Nutzen und Seegen
erhalten
auch durch immer zunehmenden Glor
sämtlicher Hochansehnlichen Freundschaft
erfreuen wolle :
nebst angehängter geziemenden Bitte
theils
die Fortsetzung Dero schätzbaren Gunst
ihm zu schenken
theils
die Versicherung einer beständigen aufrichtigen Ergebenheit
günstig anzunehmen
welche auf alle mögliche Weise zu erzeigen
sich beflissen wird

Dero getreuer Seel = Sorger
und bereitwilligster Diener

D. Philipp David Kräuter.

Vorerinnerung.

So wenig ich sonst eine Absicht gehabt, die Anzahl der sonst gedruckten Predigten durch meine geringe Arbeit zu vermehren: So habe doch gegenwärtig meiner Pflicht gemäß zu seyn erachtet, eine solche Gelegenheit, als der Druck darbietet, nicht außer Acht zu lassen, um meiner Gemeinde auch in Abwesenheit zu dienen. Denn, da wegen der vorgenommenen Ausbesserung unseres Kirchen-Gebäudes, vor einige Zeit kein öffentlicher Gottesdienst wird können gehalten werden; und ich, während dieser Zeit, eine Reise zu meiner, bey sonst ermangelnder Assistenz, desto nöthigern Erfrischung vorzunehmen im Begriff stehe; so konnte mich unmöglich der Sorge ent schlagen, denenjenigen unter meiner Gemeinde, so ihr Christenthum am Herzen haben, auch auf diese Weise Mittel an handen zu geben, wodurch die Erbauung ihrer Seelen unterhalten und befördert werden könnte.

Aus diesem Grunde fließet es her, daß diese Predigten im Druck vor Augen zu legen, den Entschluß gefasset. Bey der Wahl derselben haben keine besondere Absichten vorgewaltet. Weil sie erst vor einem Jahr, und zwar an solchen Sonntagen sind gehalten worden, an welchen diesmal nicht wird geprediget werden: so ist man am ersten darauf gefallen. Und da zugleich die Materie aneinander hangend, auch von solchem Umfang ist, daß die vornehmsten und nöthigsten Wahrheiten,

heiten,

heiten, deren Nachdencken einem jeden Heyls-
begierigen zu aller Zeit angelegen seyn muß,
darinnen, wo nicht ausgeführet, doch berüh-
ret werden können: So schienen sie zu dem
vorgesezten Zwecke nicht unbequem zu seyn;
ob sie gleich anfänglich mit keiner Absicht zur
Bekanntmachung im Drucke sind verfaßet
worden.

Wegen des Druckes selbst finde nöthig zu
erinnern, daß, obgleich alle mögliche Sorgfalt
angewendet worden, dennoch wegen der Ehl-
fertigkeit eine durchgängige Gleichheit in der
Rechtschreibung, nicht so sehr als wohl ge-
wünscht wurde, hat können beobachtet, noch
verhindert werden, daß nicht einige geringe
Druckfehler zurücke geblieben wären; wel-
ches geneigt zu entschuldigen, hiemit dienst-
lich ersuchet wird.

Erreiche ich nun meinen Wunsch, in Er-
bauung der Leser, besonders der Glieder mei-
ner lieben Gemeinde: so werde die über-
schwengliche Gnade des Höchsten demüthig
und danckbarlich verehren, die auch ein Ge-
ringes zu segnen würdigen will. Wenigstens
wird es zu einem Zeugniß gereichen können,
wie ferne mir angelegen seyn lasse, die mir
anvertraute Seelen auf den rechten Weg
des Heyls nach der Lauterkeit des Evangelii
zu führen: Indem nichts so sehr wünsche,
als Barmherzigkeit zu erlangen von dem
HERRN, treu zu seyn. Der barmherzige
Vater im Himmel lege denn seinen Segen
darauf, um seines lieben Sohnes uns-
res HERRN JESU Christi Willen.

Amen.

I.

I.
von dem
dreifachen Selbst-Betrug
in Absicht
auf die Hoffnung der Heeligkeit,
überhaupt,
und
dem Ersten insbesondere,
bestehend
in Verläugnung der Noth-
wendigkeit einer wahren
Berechtigung zur
Heeligkeit.

I

guter Herr und

guter Herr und

guter Herr

guter Herr

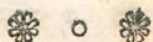
guter Herr

guter Herr

guter Herr

guter Herr

guter Herr



Im Namen Jesu des Gekreuzigten.

Evangelium

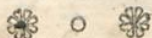
am sechsten Sonntag nach dem Fest der
H. Dreieinigkeith.

Matth. V. v. 20 — 26.

Denn ich sage euch: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer; so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig seyn. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt, Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt, du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig. Darum wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst; und wirst allda eindencken, daß dein Bruder etwas wieder dich habe: So laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder; und alsdenn komm, und opfere deine Gabe. Sey willfärtig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bey ihm auf dem Wege bist: auf daß dich der

A

Wie-



Wiedersacher nicht dermaleins überant-
worte dem Richter, und der Richter über-
antworte dich dem Diener, und werdest in
den Kerker geworfen. Ich sage dir wahrlich,
du wirst nicht von dannen heraus kommen,
bis du auch den letzten Heller bezahlest.



Instreitig ist nichts, daran einem jeden
Menschen mehr gelegen, als seine See-
ligkeit. Es gibt kein Mittel zwischen See-
ligkeit und Verdammniß. Wer die Erste
verliethet, dem wird die Andere zu Theil werden, und
wer der Verdammniß entfliehen will, muß der See-
ligkeit nachjagen. Diese ist der Innbegriff aller Bönne
und Heyls in unendlichem Leben; da jene nichts als Uebel,
Pein und Quaal, zu ewigem Verderben mit sich brin-
get. Es ist auch nur einmal, daß der Ausschlag ge-
geben wird, welche von beyden jedem zu Theil werden sol-
le: Und, was denn erfolget, kan den Seeligen zum
Trost, den Gottlosen zum Schröcken und Zagen, nim-
mer geändert werden.

Dieses sind lauter solche Wahrheiten, die auch den
Unerfahrensten bekannt seyn müssen, und daher gegen-
wärtig ohne weitem Beweis voraus gesetzt werden
können. Auch der Schluß fällt daraus sogleich einem
jeden bey dem geringsten Nachdenken in die Gedan-
cken: Hat es diese Bewandniß; ey so kan nichts an
Nothwendigkeit, Grösse und Wichtigkeit dasjenige
übertreffen, was zur Seelen-Seeeligkeit gehört.

Und eben daraus folget auch weiter: Es ist in keiner
Sache so gefährlich und schröcklich zu verfehlen,
oder sich zu betrügen, als in dem Geschäfte der See-
ligkeit. Gott, der allein seelig ist, und seelig machet, hat aus
eben der Ursache alle seine Werke und Wege mit den Men-
schen also eingerichtet, daß der Gefahr eines solchen Selbst-
Betrug

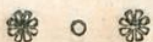
Betruges in Absicht auf die Seeligkeit möchte vorgebeuet seyn. Der Weg des Lebens gehet überwärts Flug zu machen, auf daß man meyde die Hölle unterwärts, ist ein Ausspruch des weisen Salomo: im 15ten Cap. seiner Sprüchwörter im 24ten vers. Der Weg des Lebens gehet und führet aufwärts, dem Himmel zu, daß jedermann ihn sehen, und sich dabey zu rechte finden kan. Er ist also gerade dem entgegen gesetzt, der zur Hölle führet, und in den Abgrund gehet. Mit Recht saget davon Jesaias im 35ten Cap. seiner Weissagung im 28ten Vers. Es wird daselbst eine Bahn seyn und ein Weg, welcher der heilige Weg heißen wird, daß kein Unreiner darauf gehen wird; und derselbige wird für sie seyn, daß man darauf gehe, daß auch die Thoren (in Vergleich gegen die Weisen dieser Welt) nicht irren mögen. Betrügen sich demnach die Menschen so kommt es gewiß nicht davon her, daß sie den wahren Weg zum Leben nicht finden könnten, sondern vielmehr davon, daß sie nicht darauf sehen, und lieber auf ihren eigenen Wegen wandeln wollen. Muß aber nicht eben dahero solcher Betrug und Irrthum desto gefährlicher werden, da er nichts zur Entschuldigung aufzuweisen hat? Ist's nicht jämmerlich, eben damit der Seeligkeit verlustig werden, daß man sich fälschlich beredet dieselbe zu haben?

So ist es je höchst nothwendig, die Menschen vor einem so erschrecklichen Betrug sorgfältig zu warnen. Jesus, der Anfänger und Vollender des Glaubens hat nicht ohne Ursache in den Tagen seines Fleisches dieses unter seinen ersten und vornehmsten Geschäften seyn lassen. Das abgelesene Evangelium ist ein unvergeßliches Denckmahl seiner ungemeinen Sorge, die Er hierinnen angewendet. Wie ernstlich schärffet Er es ein? Ich sage euch: Es seyn denn eure Ge-

rechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und
 Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmel-
 reich kommen. Was könnte mehr, was könnte deut-
 licher, was nachdrücklicher gesagt werden, einen eini-
 gen Weg zur Seeligkeit zu bezeichnen, und allen Be-
 trug abzuschneiden? In das Himmelreich kommen,
 heisset ohne Zweifel nichts anders, als selig werden.
 Davon zeigt Jesus die unnachlässliche Bedingung an,
 durch die genaue Einschränkung: Es sey denn. Dein
 Sinn bey diesen Worten kan also überhaupt kein
 anderer als dieser seyn: Wollet ihr selig werden,
 und den Himmel nicht verscherzen, so lasset euch
 doch ja nicht betrügen, daß ihr dachtet, es wer-
 de dazu nichts mehreres erfordert, als womit
 sich die Schriftgelehrten und Pharisäer behelfen,
 ja wohl gar brüsten wollen, als könnte es ihnen
 nicht fehlen. Es ist durchaus falsch, und nichts
 als eitele Einbildung, leere Hoffnung. Ich sa-
 ge euch: Ihr möget euch nur völlig auf mein
 Wort verlassen, es ist und bleibet dieses meine
 unveränderliche Lehre und Ausspruch, davon ihr
 ja nicht abzugehen, wollet ihr anders meine Jün-
 ger seyn, und das von mir erlangen, wozu ich
 gekommen bin: Es gelten hier keine Entschuldigi-
 gen, Ausflüchte oder Einwendungen: Es sey
 denn: Daß ihr eine Gerechtigkeit habet, die viel
 weiter gehet, und mehr auf sich hat, als was die
 Schriftgelehrten und Pharisäer davor ausgeben,
 so werdet ihr nimmermehr auf keine Weise und
 Wege zur Seeligkeit kommen können. Das heist
 ja ernstlich gewarnet.

Wir lassen uns dieses billich gesagt seyn, und neh-
 men diese Worte unsers einigen Meisters und Herzogs
 unserer Seeligkeit zum Leitfaden unsers Verlangens
 nach der Seeligkeit, vermittelst dessen wir mögen ver-
 meiden lernen.

Einen



Einen dreyfachen Selbst-Betrug, in Absicht auf die Hoffnung der Seeligkeit.

Das ist die wichtige Sache, worauf wir nun ins besondere unsere Andacht und Aufmerksamkeit zu richten haben, und in deren Betrachtung wir diese Ordnung beobachten wollen, daß wir

- I. überhaupt aus den Worten Jesu diesen dreyfachen Selbst-Betrug anzeigen
- II. über jede besondere Art desselben eine genauere Betrachtung anstellen.

Abhandlung.

I.

Ueberhaupt.

Das, worauf Jesus saget, daß es ankomme, wenn man anders wolle selig werden, heisset Gerechtigkeit, die aber besser seyn muß denn der Schriftgelehrten und Pharisäer. Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Das sind seine eigene Worte. Um sie recht zu verstehen, müssen wir zugleich den Zusammenhang in Erwägung ziehen. Wie genau diese Rede an das vorhergehende schliesse, zeigt das ausdrückliche Verbindungs-Wort: Denn; ich sage euch. Christus hatte in dem vorhergehenden 17ten Vers ernstlich bezeuget: Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht kommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Die Nothwendigkeit dieser Erfüllung erwies Er in dem 18ten Vers aus der Unveränderlichkeit des Gesetzes, d. h. bis daß Himmel und Erde zergehe, doch nicht zergehen könne der kleinste Buchstabe,
noch

noch ein Tüttel vom Gesetze, bis daß es alles geschehe: Woraus folget nach dem 19ten Vers: Wer nun eines von diesen kleinsten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber thut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich. Welches kürzlich so viel gesagt ist: Wer das kleinste Gebot auflösen, und also lehren würde, der würde eben dadurch ungeschickt werden auch nur ein Gliedmaß des Himmelreichs zu seyn; gleichwie im Gegentheil, wer es thut und lehret, der würde in demselben die Oberhand haben: Diesem allein würde Ehre und Macht in dem Himmelreich zukommen. Da nun das letzte von niemand anders erwartet werden konnte, als von dem Messias, bey dessen Ankunft es dahero hieß: Das Himmelreich ist nahe beykommen; so kommt es der Sache nach darauf hinaus: Der kan allein der Messias seyn, und das Himmelreich anrichten, der alles, auch das kleinste nicht ausgenommen, thut, daß er also das Gesetz erfülle, und der seine Lehre auf diesen Grund bauet: Wer sich wollte unterfangen, mit Verachtung und Aufhebung auch des kleinsten der Gebote Gottes, so wohl sich als andern das Himmelreich zu versprechen; der wäre vielmehr vor einen Feind desselben zu halten, der von dem Himmelreich abführete, als daß man im geringsten auf ihn zu sehen hätte. Da nun Jesus sich als den Messias darstellte, wie könnte Er dem zu folge gekommen seyn, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen, und nicht vielmehr zu erfüllen? So konnten die Jünger sehen, wie unumgänglich nöthig das war, was Jesus im 17ten Vers von sich bezeuget hat.

Nachdem er nun dieses überhaupt zum voraus gesetzt, so zeiget er seinen Jüngern nun die besondere Ursache,

Ursache,

Ursache, warum sie dieses wohl zu fassen und genau zu beobachten hätten, und fährt also fort: Denn ich sage euch: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisaer, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Das ist mit anderen Worten: Aus eben der Ursache, damit ihr sehet, daß dieses, was zuvor von mir bezeuget habe, mein Zweck und mein Geschäft sey, wie unbilllich ich von meinen Feinden beschuldiget werde, als ob ich das Gesetz aufheben wollte, und wie im Gegentheil eben diese es sind, welche vom Himmelreich abführen, weil sie sich dessen selbst schuldig machen, was sie mir andichten: So sage ich, als der von Gott wahrhaftig gesandte Messias, dessen Wort ihr anzunehmen habt, so lieb euch das Himmelreich ist: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisaer, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.

Aus diesem Zusammenhang werden wir nun so gleich deutlicher ermessen können, was nach dem Sinne unsers theuresten Erlösers eine Gerechtigkeit sey, die besser ist als der Schriftgelehrten und Pharisaer. Gehen wir den Worten des Grund-Textes genau nach, so könnten wir es folgender massen in unserer Sprache ausdrücken: Woferne sich eure Gerechtigkeit nicht über das Ziel und Maaß der Gerechtigkeit der Pharisaer und Schriftgelehrten erstrecket, und das viel weiter und mehr, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Man siehet gar bald daraus, daß Christus eine Gerechtigkeit erfordere, die so wohl den Theilen als Stufen nach besser sey. Denn aber kan sie allein davor gehalten werden, wenn nach dem vorhergehenden, nichts, auch nicht das kleinste von den Geboten aufgelöset wird, daß es nicht erfüllet

füllet werde. Das fehlte weit bey der Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharifäer. Darum will sie Christus nicht erkennen, und erfordert ganz eine andere. Mit nichten räumet er ihnen ein; daß sie würcklich eine wahre Gerechtigkeit hätten, und diese nur aus gebessert werden müste. Wo etwas an einem Maasse fehlet, es seye nun viel, oder wenig, so ist es nicht gerecht, und wo ein solches unrichtiges Maas angewendet wird, da ist keine Gerechtigkeit. Das meiste, ihnen eingeräumt werden konnte, war dieses, daß äußerlich, vor den Menschen, im bürgerlichen Leben es gelten möchte, aber so bald es auf den Eingang ins Himmelsreich ankommt, und das Recht dazu darnach soll abgemessen werden; so bald galt alles nichts, und es war keine Gerechtigkeit da, die dazu erfordert wird. Christus sagt daher seinen Jüngern, sie müssen ganz eine andere aufweisen können, die dazu gültig wäre.

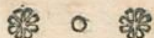
Was für eine diese ins besondere seye, woher sie erlanget werde, ist hier in diesen Worten nicht ausdrücklich gemeldet oder bestimmt. Es läßt sich aber leicht schließen, wenn man nur weiß, daß die Schriftgelehrten und Pharifäer ihre Gerechtigkeit aus sich selbst und aus den Werken des Gesetzes suchten. Paulus hilft uns dieses ausfinden, wenn er in dem 9ten Capitel der Epistel an die Römer im 31 u. 32 Vers selbst die Frage aufwirft: Israel hat dem Gesetz der Gerechtigkeit nachgestanden, und hat das Gesetz der Gerechtigkeit nicht überkommen. Warum das? Darum, daß sie es nicht aus dem Glauben, sondern als aus den Werken des Gesetzes suchen. Der vorhergehende Vers aber zeigt uns gerade an, was wir verlangen. Was wollen wir nun hie sagen? Was wollen wir sagen: Die Heyden, die nicht haben nach der Gerechtigkeit gestanden, haben die Gerechtigkeit erlanget: Ich sage aber von der Gerechtigkeit, die aus dem

dem

dem Glauben kommt. Sollen wir demnach die Gerechtigkeit, die von Christo allein ächt erkannt wird, wenn man will ins Himmelreich kommen, mit ihren eigenen Namen nennen: Es ist die Gerechtigkeit des Glaubens, oder, die aus dem Glauben kommt, welche da von herrühret, daß Christus gekommen ist zu erfüllen, v. 17. von welcher Paulus saget in dem 3 Cap. der Epistel an die Philipper im 9ten Vers, es seye die Gerechtigkeit die von Gott dem Glauben zugerechnet wird, oder, nach Röm. 3, 22. die da kommt durch den Glauben an Jesum Christ, zu allen, und auf alle die da glauben, nemlich, die man erlanget aus Gnade, durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, welchen Gott hat vorge-setzt zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit die vor ihm gilt, darbiere, indem daß er Sünde vergibt. Und diese ziehet folgendes nach sich: Wie Paulus bezeuget Röm. 6. v. 13. Begebet auch nicht der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit, sondern beget euch selbst Götter, als die da aus den Todten lebendig sind, und eure Glieder Götter zu Waffen der Gerechtigkeit. Und v. 18. Denn nun ihr frey worden seyd von der Sünde, seyd ihr Knechte worden der Gerechtigkeit. Das ist die Gerechtigkeit, davon Christus redet, so wird sie erlanget, so äuffert sie sich.

Diesen Sinn der Worte vorausgesetzt, können wir den völligen Nachdruck des ganzen Ausspruches Jesu uns, so viel möglich, am deutlichsten vorstellen und erkennen, wenn wir denselben in folgende Sätze zergliedern, davon bey einem jeden der Grund leicht in die Augen fallen wird.

1) Es sey denn, daß würcklich eine Gerechtigkeit da seye, so werde ihr nicht ins Himmelreich kommen. Setzet nicht die Forderung einer bessern
B
Gerech-



Gerechtigkeit überhaupt zum voraus, daß eine Gerechtigkeit vorhanden seye?

2) Es sey denn, daß die Gerechtigkeit, worauf ihr euch zu dem Ende berufen wollet, besser seye, als der Schriftgelehrten und Pharisaer, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Dieser Satz ist mit klaren Worten ausgedrucket.

3) Es sey denn, daß diese bessere Gerechtigkeit euer seye, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Indem es heisset: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, so ist klar, daß sie nicht anders angesehen wird zum würcklichen Eingang ins Himmelreich, als, so ferne sie dessen ist, der hinein kommen will.

Wer sich nun also den Eingang ins Himmelreich, das ist, die Seeligkeit verspricht, dem entgegen, was Jesus hier mit solchem Nachdruck ausgesprochen hat, der thut es fälschlich und ohne Grund, so lang als Christi Worte wahr sind, wie sie in Ewigkeit bleiben werden. Das ist: er betrüget sich selbst. Und so haben wir den dreyfachen Selbst-Betrug ausgefunden, den leyder so viele Menschen begehen in Absicht auf die Hoffnung der Seeligkeit.

Wer sich beredet, daß er die Seeligkeit erlangen könne

I. ohne daß eine Gerechtigkeit im genauen Verstande, überhaupt dazu nöthig seye, oder

II. dencket, daß er mit einer solchen Gerechtigkeit die nicht besser ist denn der Schriftgelehrten und Pharisaer, durchkommen werde: oder

III. diejenige Gerechtigkeit, durch welche wir allein selig werden können, sich nicht also zueignet, daß sie sein genennet werden kan, der betrüget sich selbst in seiner Hoffnung der Seeligkeit. Und diese drey verkehrte Urtheile sind es, welche wir entschlossen sind unter göttlichem Gnaden-Beystand mit mehrerem nach ihrem Ungrund darzustellen, wenn wir nun

II.

insbesondere

vor diesesmal den ersten Selbst-Betrug zu beschämen uns befeiffigen wollen, da man sich be-
redet die Seeligkeit zu erlangen

ohne daß eine Gerechtigkeit in genauem Ver-
stande, überhaupt dazu nöthig seye. So weit
gieng zwar das Vergehen der Schriftgelehrten und
Pharisäer nicht. Sie wollten vielmehr eine Gerech-
tigkeit haben, und ihre Selbst-Vermessenheit gieng
bis auf die Einbildung der Vollkommenheit. Eine
genaue sorgfältige Beobachtung äußerlicher Werke
des Gottesdienstes nach dem Geseze Moses schiene
ihnen hierzu ein unfehlbares Recht zu geben. Sie
wollten also ihre eingebildefte Gerechtigkeit nicht anders
angesehen wissen, als ob sie würcklich nach dem genaue-
sten Verstande diesen Namen verdiente. So sehr sie
in ihrer Rechnung geirret, wie in unserer nächsten Be-
trachtung gezeigt werden solle; so lieffen sie doch über-
haupt das stehen, daß eine Gerechtigkeit in genauem
Verstande, zur Seeligkeit nöthig seye. Es sind die
sichere Welt-Menschen und Religions-Spötter, wel-
che auch dieser Wahrheit sich zu widersehen unter-
stehen, was Schein sie auch sonst von aussen haben
mögen. Alle, welche denken, oder vorgeben, ein Mensch
könne in dem gegenwärtigen verderbten Zustand, wor-
in er durch die Sünde gerathen, dennoch selig wer-
den, ohne daß er ein besonderes Mittel ausser der Na-
tur zu seiner Errettung nöthig hätte, werden von dem bö-
sen Feind an diesem gefährlichen Fallstrick gefangen
geführt.

In dieser Classe der Verführten stehen billig solche
oben an, welche ohngeachtet des gegenwärtigen elen-
den Zustandes der Menschen dennoch die geoffenbahrte
Religion vor kein nothwendiges Mittel zur Seelig-

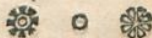
keit erkennen wollen, unter dem elenden Vorwand, die Natürliche seye noch dazu hinreichend; oder, wenn sie ja das Ansehen nicht haben wollen, so weit zu gehen, dennoch die geoffenbahrte Wahrheiten des Glaubens durch ihre Verdrehungen so verkehren, daß nichts als eine natürliche Religion übrig bleiben solle; wie diejenigen im Grunde thun, welche die Versöhnung der Menschen mit Gott, durch die Genugthuung Jesu Christi, und was davon abhänget, nebst dem Gnaden-Werck des H. Geistes an den Herzen der Menschen unter den Hauptstücken des Christlichen Glaubens nicht erkennen noch dulden wollen. Die ganze Hoffnung dieser Menschen kommt zuletzt darauf hinaus: Der Mensch thut was er kan, und so gut er kan, nach den Kräften seiner Natur, wie sie ist, und weiter ist nicht nöthig. Kommts hoch, so wird auf eine gezwungene Weise dazu gesetzt: Was denn ausserdem von Uebel und Sünde sich bey ihm findet, wird die Barmherzigkeit Gottes nicht achten, sondern übersehen. Wenn der Mensch thut, was in seinem Vermögen ist, so kan mehr nicht von ihm gefordert werden. Was vor Hülffs-Mittel einige zum Schein aus der geoffenbahrten Religion dabey zugeben wollen, machet in der Sache selbst wenig Aenderung.

Daß eben dadurch die Nothwendigkeit einer wahren Gerechtigkeit zum ewigen Leben verläugnet werde, ist so offenbar, daß es keines besondern Erweises nöthig hat. Solche können selbst nicht in Abrede seyn, wie viel Verderben und Sünde, auch wenns am besten ist, bey dem Menschen zu finden, und das kan ja wohl nicht zur Gerechtigkeit gerechnet werden, oder mit derselben bestehen, so lange man die natürliche Bedeutung des Wortes beybehält. Wer also dennoch ohngeachtet dessen, und ohne ein anderes Mittel dagegen, hoffet die Seeligkeit erlangen zu können, der muß überhaupt die Gerechtigkeit darzu nicht nöthig achten.

So

So schnurstracks ein solches Vorgeben wieder die klaren Worte Jesu Christi ist: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen, welche gerade das Gegentheil zum voraus setzen: So gewiß ist es ein freventlicher Selbstbetrug, so lange dieselbe nicht umgestossen werden können. Und er verräth sich selbst, so bald man nur ein wenig nachforschet und den sandichten Grund erblicket. Es heist; Mehr kan nicht gefordert werden, als in des Menschen Vermögen stehet. Nimmt man dieses schlechterdings an nach dem, was gegenwärtig in des Menschen Vermögen stehet, (wie solche es auch nehmen müssen), so fället die Albernheit des Satzes sogleich in die Augen, so bald man nur sich besinnet, daß ja auch wohl ein Vermögen von einem Menschen gefordert werden könne, ob er es gleich nicht würcklich besizet, wenn er es nur zuvor gehabt, aber aus eigener Schuld verscherket. Wollte man in menschlichen Gerichten darnach urtheilen, so würden diejenige geschwinde zurecht kommen, so ihr Vermögen durchbringen und verschwenden, und wenn sie also in Schulden gerathen, hernach sich darauf beruffen: Man kan nicht mehr von mir fordern, als in meinem Vermögen ist: Und wohlgar darauf dringen sie müßten nach dem Stande, darinnen sie zuvor gewesen, angesehen und gehalten werden. Sollten die Bertheidiger dieses elenden Satzes denn in der Stelle der Creditoren seyn; sie würden ihn ohne Zweifel bald zurücke nehmen, oder doch einschrencken, und was sie denn antworten würden, muß auch ihnen in gegenwärtigem Falle gelten. Wie sie demjenigen, der diese Ausflucht zu seinem Schutz gebrauchen wollte, sagen würden: Warum hast du das deinige durchgebracht? Warum hast du dein Vermögen so verschwendet? Und eben weil du dieses gethan, sollest du davor büßen:

Mit



Mit Recht mußt du nun Kummer und Dürftigkeit erfahren, und noch darzu von dem Richter gestraffet werden: So möchten sie sich auch selbst wegen des Unvermögens der verderbten Natur antworten. Es mag dieses gegenwärtig seyn, wie es will, man kan doch nicht eher sagen: Mehr kan nicht gefordert werden, als in des Menschen Vermögen ist, bis man erst die Ursache des Unvermögens darstellen, und die Schuld gründlich von sich ablehnen kan. So wenig nun letzteres möglich ist, so wenig hat man das geringste Recht und Grund zu dem ersten Vorgeben.

Zwar möchten solche einwenden: Wir werden ohnstreitig in einem solchen unvermögenden Zustande geboren. Wie unsere Natur gegenwärtig ist, haben wir sie von unsern Eltern empfangen. Wie kan uns also die Schuld aufgebürdet werden? Die menschliche Natur ist einmal so? Das ist ohnstreitig. Dennoch bleibt die Frage übrig, woher ist sie so? Könnte, sollte sie nicht anders seyn? Von Gott könnte sie ohnmöglich also geschaffen seyn. Müste er nicht gerade seinem Zweck entgegen den Menschen gemachet haben? Sollte er sich selbst einen Feind, und vor denselben eine ganze Welt zum Zeughaus geschaffen haben? Sollte er das Vornehmste der Geschöpfe dieses Erdbodens, da alle übrige seinen Ruhm verkündigen, bloß zur Klage aufstellen? Sollte er die, so Werkzeuge seiner Ehre seyn sollten, selbst zu seiner Unehre bereiten? Wer kan dergleichen bey gesundem Verstande dencken? Es wäre durchaus widersinnisch, sich auf einige Seeligkeit Rechnung zu machen, und dennoch eine Spur solcher Gedanken in seinem Herzen zu unterhalten.

Woher kommt es denn, daß wir eine solche verderbte Natur auf diese Welt bringen? Es kan doch nicht von ohngefehr seyn. Es muß eine gemäße Ursache vorhanden seyn. Es kan keine äußerliche Gewalt seyn, welcher das menschliche Geschlecht wieder Wil-

len

len unterworfen worden. Das würde auf das vorhergehende hinaus kommen. Es muß im Menschen selbst seyn, es muß denn erst entstanden seyn, nachdem er etwas weit besseres empfangen. Zeige nun an, wie du das dennoch rechtfertigen könnest? Mußt du nicht hier verstummen, wofern dir nicht das Licht der göttlichen Offenbarung zu rechte hilft.

Nach diesem weißest du: Es ist das Verbrechen der ersten Eltern, durch welches dieses Verderben in die menschliche Natur und auf alle ihre Nachkommen gebracht worden; und vielleicht hörst du es kaum, so erlest du gleich, den Schluß daraus zu machen: Also ist es die Schuld der ersten Eltern, und kan nicht auf mich geleyet werden. Darum kan mir dieses die Seeligkeit nicht streitig machen. Wie gerne wollte ich dir es gönnen, wenn du nur mit Grund so schließen könntest.

Die Quelle, woraus du das geschöpft hast, was du nun zu deinem Vortheil gebrauchen willst, ist die göttliche Offenbarung in heiliger Schrift. Ist nicht aber auch eben diese die du zuvor hast verworfen wollen, wenn du gedachtest, ohne dieselbe, und was dir darinnen bezeuget ist, ein Recht an die Seeligkeit zu haben? Ist vernünftig, sich zu gleicher Zeit, auf dieselbe beruffen wollen, wenn man darauf umgeheth, sie ganz an die Seite zu setzen?

Doch, dieses nun beyseits gesetzt: Was für ein Sprung ist in diesem Schluß? Darum weil das Verderben anfänglich nicht unmittelbar von mir selbst, sondern von den ersten Eltern hergekommen, darum kan es mir an meinem Recht zur Seeligkeit nicht schaden, ob ich gleich nicht anders werde, wenn ich es nur nicht ärger mache. Selbst dieses wenn, würde allein alles wieder umkehren. Aber auch ohne das mußt du zu kurz kommen. Kan derjenige, der ein Bettler geboren ist, deswegen gleich eine Forderung auf ein Könighreich

reich machen, weil ihm das nicht zugerechnet werden kan, daß er in solchen Umständen gebohren worden. Gesezt, es wären reiche Eltern, die in dem Besiz ansehnlicher Güter stünden, diese aber machten sich durch Verbrechen, oder üble Haushaltung derselben verlustig: Hätten die Kinder deswegen ein Recht, die Güter zu fordern, weil nicht sie, sondern ihre Eltern, dieselbe verscherzet? Könnten sie anders erwarten, darzu zu gelangen, als in so ferne Mittel gemacht würde die Schulden zu bezahlen, oder die Würkung der Straffe, von ihnen abzuwenden. Aber noch mehr: Gesezt die Kinder wären gleichen Lastern ergeben, da das Unglück ihrer Erziehung ihnen dieselbe zur Gewohnheit gemacht; Könnten sie sich darauf berufen, daß sie nicht anders angeführet worden, sie wären nun so; der Besiz der Güter ihrer Eltern könnte ihnen darum nicht vorenthalten werden? Kein Mensch würde dieses einräumen. Jedermann würde sie derselben unwürdig erklären, bis sie anders würden, und das größte Mitleyden könnte sich nicht weiter erstrecken, als ihnen darzu behülfflich zu seyn, und wenn auch dieses geschähe, würde doch wieder die Rechte und allgemeine Verfassung des Landes, bey ihrer Wiedereinsezung nicht gehandelt, sondern die Mittel dazu nach denselben ausgefunden werden müssen. Ist dieses Gleichniß unvollkommen, so ist in unserm Fall nur darum, weil es das Verhältniß unmöglich so stark ausdrücken kan, als es in der That da angenommen werden muß, da das Uebel in der Natur selbst ist, nach welcher die Nachkommen ihren Eltern gleich sind.

Ja, wenn man der Sache selbst genau nachgehet, so kommt es bey dieser Frage von der Seeligkeit, nicht so sehr auf den Neben-Umstand an, wie man in den gegenwärtigen elenden Zustand gerathen; als vielmehr, wie die Beschaffenheit dieses Zustandes mit der Seeligkeit bestehen kan, ob es möglich ist,

ist,

ist, daß, ohne ein Mittel zu einer völligen Aenderung, aus demselben unmittelbar ein Uebergang in die Seeligkeit statt finden könne. Und das läßt sich nimmermehr behaupten. Beruhet doch die Seeligkeit eigentlich in der Vollkommenheit des Geistes? Und wo kan diese gedacht werden ohne Gerechtigkeit? Selbst, nach der Gnade aus welcher wir durch Christum selig zu werden hoffen, ist doch der Genuß und Besiz unserer Seeligkeit darinnen gesetzt, daß wir dereinst wiederum auch an uns selbst vollkommener Gerechtigkeit und Heiligkeit theilhaftig seyn sollen: und weilien dieses unmöglich aus der Sünde entstehen kan, so hat seine Gerechtigkeit das Mittel seyn müssen, dadurch wir erst von der Sünde befreuet, und zu Erlangung dieses Kleinodes bereitet und geschickt gemacht werden möchten.

Alles, was aus der Art und Weise gefolgert werden kan, wie wir in den gegenwärtigen Zustand des natürlichen Verderbens gerathen, ist dieses, daß man hoffen darff, die unendliche Barmherzigkeit Gottes werde dieses nicht ohne Mitleyden ansehen können, sondern vielmehr Mittel verschaffen, dadurch das Unglück unserer Geburt möchte ersetzt werden. Und das finden wir so weißlich, so genau, so völlig in dem herrlichen Evangelio Jesu Christi, welches uns seine Gerechtigkeit darbietet, daß es uns so bald in höchste Verwunderung setzen muß, so bald wir es nur anfangen gewahr zu werden. Mit nichten aber, daß wir deswegen ihn trocken, oder vorschreiben könnten, daß er das Heiligthum seiner Herrlichkeit, auch vor der Unreinigkeit selbst nicht verschliessen dürffe. Ja gesetzt, es wäre möglich, daß man eine Seeligkeit erlangen könnte, ohne erst zur Gerechtigkeit zu kommen, so würde doch eine Seeligkeit mit und aus Gerechtigkeit, so ferne nur das zu ein Weg vorhanden, weit weit vorzuziehen seyn; als welches so wohl der Ehre Gottes weit anständiger, als auch uns zum Grunde unserer Hoffnung und Freude

weit vortheilhafter ist. Wir mögen also wohl sagen, die wissen nicht, was sie thun, die so gerne die Gerechtigkeit vorbeigehen wollten.

Es ist an sich selbst schon Anzeige genug von dem verdüsterten und erbärmlichen Zustand derer, die so verleitet werden; daß sie so gedennen können. Wäre das möglich, wenn sie den Schaden und das Verderben unserer Natur nach der wahren innerlichen Beschaffenheit und Größe desselben recht erkannten; oder wenn ihnen Gott und seine Ehre recht am Herzen läge; oder, wenn sie die Seeligkeit recht zu schätzen wüßten? Bei dem ersten müßten sie wahrnehmen, daß es ja nicht nur auf einige äußerliche Handlungen ankomme, dabey mehr oder weniger Strenge Platz hätte; sondern auf die ganze Neigung und Fassung des Menschen, die so verkehrt, daß er von seinem Zweck ganz abgekommen, ja nicht einmal an dem, was seine Seeligkeit ausmachen muß, einen Geschmack, ein Wohlgefallen hat. Bei dem andern würde sie ein heiliger Schauer ankommen, vor der unendlichen Vollkommenheit und Heiligkeit des allerhöchsten Gottes, der bald allen Muth benehmen würde, auch nur zu verlangen, in Unreinigkeit zu ihm zu nahen. Ja, so bald sie dabey erblickten, was für eine Abkehrung, Wiedervillen und Feindschaft gegen Gott, von Natur durch die Sünde im Herzen ist, sie würden es eher fast für unmöglich halten können, daß solche noch sollten von Gott angesehen werden. Wüßten sie endlich, die Seeligkeit recht zu schätzen, so würde sie dieses dritte lehren, wie dieselbe ja nicht irgend vornemlich in einem äußerlichen Gepränge bestehe, oder in Vorstellungen zur sinnlichen Lust (wie dieser Gedanke leyder in der That nur gar zu viel eingewurkelt ist, und davon so viel Unkraut hervor wächst) sondern vielmehr in der Vollkommenheit des Menschen selbst, und besonders seines Geistes. Den Schluß, den sie daraus machen müßten, haben wir schon

schon

schon oben gezeigt. Es ist in der That mehr ein herrschendes Wohlgefallen an der Sünde, welche man gerne beybehalten, und dahero gering machen, oder doch entschuldigen wollte, welches zum Grunde solches abentheuerlichen Vorgebens lieget: dadurch es sich aber zugleich selbst verdammet.

Wenn solche, deren Irrthum wir nun gründlich zu zeigen bemühet gewesen, recht in sich selbst giengen, wenn sie mehr den Quellen des Bösen in ihnen, und den Tiefsen derselben, als kahlen Entschuldigungen desselben nachforschten, wenn sie die Krafft des Gewissens nicht dämpften, sondern zu völliger Ueberzeugung würcken ließen: So würden ihnen bald selbst die Augen aufgehen, und offenbahr werden, wie es nichts als ein pur lauterer Blendwerck ist, was sie von Seligkeit ohne Gerechtigkeit geträumet hatten. Wenn dieser Weg nicht gefällt, dessen Beyfall versprechen wir uns auch nicht zu erlangen; müssen aber bezeugen, daß je länger man in solchen verkehrten Wegen dahin gehet, je schmerzlicher wird die Empfindung des Betruges werden, wenn einmal, gebe Gott! nicht zu spät! das Recht Gottes nach seiner unveränderlichen Natur ans Herz dringet.

Doch es sind andere, die wir noch zu dieser Classe rechnen müssen: Solche, die nicht geneigt sind in vieles Nachdenken sich einzulassen, und dahero die Lehren des Christlichen Glaubens nicht verlangen anzusehen, aber auch nicht darum besorgt sind, sondern es mehr in diesem Stücke gleichsam auf die Mode ankommen lassen; übrigens damit sich behelffen, daß sie voraus sehen: Es komme eben nicht so viel darauf an, was man thue, oder, wie man seye, sondern vielmehr wie mans meyne. Gott nehme es so genau nicht, wenn man nur ein gutes und redliches Herz hat.

Daß dieses eben so viel seye, als eine wahre Gerechtigkeit zur Erlangung der Seeligkeit vor unnöthig halten, ist an sich selbst klar, und trifft demnach Christi Ausspruch: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser als der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen, diese so gut, als die vorhergehende. Je weniger man dabey das Ansehen haben will den Christlichen Glauben aufzuheben, je widersprechender ist das Vorgeben: und zeuget entweder von einem grossen Unverstand und Unbedachtsamkeit, daß man weder weiß noch überleget, was man saget; oder von einem noch verkehrtern Sinn, der in den wichtigsten Dingen zu scherzen sich nicht entblödet. Was solcher ihre Meynung in der That sagen wolle, hat GOTT selbst aufgedeckt, und seinen gerechten Abscheu dagegen so an den Tag gelegt, daß dieses allein genug seyn müste, die, welche also denken, wenn anders noch Ehrlichkeit bey ihnen ist, schamroth zu machen. Höret den Ausspruch GOTTES durch Asaph im 50sten Psalm, da es vom 16ten Vers an also lautet: Aber zum Gottlosen spricht GOTT: Was verkündigest du meine Rechte, und nimmst meinen Bund in deinen Mund? So du doch Zucht habtest, und wirfftest meine Worte hinter dich. Wenn du einen Dieb siehest, so lauffest du mit ihm, und hast Gemeinschaft mit den Ehebrechern. Dein Maul lässest du bösses reden, und deine Zunge treibet Falschheit. Du sizest und redest wieder deinen Bruder, deiner Mutter Sohn verläumdest du. Das thust du, und ich schweige, da meynest du, ich werde seyn gleichwie du, aber ich will dich straffen, und will dich unter Augen stellen. Dabey stehet noch ein grosses NB. Mercket doch das, die ihr GOTTES vergesst; daß ich nicht einmal hinreisse, und seyn
kein

kein Netter mehr da. Das lautet ganz anders, als: Gott nimmt es nicht genau, wenn nur ein gutes und redliches Herz vorhanden ist.

Freilich siehet Gott auf ein gutes und redliches Herz, das wahrhaftig so beschaffen; aber sollte das da seyn, wo man sich um das rechte Gute nicht bekümmert? Wo man sich keinen Ernst seyn läßt, dem nachzutrachten was dem Willen Gottes gemäß? Wo man die Ueberzeugungen des Geistes Gottes in den Wind schläget, und sich vielmehr den blinden Neigungen überläßt? Wo man das, was man selbst verwirft, und weiß, wie verkehrt es ist, doch immer ohne Sorge dahin gehen läßt? Wo man zwar sagt: Man will; aber doch niemals zum Ziel schreitet. Heißt das nicht vielmehr Zucht hassen, und die Worte Gottes hinter sich werffen? Soll irgend heißen, es gut meynen, daß man bey aller seiner Leichtsinngkeit und unbefehrtem Wesen doch noch etwa ein flüchtiges Verlangen übrig behält, selig zu werden? Daß man, ohngeachtet der herrschenden Liebe der Welt, dennoch auch will Gottes Freund seyn? Daß man hoffet, diß oder jenes werde nicht so viel auf sich haben, oder nach sich ziehen? oder: Ist das nicht vielmehr, was Gott jaget? Du meynest, ich werde seyn gleichwie du. Ganz anders beschreibet uns Jesus, was sich in einem feinen guten Herzen finde, wie das sein Wort behalte, und Frucht bringe, Luc. 8, 15. Und nur das hat er vor ein gutes Herz angesehen, das an die Wahrheit des Wortes Gottes sich hält und in Aufrichtigkeit zu ihm kommt; wenn er zu Nathanael gesprochen: Siehe ein rechtschaffener Israeliter, in welchem kein falsch ist*.

Was

* Anmerkung. Damit nicht jemand gegen dieses Exempel zweiffel erzeuge aus der vorhergehenden Rede Nathanaels: was kan von Nazareth gutes kommen? Oder, wie es genau nach der Ordnung

Was demnach vorgewendet wird, ist ein bloßer Mißbrauch schöner Worte, dadurch man einer schlimmen Sache suchet einen Schein beizulegen. So bald man den ächten und nicht so widersprechenden Sinn herstellt, erscheinet gerade das Gegentheil.

Und wie könnte es anders seyn? Was für Gedanken könnte man sich nach solchem Vorgeben von Gott machen?

nung der Worte des Grund-Textes lautet: *Kan auch aus Nazareth etwas gutes seyn?* So merken wir hier beyläufig an: Daß wir diese Rede Nathanaels durchaus für keine leichtsinnige stachlichte Scherz-Rede, auf den Ort Nazareth, halten können. Weder die große Bewegung der Tage, in welchen dieses Gespräch gehalten worden, noch der Zusammenhang, läßt uns einen solchen Gedanken hegen. Vielmehr ist klar, daß die vorhergehende Rede Philippi dem Nathanael zu solcher Antwort Gelegenheit gegeben, da jener sich berief auf das, was Moses und die Propheten von dem Messias geschrieben, und Jesum, als denselben, ihm bekannt machen wollte, den aber zugleich Josephs Sohn von Nazareth nennete. Dieses, wie viele der besten alten und neueren Ausleger anmercken, befremdete Nathanael, weil er sich der Weissagung erinnerte, nach welcher der Messias aus Bethlehem zu erwarten. Dahero gibt er ihm sogleich zur Antwort, darinnen er ganz aufrichtig seinen Zweifel entdeckt: *Kan auch von Nazareth etwas gutes kommen?* Etwas gutes, wie es nemlich nach den Weissagungen Moses und der Propheten zu erwarten, wenn der Messias kommt, als von die Rede war. Es ist leicht zu begreifen, daß in dem Anfang, da Jesus mit dem Beynamen, von Nazareth, ist bekannt worden, nicht gleich jedermann gewußt, was dieser Zunahme zu bedeuten habe. Ist doch auch nachgehends im Tempel eine Zwietracht unter dem Volcke über ihm aus diesem Grunde entstanden, Joh. 7, 41. sq. so aber freylich nicht so leicht mehr zu vermuthen, nachdem es überall bekannt, und diese Benennung durchgängig verstanden worden. Und so ist diese Rede selbst ein Beweis von dem Nachdenken und Sorgfalt, womit Nathanael auf die erste Bewegungen, so mit Jesu sich ereignet, achtung gegeben, und sich genau an die Wahrheit des göttlichen Wortes gehalten. Doch, wenn man ja dächte, Nathanael müßte dieses in Absicht auf den Ort an sich selbst gesagt haben, so folget doch nicht, daß es gerade in dem gemeinen und in der That nichts bedeutenden Sinn geschehen seyn müßte. Kan er nicht eben so wohl darauf gesehen haben, daß Nazareth in Herod's Gebiet gehö-

gehö-

machen? Was würde sein Gesetz seyn? Was seine Drohungen? Könnte es mit der Wahrheit und dem Ernst Gottes bestehen? Würde nicht sein Gesetz dadurch zu einer bloßen Form, seine Drohungen zu eiteln Schröcken-Bildern gemachet werden? Doch was braucht's das mit mehreren Gründen zu bestreiten, was keinen andern Grund hat als offenbare Leichtsinigkeit? Was kan bey einem solchen Grund anders erwartet werden, als ein, ob wohl leyder! gar zu jämmerlicher Selbst-Betrug.

Schluß dieser Betrachtung.

Geliebte Freunde! Seelig wollen wir alle werden, daran zweiffle ich nicht. Seligkeit ist das höchste und letzte Ziel aller Wünsche, wenigstens der Christen. So liegt demnach einem jeden diese Frage vor allen andern ob: Wie kan ich seelig werden? Betrügen wir uns in der Auflösung dieser Frage, so ist das Wünschen nur ein

gehörte, von welchem nichts anders zu erwarten, (wie es sich bald hernach gar zu deutlich gezeigt), als daß er auf alles wasksam gewesen, was der Hoffnung der Juden schmeichelte, um es bey Zeiten aus dem Wege zu räumen: so daß die Juden von diesem Quartier wenig gutes sich erwarten konnten. Es sollte leicht seyn zu erweisen, daß selbst der Haß und Verachtung der Juden damaliger Zeiten gegen die Galiläer davon hergerühret, daß Herodis Familie in Galiläa geherrschet. Daß also, wenn Nathanael gesagt: Kan auch aus Nazareth etwas gutes (eine gute Nachricht) seyn? Er vielmehr die göttliche Regierung mag bewundert haben, welche selbst daher die Vorsehung des Heils sollte kommen lassen, wovon man sich eher alles zum Gegentheil hätte vermuthen können: So abermal ein Zeugniß seines rechtschaffenen Herzens wäre. Wir haben dieses nur berühren wollen, und überlassen diese Muthmassung des Lesers eigenem Nachdenken, indem wir uns dabey nicht aufhalten können, da die Absicht dieser ganzen Anmerkung dahin gerichtet gewesen, die Anwendung der im Texte angeführten Worte zu befestigen, welches dem geneigten Leser, wie wir hoffen, nicht entgegen seyn wird.

desto

desto gewisseres anzeigen der Grösse des Schadens und Verlustes, so davon zu erwarten ist. Können wir zu sorgfältig seyn in Vermeydung einer Hoffnung, die nur in Schande und Quaal sich endiget?

Eine Art der Fallstricke, worinn man mit solcher eitlen Hoffnung gefangen geführet werden kan, ist nun vorgestellt worden. Sollten wir nicht billich sogleich sorgfältig untersuchen, ob wir davon frey seyen, oder unvorsichtig darein gerathen? So sehr ich wünschte, daß dergleichen Vorstellung bey keinem unter uns, seinem gegenwärtigen Zustand nach nothwendig: So sehr wünsche ich, daß wenn sie nothwendig ist, sie nicht vergeblich seyn möge.

Daß der arge Feind geschäftig genug ist, auch diese Netze immer näher und näher zu legen, ist leyder so offenbahr, daß es nicht genug zu beklagen. Und vielleicht ist es ihm niemahlen so damit gelungen, als in unsern Tagen, denen er scheinet einen rechten Vorrath davon aufbehalten zu haben. Die herrschende Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit unsers allerheiligsten Glaubens, gibt Ursache genug, dieses zu fürchten. Zu geschweigen, wie frey, wie unverschämt selbst die groben Widersprüche gegen dieselbe, die wir oben an gesetzt, geäußert werden. Ob man gleich sich nicht offenbahr derselben annimmt, so ist doch der Schade handgreifflich genug, daß so viele dieselbe zu einem Hinterhalt machen, damit sie die Kraft der Wahrheit von ihrem Gewissen abhalten, und unter dessen Vorwand sie zu keinem ernstlichen Entschluß zum Gehorsam des Glaubens sich bringen lassen wollen. Man nimmt sie an als Zweifel, und behält sie auch nicht ungerne: Die That aber zeigt, daß sie im Herzen mehr als Zweifel zu sagen haben. Sollte es denn nicht nöthig seyn, auch selbst gegen diese zu warnen, so wenig Ehre es auch dem Christlichen Namen bringen mag? Sollte es überflüssig seyn zu zeigen, wie tieff

tieff man verfallen kan, wenn man sich nicht fürchtet seine Seeligkeit auf Sand zu bauen, oder auf Schrauben zu setzen?

Geseht, das seye überflüssig, wir wünschen es, so ist es doch nicht überflüssig, offenbahr zu machen, wie eben dieser Selbstbetrug auf die andere Art angesponnen ist. Wollte Gott! der Fälle wären weniger, da das gute ehrliche Herz vorgewendet wird, ob auch gleich sieben Greuel in demselben verborgen liegen. Der müste sich wenig unter den Menschen umgesehen haben, der nicht wahrgenommen, wie wenig der rechte Fleiß und Ernst im Christenthum davor aufkommen kan. Treibt man zu einer rechten lebendigen Erkenntniß, so heist es oft: Das braucht man nicht, das Herz ist doch gut, und meynt es redlich. Wird die Sicherheit und das ungöttliche Wesen bestraffet: So heist es: Man meynt es nicht so böß, das Herz ist doch gut. Sollte es so genau genommen werden? Ist's wohl gar so gut, daß man vor den Augen der Welt vor christlich passiren kan, denn dürfte man wohl gar die Frage hören; was will man mehr haben? Was fehlt mir noch? Lautet das anders, als ob keine Gerechtigkeit wäre, geschweige denn erfordert würde? Man verkleistere es wie man will: Wo man weder Lust und Begierde hat dieselbe zu erkennen, noch Trieb darnach zu trachten; Da gedencket man wenigstens nicht daran, daß sie zur Seeligkeit nöthig seye, ob man gleich nicht so saget.

Können wir nun anders, als solchen zusehender zuzurufen: Irret euch nicht! Das ist nicht der Weg zum Himmelreich. Gilt ein Wort Jesu noch etwas, so ist es ja klar, so ist es gemessen genug: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Und gewiß, wenn Jesu Wort nicht den Himmel eröffnet, so werden wir den Eingang nimmermehr finden, ob wir noch so
 D lang

lang in den Höhlen der Vernunft herumkriechen, oder bey den guten Gedanken von uns selbst in die Luft streichen. Gott selbst hat dazu geschworen, daß es auf keine andere Weise und Wege angehen solle. Höret seinen Ausspruch, Jerem. 45, 24. Ich schwöre bey mir selbst, und ein Wort der Gerechtigkeit gehet aus meinem Munde, da soll es bey bleiben, nemlich: Wir sollen sich alle Knie beugen, und alle Zungen schwören, und sagen: Im H'Ern habe ich Gerechtigkeit und Stärke. Solche werden auch zu ihm kommen, aber alle, die ihm widerstehen, müssen zu Schanden werden.

Das sollte ja doch vermögend seyn, diejenigen ihres Selbst-Betruges zu überführen, so irgend vorerwähnte Wege gegangen sind. Was Nutzen kan man auch davon haben, wenn man sich dieser Wahrheit widersehet? Nichts, als daß, wo anders ein Gedanke darauf ist, selig zu werden, man immer vergeblich probirt, wagt, sucht, und doch seinen Zweck nicht erreicht. So unmöglich es ist, daß eine Last ohne Gleichgewicht ruhen kan, so unmöglich ist es, daß die Seele Ruhe und Gewisheit finde ohne Gerechtigkeit. Was hilft aber alle Hoffnung der Seeligkeit, ohne Ruhe und Gewisheit der Seele? Dencke nicht du habest sie, wenn du sicher bist: Eine Versuchung kan sie als ein Wind wegblasen. Hätten Kinder Gottes in ihren Ansechtungen Gerechtigkeit, (die, so ihnen Gott darbietet) nicht zu ihrem Anker, sie könnten nimmermehr bestehen. Was wird es denn erst mit denen werden, die noch Knechte und Sclaven der Sünde sind?

Wäre es nicht möglich, eine Gerechtigkeit die zureichend wäre, zu erlangen, denn möchte man aufhören sich zu wundern, daß eine solche Abneigung dargegen bezeuget wird: Aber da sie so gewiß, so leicht zu erlangen;

gen;

gen; so ist es die unverantwortlichste Verachtung, solche nicht annehmen wollen.

O welch eine treue und heylsame Ermahnung ist es, die Jesus in eben der Predigt woraus unsere Textes-Worte genommen, allen Heylsbegierigen gegeben hat, Matth. 6, 33. **Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit.** Wie billich ist es, daß ein jeder unter uns von nun an sein Bestreben nach derselben einrichte? Freylich wird ein Trachten nach der Gerechtigkeit erfordert so wohl als nach dem Reiche Gottes. Wer einen Endzweck erreichen will, der muß sich auch die Mittel angelegen seyn lassen. Wo es mit dem einen ein wahrer Ernst, da wird das von selbst zum andern führen. Die also, so ein wahres Verlangen nach dem Reich Gottes und der Seeligkeit haben, werden bald begierig werden nach Gerechtigkeit. Wer einmal die Quelle seines Elendes in der Sünde gefunden, wird bald den Mangel der Gerechtigkeit fühlen, und die Nothwendigkeit derselben zu herzen nehmen. Sie ist und bleibet der Mittelpunkt der wahren Religion. Wer die Menschen nicht lehret, oder lehren kan, wie sie zur Gerechtigkeit vor Gott gelangen können, der sage nicht, daß er ihnen den Weg zur Seeligkeit vorlege. Und wer sich darum nicht vor allen Dingen bekümmert, und sein Christenthum mit Ernst darnach richtet, der hat keine Sorge vor seine Seeligkeit. Fange nur erst an diese Sorge ernstlich walten zu lassen, lerne woher dein Elend rühret, dein eigen Herk wird dir sagen wie nichtig und eitel alles Denken und Bestreben ist ohne Gerechtigkeit. Wer sind die, so sich dagegen setzen, oder davor fürchten? Jesaias saget es uns Cap. 33. v. 14. Die Sünder zu Zion sind erschrocken, Zittern ist die Heuchler ankommen (und sprechen): Wer ist unter uns, der bey einem verzehrenden Feuer wohnen möge? Wer ist unter uns, der bey der ewigen Blut

wohne? Der unschuldige Hände hat, saget David dar-
gegen Ps. 24. v. 4. 5. und reines Herzens ist; der nicht
Lust hat zu loser Lehre und schwöret nicht fälsch-
lich. Der wird den Segen vom Herrn empfangen,
und Gerechtigkeit von dem Gott seines Heils.

Christen können das zu ihrem Ruhm gebrau-
chen, daß ihr Glaube auf Gerechtigkeit stehet, als
der eben damit den Beweis seiner Wahrheit in sich
selbst hat. Ich schäme mich, (saget Paulus des-
wegen mit grosser Freudigkeit, Röm. 1. v. 16.) des
Evangelii von Christo nicht: Denn es ist eine
Krafft Gottes, die da selig machet alle, die dar-
an glauben. Sintemal darinnen offenbahret
wird die Gerechtigkeit die vor Gott gilt. Wahr-
ren Christen kan also diese Betrachtung ihren Glauben,
nicht anders als immer gewisser und wichtiger machen.
Sie werden dadurch desto sorgfältiger werden, dies
ses unverwandt zu ihrem Augenmerk zu haben. Täg-
lich wird ihnen Jesus immer theurer werden, je mehr
die Nothwendigkeit einer wahren Gerechtigkeit ihrem
Herzen eingedrucket ist. Täglich wird es ihnen eine
Erinnerung zur Demuth und Armuth des Geistes, eine
Züchtigung gegen einschleichende Sicherheit, eine Er-
weckung in Schläffrigkeit, eine Losung zur Treue und
Wachsamkeit, ein Anker in Sturm und Wieder-
wärtigkeit seyn. Es wird ihnen allezeit ein angenehmer
Gedenck-Spruch bleiben, was Paulus sagt, Röm. 14.
v. 17. Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit. War-
um, es folget daraus Friede und Freude in dem hei-
ligen Geist, wie auch Jesaias bezeuget Cap. 32. v. 17.
Der Gerechtigkeit Frucht wird Friede seyn, und
der Gerechtigkeit Nutz wird ewige Stille und
Sicherheit seyn. Billich versiegeln wir diesen Vor-
trag mit dem theuren Ausruff Jesu, kurz vor unserm
Evangelio im sechsten Vers: Selig sind, die da
hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit,
denn sie sollen satt werden. Amen.

II.

von dem
andern Selbst-Betrug
in Absicht
auf die Hoffnung der Heeligkeit,
bestehend
in Ergreifung einer fal-
schen Berechtigung.

II

1500

1500

1500

1500

1500

1500

1500

Evangelium

am siebenten Sonntag nach dem Fest der
H. Dreieinigkeith.

Marc. VIII. v. 1 — 9.

Su der Zeit, da viel Volcks da war, und hatten nicht zu essen; rieß Iesus seine Jünger zu sich, und sprach zu ihnen: Mich jammert des Volcks, denn sie haben nun drey Tage bey mir verharret, und haben nichts zu essen; und wenn ich sie ungeschissen von mir heim ließe gehen, würden sie auf dem Wege verschmachten. Denn etliche waren von Ferne kommen. Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brot hie in der Wüsten, daß wir sie sättigen? Und er fragete sie: Wie viel habt ihr Brot? Sie sprachen: Sieben. Und er gebot dem Volck, daß sie sich auf die Erde lagerten. Und er nahm die sieben Brot, und dankete, und brach sie; und gab sie seinen Jüngern, daß sie dieselbigen vorlegten: und sie legten dem Volck vor. Und hatten ein wenig Fischlein: und er dankete, und hieß dieselbigen auch vortragen. Sie aßen aber und wurden satt: und huben die übrigen Brocken auf, sieben Körbe. Und ihrer waren bey vier tausend, die da gessen hatten: und er ließ sie von sich.

Sehet

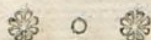
Sehet da, geliebteste Freunde in Jesu! eine ausnehmende und außerordentliche Probe der Gewisheit der Verheißung, so wir vor acht Tagen bey dem Beschluß unserer Betrachtung aus dem Munde unseres getreuen Heylandes gehöret, da er nach Matth. 5. v. 6. also ausgeruffen: Seelig sind die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. Wie viele tausend Zeugen seiner Wahrheit treffen wir hier beysammen an! Wie überschwenglich zeigt sich hier die Krafft eines allgenugsamen und alles versorgenden Herrn!

Freulich ist es eine außerordentliche Probe, weil eben so wenig eine solche wunderbare leibliche Sättigung von ihm versprochen worden, als von dem Hunger und Durst nach leiblicher Speise und Trank, ihm zu reden in Sinn gekommen; sondern Er ausdrücklich nur solchen es zusagete, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit. Und wie sollte dergleichen von ihm ordentlich zu erwarten seyn, da Gott die Nothdurfft dieses Lebens nach seiner allgemeinen Vorsorge in dem Reich der Natur allen täglich darreicht. Dennoch ist es eine wahre und ungezweiffelte Probe: Indem alle diese äußerlichen Werke und leiblichen Wohlthaten von Christo eben zu dem Ende so außerordentlich und wunderbar sind verrichtet und erzeugt worden, damit dadurch die Größe derjenigen weit höheren und wichtigern Güter, welche zu erwerben Er gekommen, dargestellt, und die Mannigfaltigkeit derselben gleichsam zu schmecken und zu fühlen gegeben werden möchte. Welches bey diesem Werke ins besondere bekräftiget wird aus der Ursache, so Jesus Christus seinen Jüngern selbst an- und nach seiner Leutseligkeit zu bedenden gegeben, wenn er sagte: Mich jammert des Volckes, denn sie haben
nun

nun drey Tage bey mir verharret, 2c. Zu was Ende hatten sie drey Tage bey Jesu verharret? Ohne zweiffel, Unterricht und Lehre aus seinen Worten und Thaten zu schöpfen; und sich seiner als des so längst erwarteten Messias recht zu versichern. War das nicht wenigstens ein Anfang des Hungers und Durstes nach der Gerechtigkeit? Ob es auch nicht bey allen gewesen ist. Da nun darüber ihnen die äußerliche Noth zugestossen, so sagt er: Es jammere ihn, daß er sie nicht könnte ungegessen von sich lassen. Wie gültig und gegründet ist daraus der Schluß zu machen? Konnte er solchen, die aus einem besondern Trieb eines Hungers und Durstes nach der Gerechtigkeit, in solche Umstände kamen, daß sie in Gefahr waren, leiblich zu verschmachten, sich nicht entziehen, selbst auf außerordentliche Weise dargegen Mittel zu verschaffen; wie viel weniger wird er jemand Mangel leyden lassen an demjenigen, wodurch der Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit selbst gestillet werden kan? Da dieses das Nothwendige, jenes aber nur was Zufälliges ist. Wie muß nicht vielmehr seine Zärtlichkeit noch weit empfindlicher, sein Jammer noch weit schmerzlicher seyn, wenn der Seele Speise und Nahrung mangelt? Eine solche Seele ist bey mir verharret, und sollte verschmachten. Das ist ein Gedanke, der Jesu Herz durchschneidet, daß er es durchaus nicht ertragen kan. Es müste eher alles geschehen, ehe er etwas sollte ermangeln lassen, damit es nicht dazu komme. Und da wäre es eine vergebliche Sorge, daß man fragen wollte: Wo nehmen wir Brot her hie in der Wüsten? Solchen ruffet er vielmehr zu: Ich bin das Brot des Lebens: Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich gläubet, den wird nimmermehr dürsten. Geschiehet es dennoch, daß eine Seele verschmach-

E

schmach-



schmachtet, so kommts gewiß nicht davon her, daß keine Nahrung vorhanden, sondern, daß sie nach der Kost, die allein das Leben der Seele ist, keinen Hunger und Durst, ja wohl gar davor Ekel hat. Denn mag man freylich noch so viel fragen, sinnen, Umschweiffe nehmen, sich plagen und quälen: Es wird doch nicht anders gehen, als wie es den lusternen Israliten ergangen ist, von denen Paulus sagt: Sie sind niedergeschlagen in der Wüsten, 1 Cor. 10, 5. So wenig alles bequem ist zur Nahrung des Leibes, noch viel weniger läßt sich die Seele mit etwas ersättigen, das nicht eigentlich für sie ist. Es ist nur ein Brod des Lebens, gleichwie nur eine Gerechtigkeit ist, dadurch der Mensch lebet. Und wo das ist, da ist volle Genüge. Seelig sind daher, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.

Auf solche Weise hat Jesus Christus bey einer andern wunderbahren Speisung, die Johannes berichtet im sechsten Cap. seines Evangelii, selbst die Anwendung gemacht, und zu schliessen befohlen, wenn er denen so bloß bey dem Leiblichen und Aeußerlichen stehen blieben, zur Antwort gegeben: Ihr suchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habet, sondern daß ihr von dem Brod gegessen habet, und seyd satt worden. Würcket Speise, nicht, die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird, Joh. 6. v. 26. 27. wohin die ganze folgende Rede gehöret. Nimmermehr kan es also seinem Zweck entgegen seyn auch von der Geschichte, die in unserm abgelesenen Evangelio enthalten, Anlaß zu nehmen nach dem zu fragen, worauf er selbst will, daß der Hunger und Durst der Seele gerichtet seyn solle, das ist die Gerechtigkeit. Wo nehmen wir die her,
hier

hier in der Wüste dieser Welt? Muß es ja billich heißen, insbesondere so lange man Christum und seine Gerechtigkeit nicht erkennet: Und dazu mag gesetzt werden: Woher ihr immer gedencen möget, es anders zu erlangen; es ist nur vergebliche Hoffnung: Ihr werdet müssen auf dem Wege verschmachten. Und das ist gerade die Sache, worauf die Ordnung unserer Betrachtungen, nach dem vor acht Tagen gemachten Anfang führet. Wir tragen demnach kein Bedenken damit fortzufahren, und heute den andern Selbst-Betrug in Absicht auf die Hoffnung der Seeligkeit zu untersuchen, da man dieselbe auf eine falsche Gerechtigkeit gründet, die man sich zu finden einbildet, woher sie doch nimmermehr zu erlangen ist. Doch damit die Sache, wie sie an sich selbst ist, ohne Vermischung mit andern Vorstellungen desto klarer vorgetragen werden möge, so lassen wir es dabey bewenden, aus unserm Evangelio den Grund zum voraus angezeigt zu haben, dadurch es uns zu diesem Nachdenken Gelegenheit geben kan, halten uns aber in der Ausführung selbst an diejenige Worte, so in dem gewöhnlichen Evangelio vor acht Tagen enthalten, und den Abris zu der ganzen Betrachtung hergegeben. Sie lauten also: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht ins Himelreich kommen.

Diese gaben uns zu erkennen

Einen dreyfachen Selbst-Betrug in Absicht auf die Hoffnung der Seeligkeit:

Das ist letzthin überhaupt angezeigt, und

- II. ins besondere die erste Art desselben, wenn man sich die Seeligkeit verspricht, ohne eine wirkliche Gerechtigkeit dazu nöthig zu achten,

ten, mit mehrerem wiederleget und beschämnet worden.

Die andere Art wird nun heute unser Nachdenken beschäftigen, und wird damit begangen,

Daß man eine falsche Gerechtigkeit zum Grund seiner Hoffnung annimmt. Und diese zu entdecken werden wir zu untersuchen haben:

I. Welche Gerechtigkeit für falsch anzusehen seye.

II. Wie daher, seine Hoffnung darauf gründen wollen, nichts anders als Selbst-Betrug seyn müsse.

I.

Welche Gerechtigkeit für falsch anzusehen seye?

Dieses zu erkennen, hat uns Christus selbst das Maaß und die Wage in die Hand gegeben, wenn er sagt: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser denn der Schriftgelehrten und Phariseer, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Woraus auch der Einfältigste den Schluß machen kan: Welche Gerechtigkeit nicht besser ist als die der Schriftgelehrten und Phariseer, das ist eine falsche Gerechtigkeit. Nun, sie ist nicht besser, wenn sie entweder eben dieselbe ist, wie die Schriftgelehrten und Phariseer davor ausgeben wollten, oder wenn sie derselben gleich und ähnlich, am allerwenigsten wenn sie noch schlechter ist. Darum muß es in allen diesen Fällen eine falsche Gerechtigkeit seyn.

So kommt es denn darauf an: Wie stund es um die vorgegebene Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Phariseer? Was war die Ursache, daß sie von Christo verworffen worden? Daraus wird das übrige des Schlusses von selbst folgen, und gar leicht ausgemachet werden können.

Es

Es ist nun nicht nöthig zu wiederholen, was bereits in dem ersten Theil der vorhergehenden Betrachtung hievon überhaupt ist gezeigt worden. Da sie nicht nur ohne, sondern auch im Gegensatz gegen Christum eine Gerechtigkeit haben, und diese folglich aus sich selbst, aus den Werken des Gesetzes, herleiten und suchen wollten: so mußte ihre Beschaffenheit, so mußten ihre Werke, nach dem Gesetz untersucht und auf die Probe gestellt werden. Und da fand Jesus so wohl den Theilen als Stufen nach unendlich viel daran auszusetzen, und hat auch seine Worte so abgefaßt, daß man beydes merken kan, wie dazumal ist gezeigt worden. Doch würde man der Sache zu viel thun, wenn man gedächte, daß unser theurester Jesus alles an sich selbst verdammet, was sie gethan, ob er es gleich nimmer gut heißen können, daß sie es statt einer Gerechtigkeit aufsetzen wollen. Aus offenbahr bösen und verbotenen Dingen sich eine Gerechtigkeit machen wollen, wäre ohne das an sich selbst thöricht und lächerlich. So albern waren die Schriftgelehrten und Phariseer nicht. Und dahero verrathen die ihren Unverstand, (daß ich am gelindesten rede) gar zu sehr, die, so bald sie nur hören, daß man ihnen aus dem was sie vorgeben, keine Gerechtigkeit einräumen will, so bald verlangen, daß man ihnen beweisen solle, was sie zu diesem Zweck anführen, seye an sich selbst sündlich und böß. Es ist hohe Ursach, diese Erinnerung zu machen. Denn es ist nichts gemeiners, als daß solche Forderungen gemacht werden, so bald man ehrbaren Welt- und Schein-Christen die Ungültigkeit ihrer Vorwände will entgegen setzen.

Lasset uns aber nun genauer untersuchen, aus was Ursache ins besondere die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Phariseer von Christo, der nicht zu betrügen ist, unmöglich hat können erkannt werden. Der Schein war groß. Niemand war in denen Dingen,
so



so den äußerlichen Gottesdienst betreffen, genauer und sorgfältiger denn sie. Und was besondere Uebungen eines strengen Lebens anbetraff, darinnen konnten sie nicht leicht übertroffen werden. Und doch soll das keine Gerechtigkeit seyn, dadurch man ins Himmelreich kommen könnte?

Nimmermehr. Es fehlte gar zu vieles, so wohl in Ansehung dessen, was dazu gehörte, das recht zu thun, worauf sie sich berufen, als in Ansehung dessen, was nothwendig zu thun erfordert wird, soll anders das Gesetz erfüllet heißen. Sie beteten, sie fasteten, sie gaben Almosen: Aber was war alles dieses? Sie thaten es daß sie vor den Menschen gesehen würden, wie Jesus etlichemal bezeuget, Matth. 6. v. 1. 5. 16. und wiederholt Matth. 23. v. 5. Alle ihre Werke thun sie damit sie vor den Leuten gesehen werden. Ja noch ärger: Sie fraßen der Witwen Häuser, und wendeten lange Gebete vor, Matth. 23. v. 14. Ueber das mißbrauchten sie es wohl zur Verachtung anderer, und dachten nur auf die Rechtfertigung ihrer selbst vor den Menschen. Wie abscheulich klinget das Gebet des Pharisäers, Luc. 11. v. 11. 12. Ich dancke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweier in der Woche, und gebe den Zehnten von allem, das ich habe. Ist's Wunder, wenn Jesus ihnen vorgehalten, Luc. 16. v. 15. Ihr seyd, die ihr euch selbst rechtfertiget vor den Menschen; aber Gott kennet eure Herzen. Denn was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Gräuel vor Gott. Ja, ist's Wunder daß Er Matth. 24. v. 14. das Wehe darauf sehet, und zum voraus das Urtheil anzeigt: Darum werdet ihr desto mehr Verdammniß empfangen? Sollte es recht, sollte es verantwortlich seyn, das was man Gott allein schuldig, wodurch
man

man ihn allein ehren sollte, auf solche verkehrte Zwecke zu richten? Sollte das heissen: Gott lieben von ganzem Herzen und von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüthe, und seinen Nächsten als sich selbst? Oder es müste recht seyn, Gott nicht so zu lieben.

Aber eben so wenig thaten sie das, was erfordert würde, wenn das Gesetz sollte erfüllt heissen. Nicht einmal, daß sie das Gesetz zu ihrer Richtschnur behielten, und es unverfälschet ließen. Denn wie hätte sich das mit ihrer thörichten Meynung von sich selbst gereimet? Darum kam es nicht bey ihnen darauf an, was das Gesetz sagte, sondern vielmehr, was von den Alten gesagt worden, wie die Worte des Grund-Textes im 21. Vers des fünften Capitels Matthäi billich übersehet werden müssen. Denn von denen kam die Glossen her, so Christus bey dem fünften Gebot du sollst nicht tödten, anmercket: Wer aber tödtet, der soll des Gerichtes schuldig seyn: Dadurch die ganze Sache des fünften Gebotes auf ein blosses Werk gedeutet wurde, das für menschliche und weltliche Gerichte gehörte, dabey es bliebe, worinnen auf nichts weiter zu sehen wäre als auf die äusserliche That, so der Buchstabe anzeigte, nicht auf die Ursachen, woher solche käme, wie Christus im folgenden 22. Vers, durch den dreyfachen Gegensatz deutlich genug, zu erkennen gibt. Eben so fand Er sich gedrungen Matth. 15. v. 3. diese Frage mit grossem Ernst und Nachdruck an ihr Gewissen zu legen: Warum übertretet ihr Gottes Gebote um eurer Aussätze willen? Welches so weit gieng, daß er sie auflagen mußte: Ihr habt Gottes Gebot aufgehoben um eurer Aussätze willen. Was konnte bey solchen Umständen vor eine Gerechtigkeit statt finden? Da selbst die Richtschnur verkehret worden.

Heists



Heiſts nicht vielmehr billich v. 9. Vergeblich dienen ſie mir, dieweil ſie lehren ſolche Lehre, die nichts denn Menſchen-Gebote ſind. Und wen kan es befrembden, wenn Chriſtus ausruffet, Luc. 11. v. 52. Wehe euch Schriftgelehrten, denn ihr den Schluſſel des Erkenntniß habet. Ihr kommet nicht hinein, und wehret denen, die hinein wollen.

Giengen ſie ſo mit der Richtſchnur um, ſo kan man leicht denken, wie die Handlungen mögen darnach eingerichtet geweſen ſeyn. Das Innerliche war deſto weniger und deſto greulicher, je mehr und ſcheinbahrer das äußerliche war. Wir würden uns nicht unterfangen ſie deſſen zu beſchuldigen, wenn nicht der, ſo Herzen und Nieren prüffet, ausdrücklich dieſes Urtheil über ſie gefällt hätte: Matth. 23. v. 23. Wehe euch Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Zeuchler, die ihr verzehtet die Münze, Till und Kummel; und laſſet dahinden das ſchwerreſte im Geſetz, nemlich das Gerichte, die Barmherzigkeit und den Glauben. Diß ſollte man thun und jenes nicht laſſen.

B. 25. Wehe euch Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Zeuchler, die ihr die Becher und Schüſſeln auswendig rein haltet, inwendig aber iſts voll Raubes und Fraſſes.

B. 27. 28. Wehe euch Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Zeuchler, die ihr gleich ſeyd, wie die übertünchte Gräber, welche auswendig hübsch ſcheinen, aber inwendig ſind ſie voller Todtenbeine, und alles Unflats. Alſo auch ihr, von außen ſcheinet ihr vor den Menſchen fromm, aber inwendig ſeyd ihr voller Heuchelen und Untugend.

Doch

Doch auch selbst die äußerlichen Handlungen, so scheinbar sie auch waren, besonders die Gottesdienste, an sich selbst betrachtet; wurden doch von ihnen also verrichtet, daß sie eben dadurch ihren Werth verlieren mußten. Sie gaben Almosen. Aber, wenn sie es thaten, ließen sie vor sich her posaunen in den Schulen und auf den Gassen, Matth. 6. v. 2. Sie beteten. Aber am liebsten in den Schulen und an den Ecken auf den Gassen. V. 5. Sie fasteten. Aber, damit sie vor den Leuten scheinen möchten mit ihrem Fasten, verstellten sie ihre Angesichte mit sauer sehen. V. 16. Sie gaben den Zehnten: Aber waren destomehr geizig, und spotteten so gar Jesu, als er bezeugte: Man könnte nicht GOTT dienen und dem Mammon, Luc. 16. v. 14. Sie umzogen Land und Wasser, daß sie einen Jüdingenossen machten. Aber, wenn ers worden, machten sie aus ihm ein Kind der Götzen, zwiefältig mehr, denn sie selbst waren, Matth. 23. v. 15.

Ihr Verhalten in dem Umgang mit dem Nächsten mag aus folgendem beurtheilet werden: Tödten mit der Faust war Sünde, nicht aber zürnen und rächen, Matth. 5. v. 21. sqq. Ehebruch war verboten. Wer sich aber, um was Ursache es auch wäre, von seinem Weibe scheiden wollte, durffte ihr nur einen Scheidbrief geben, v. 31. Du sollt keinen falschen Eyd thun, und sollst GOTT deinen Eyd halten. Das erkannten sie Vers 33. Aber bey Dingen schweren die nicht GOTT sind, war nicht unrecht, Vers 34. sqq. Auch bey dem letzten war ein Unterscheid: Wer schweret bey dem Tempel, hieß es, das ist nichts. Wer aber schweret bey dem Golde am Tempel, der ist schuldig. Matth. 23. v. 16. Wer schweret bey dem Altar, das ist nichts. Wer aber schweret bey dem Opfer, das droben ist,

§

der

der ist schuldig, v. 28. Auge um Auge, Zahn um Zahn, war die Regel des Verhaltens in Beleidigungen, Matth. 5. v. 38. Du sollt deinen Nächsten lieben, schloß nach ihrem Sinn den Satz ein: Und deinen Feind hassen, v. 43. In Gesellschaft erwählten sie oben an zu sitzen, Luc. 14. v. 7. Ueberzeugung und Straffe erwiderten sie mit Gewaltthätigkeit, Matth. 21. v. 43. 46. Und mit schönen Worten Neze zu legen, um Schaden zu thun, war ihr nicht ungewohnter Kunstgriff, Matth. 22. v. 15. Eine ihrer Haupt-Sorgen war, sich von dem andern Volcke in Kleidung so wohl als Gebräuchen zu unterscheiden, und das mit dem Schein eines besondern Eysers, aus welchem sie ihre Denckzettel breit, und die Säume an ihren Kleidern groß machten, Matth. 23. v. 5. aber auch nicht scheueten, sich so weit zu vergehen, daß es hieß: Das Volck das nichts vom Gesetz weiß, ist verflucht, Joh. 7. v. 49.

Bald möchte wohl jemand, der dieses höret, auf die Gedancken gerathen, obs möglich seye, daß im Ernst bey einer solchen Beschaffenheit an eine Gerechtigkeit gedacht, oder davon geträumet werden könnte: So offenbahr wäre ein solches Vorgeben wieder die Natur der Sache. Die Pharisäer waren auch so aberwitzig nicht, daß sie dieses zu ihrer Gerechtigkeit anführen wollen, ob sie gleich in diesem Zustand waren, zu eben der Zeit, da sie sich vermessen Gerecht zu seyn. Dieses letzte gründete sich vielmehr, theils auf eine thörichte Einbildung, die sie von sich selbst hatten, theils auf gewisse Vorurtheile, so erstere unterstützten.

Es war nicht so wohl aus Grund des Rechts, als wie aus Selbst-Vermessenheit, daß sie sich gerecht hielten. So wird uns ihr Character beschrieben Luc. 18. v. 9. da ein Pharisäer aufgestellt wird zum Exempel solcher, die sich selbst vermessen, daß sie fromm
wa

wären, oder, die ein solches Vertrauen auf sich selbst haben, daß sie gerecht wären. Christus hat es ihnen unter das Angesicht gesagt, Luc. 16. v. 15. Ihr seyds die ihr euch selbst rechtfertiget. Johannes der Täufer sahe auch wohl, wovon dieses herrührete, wenn er denen, die zu seiner Tauffe kamen, unter andern also zuspricht: Dencket nur nicht wir haben Abraham zum Vater, Matth. 3. v. 9. Und Paulus entdecket uns den Sinn dieser Leute gar vollständig, wenn er sie Röm. 2. v. 17. sqq. also abschildert: Siehe zu, du heissest ein Jude, und verlässest dich aufs Gesetz, und rühmest dich Gottes,

Und weissest seinen Willen: und weil du aus dem Gesetz unterrichtet bist, prüfest du, was das beste zu thun sey;

Und vermissst dich zu seyn ein Leiter der Blinden, ein Licht derer, die im Sinsterniß sind;

Ein Züchtiger der Thörichten, ein Lehrer der Einfältigen, hast die Form, was zu wissen, und recht ist im Gesetz.

Ein Mensch, der solche Vorzüge zu haben vermenet von seiner Geburt, nach welcher er sich so viel besser düncket, als andere, der ausserdem durchs Wissen aufgeblasen ist, was ist der anders als ein Slave der verkehrten Eigenliebe? Und suchet diese nicht ordentlich ein eigenes, ein besonderes Recht einzubilden? Treibet sie nicht zu thörichten Gedanken, als ob man an sich selbst müste weit besser seyn? Stellet sie nicht das scheinbare Gute mit dem Vergrößerungs-Glasse vor? Und läffet sie wohl so leicht sich bereden, daß man im Unrecht fere? Laß nur erst jemand mit Wohlgefallen an sich selbst eingenommen werden, bald wird Selbst an die Stelle des Richters und der Richtschnur kommen; und da darff man nicht fürchten, das die Rechtfertigung ausbleiben wird: Da die Vorurtheile bald fertig

fertig sind, und völlige Freyheit haben, zur Seite zu stehen.

Eines derselben ist das Ansehen der Menschen. Wie gerne verstecket sich das eitle und träge Herz hinter solche Ausflüchte: Die Alten haben so und so gesagt; sollte das unrecht seyn? Sollte man sich nicht darnach richten? Wie oft hat Christus den Pharisäern dieses vorhalten müssen Matth. 5. und an vielen andern Orten? Je mehr sich dieses zu gründen scheint auf die Ehre, so man den Vorgesetzten schuldig, je leichter dencket man damit durchzukommen, ohne sich darüber Scrupel zu machen, ob es mit den Geboten Gottes übereinstimme, oder nicht?

Ein anderes ist, daß man nach eigenem Belieben und Neigung einen Unterscheid machet, da es bey einem heißen solle, das ist nichts, bey dem andern, das gilt. Das Exempel vom Schweren ist klar, und schon oben angeführet worden. Dem wir ein anderes beysügen mögen, aus Matth. 15. v. 5. da man nicht ohne Schrecken liest, wie die Pharisäer lehrten: Wer zum Vater oder Mutter spricht: Wenn ichs opffere, so ist dir viel nützer; der thut wohl. Das ist (mit wenigen Worten zu erklären) daß es keine Sünde seye, das, was Eltern gebührete, oder ihnen zu Dienst gereichen könnte, zu einem Gelübde zu machen; sondern vielmehr ein solches Gelübde gültig und verbindlich.

Ein drittes und Haupt-Vorurtheil ist, daß man äußerliche Wercke des Gottesdienstes an die Stelle des innerlichen setzet, und meynet, daß jenen an sich selbst ein Verdienst und Werth zukomme. Darinnen waren die Pharisäer ins besondere ganz ohne Maasse. Ich faste zweier in der Woche, und gebe den Zehnten von allem was ich habe, das mußte bey jenem anstatt alles übrigen seyn, so bald er nur vermeynet frey zu seyn von Raub, Frevel, Ehebruch, oder auch andern, was nach der Menschen besondern Neigungen

gen

gen ihnen vornemlich ein Greuel ist. Um so leichter es ist, solche Dinge aufs höchste zu treiben, um so mehr glaubet man einen Ueberfluß des Verdienstes zu erlangen. Je gewisser es auch ist, daß solche Werke des Menschen eigen Thun sind, je mehr schreibt man auch dieselben sich selbst zu. Wie sollte es scheinen, daß da Gerechtigkeit streitig gemacht werden könne?

So geschehe es, geliebte Freunde! daß bey aller vorerwähnten elenden Beschaffenheit, dennoch eine Einbildung eigener Gerechtigkeit bey den Pharisäern aufkommen können, so frembd es auch scheint, wenn man das Gesetz Gottes dagegen hält. Auf das vornehmste, nemlich den inwendigen Greuel, ward nicht gesehen, sondern vielmehr das Gegentheil, als eine ausgemachte Sache zum voraus gesetzt. Sonst hieß es bey einem; das gilt nichts, das hat nichts zu bedeuten: Bey dem andern; die Alten haben so gesagt. Vor das, was nicht geläugnet werden konnte, opferete man, casteyete sich, gab Almosen, und dergleichen. Und der arme Mensch schlosse so: Ich tödte nicht, breche die Ehe nicht, stehle nicht, schwere nicht falsch. Wer kan mir ein Laster nachsagen? Ich verrichte die äußerliche Handlungen des Gottesdienstes pünctlich und genau. Wie schön! Wie heilig! Ich thue viel Gutes, und mehr denn ich schuldig wäre, oder mich jemand zwingen könnte: Was fehlet mir noch? Matth. 19. v. 20. 21. Diese Beschaffenheit hatte es mit der Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer, davon Jesus sagt: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.

Daraus läßt sich nun leicht bestimmen, welche Gerechtigkeit überhaupt vor falsch und unächt nach dem Sinn Jesu zu erklären. Nach dem gegenwärtigen Zustand der menschlichen Natur, dürfen wir ohne Scheu insgemein sagen: Alle eigene Gerechtigkeit, die
ein

ein Mensch aus sich selbst haben will, ist nur eingebildet, folglich falsch. Was ist ein Mensch daß er sollte rein seyn, und daß der sollte gerecht seyn, der vom Weibe geboren ist, hat Eliphaz mit Recht bezeuget, im 15ten Capitel des Buches Hiobs im 14ten Vers. Welches Paulus so starck bekräftiget, Philipp. 3. v. 8. 9. daß er saget: Ich habe alles für Schaden geachtet, auf daß ich in Christo erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit.

Insbondere ist die Gerechtigkeit falsch, die man nun aus den Wercken des Gesetzes sich zuschreiben wollte, es seye nun aus den Wercken des Sitten = Gesetzes allein, oder zugleich des Ceremonial- und Levitischen Gesetzes. Können beyde zusammen keine Gerechtigkeit ausmachen, da das letzte niemals ohne das erstere ist, noch vielweniger einzeln. Es ist eine vergebliche Frage, ob in den hieher gehörigen Stellen heiliger Schrift nur von dem Ceremonial-Gesetz die Rede seye, oder auch von dem Sitten-Gesetz. Diejenige so sich auf das erstere gründeten, gaben das ohnedem zu, daß aus dem letztern es nicht zu erwarten; und es wäre widersinnisch gewesen das erstere anzunehmen, wenn das letztere zureichend gewesen wäre. So gilt es überhaupt: Durch des Gesetzes Werck wird kein Fleisch gerecht, Galat. 2. v. 16.

Fälschlich wird vor Gerechtigkeit ausgegeben, was nur in äußerlichen Dingen bestehet, ob sie auch von Gott sonst eingesetzt wären. Denn nirgend hat Gott etwas äußerliches ohne das innerliche, noch viel weniger an statt desselben verordnet oder gut geheissen. Wer fordert solches von euren Händen, heist es ausdrücklich Jes. 1. v. 12.

Inz

Ingleichen bey Jeremia im siebenten Capitel im 22. 23. Vers: Ich habe euren Vätern des Tages, da ich sie aus Egyptenland führete, weder gesagt noch geboten von Brandopfer und andern Opfern. Sondern dis gebot ich ihnen, und sprach: Gehorchet meinem Wort, so will ich euer GOtt seyn und ihr sollt mein Volck seyn; und wandelt auf allen Wegen, die ich euch gebiete, auf daß es euch wohl gehe. Denn das ist nicht ein Jude, der auswendig ein Jude ist, auch ist das nicht eine Beschneidung die auswendig im Fleisch geschieht; sondern, das ist ein Jude, der inwendig verborgen ist; und die Beschneidung des Herzens, ist eine Beschneidung, die im Geist und nicht im Buchstaben geschieht; welches Lob ist nicht aus Menschen, sondern aus GOtt. Sind Worte Pauli in der Epistel an die Römer im andern Capitel v. 28. 29. Was einem gilt, gilt allen.

Am allermeisten ist das eine falsche Gerechtigkeit, so nichts als selbsterwehlte Werke aufzuweisen hat. Den Ausspruch Christi Matth. 15. v. 9. haben wir oben gehöret. Und wollen wir ein Exempel dazu haben, so können wir kein nachdrücklicheres verlangen, als das ist, so GOtt an den ersten Priestern alten Testaments gewiesen hat, wie es Moses beschreibet in seinem dritten Buch im zehenten Capitel v. 1. 2. Die Söhne Aarons brachten frembde Feuer vor den HErrn; das er ihnen nicht geboten hatte. Da fuhr ein Feuer aus von dem HErrn, und verzehrete sie, daß sie starben vor dem HErrn. Die Warnung Pauli Coloss. 2. v. 18. 22. Lasset euch niemand das Ziel verrücken: Der nach eigener Wahl einher gehet in Demuth und Geistlichkeit der Engel, des er nie keines ge-
seher

sehen hat, und ist ohne Sache aufgeblasen in seinem fleischlichen Sinn; und hält sich nicht an dem Haupt, aus welchem der ganze Leib durch Gelencke und Fugen, Sandreichung empfähet, und an einander sich enthält, und also wächst zur göttlichen Grösse. So ihr denn nun abgestorben seyd mit Christo den Sazungen der Welt: Was laisset ihr euch denn fangen mit Sazungen, als lebetet ihr noch in der Welt? Die da sagen: Du sollt das nicht angreifen, du sollt das nicht kosten, du sollt das nicht anrühren. Welches sich doch alles unter Händen verzehret, und ist Menschengesetz und Lehre; verdienet allerdings hierbey wohl erwogen zu werden.

Wer nun auf eine solche falsche Gerechtigkeit die Hoffnung seiner Seeligkeit gründet, der betrüget sich selbst. Das ist es, was wir noch zu zeigen

II.

uns vorgenommen haben:

Daß seine Hoffnung auf eine solche falsche Gerechtigkeit gründen wollen, nichts anders als Selbstbetrug seyn müsse.

Zwar wollten die, so sich von Christo nennen, seinen Aussprüchen sich willig unterwerffen, so brauchte es keines weitern Beweisans. Warum er die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Phariseer verworffen, ist alles mit seinen eigenen Worten dargestellt worden. Es ist also nicht unsere eigene Erklärung, oder Folgerung: Und daher kan das nicht dem geringsten Zweifel unterworffen seyn, was nach dem von ihm gegebenen Maasstab geurtheilet werden, da zumalen die ausdrückliche Zeugnisse der Propheten und Apostel

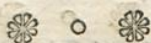
stel




 stel überall vor die Richtigkeit der Schlüsse völlige Gewähr leisten. Aber wer weiß nicht wie man von Zeit zu Zeit immer mehr suchet gegen die deutlichsten Erklärungen Jesu und seiner Zeugen, Ausflüchte zu nehmen?

Die Folge selbst bleibt ewig fest: Wo keine wahre Gerechtigkeit ist, kan man sich keine Seeligkeit versprechen. Wer darinnen noch Zweifel hat, den müssen wir auf das zurücke weisen, was vor acht Tagen weitläufftig davon bezeuget worden. Was wir hier zu beweisen insbesondere vorhaben, ist dieses, daß wo man eine solche falsche Gerechtigkeit zum Grunde leget, dieses von nichts anders herrühret, als daß man sich in Ansehung sein selbst betrüget.

Und darinn zeigt uns Paulus den Weg, da er sagt: Wann ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz, Gal. 3. v. 21. Damit zeigt der Apostel deutlich genug, wie alles darauf ankomme, daß man das Gesetz gegen seine Beschaffenheit halte, und daraus einsehe, was dasselbe an uns thun müste, wenn wir die Gerechtigkeit daraus erlangen sollten. Der Mensch ist im Tode durch und um der Sünde willen, und soll er also gerecht gemachet werden, so muß er lebendig gemachet werden. Was das letzte nicht thun kan, kan auch das erste nicht. Zu sagen, das Gesetz mache lebendig, wäre je ungeeignet, da es alles unter die Sünde beschloffen, v. 22. Da es also nur Zorn anrichtet, Röm. 4. v. 15. und der Buchstabe ist, der da tödtet, 2 Cor. 3. v. 6. und dieses Geschäft des Gesetzes durch die Ordnungen vom Gottesdienst des Alten Testaments so gar nicht aufgehoben oder geändert worden, daß es viel mehr überall da herrschet und offenbahr gesehen wird. Kan es nun nicht lebendig machen, wie sollte es gerecht machen?



machen? Wer kan das Gesetz halten und erfüllen ohne Leben? Wer kan aber gerecht durch dasselbe werden, wenn es nicht erfüllet wird? So bald wir also nur recht auf uns selbst sahen, so bald würde erscheinen, wie wenig zu einiger Gerechtigkeit aus dem Gesetze Hoffnung gemachet werden könne. Laß das Gesetz noch so heilig, das Gebot noch so gerecht und gut seyn, wie es denn wahrhaftig ist, Röm. 7. v. 12. Es gilt davon doch kein Schluß auf unsere Gerechtigkeit, bis sich das bey uns findet, was das Gesetz nicht gibt, sondern fordert. Der es thut, der wird dadurch leben, Gal. 3. v. 12. Sientemal vor Gott nicht, die das Gesetz hören, gerecht sind, sondern die das Gesetz thun, werden gerecht seyn, Röm. 11. v. 13. Hierzu aber gehöret Leben. Demnach muß derjenige, der dennoch aus dem Gesetz seine eigene Gerechtigkeit suchet, sich bereden, er habe das Leben selbst schon, und brauche es nicht erst zu erlangen. Kan das geschehen, so lange jemand den wahren Zustand der menschlichen Natur erkennet und ansiehet? Oder schreibt sich nicht vielmehr ein solcher Mensch darinnen zu, was ihm doch nimmermehr zukommt? Ist das also nicht im allergenauesten Verstande Selbstbetrug? Höret den klaren Ausdruck der heiligen Schrift. So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, ist das Zeugniß Johannis, im ersten Capitel seines ersten Briefes v. 8.

Leyder! ist es ein sehr gemeines Uebel, so immer mehr um sich reisset, daß die Menschen den Sünden-Zustand nicht erkennen, noch ertragen wollen, daß man ihn nach der Wahrheit vorstelle. Man achtet die wohl gar für solche, die das Gute hindern, so dieses thun. Es heißt: Was für eine Ermunterung

rung

rung zum Guten ist es, zu sagen: Du hast keine eige-
 ne Kräfte Gutes zu thun zur Gerechtigkeit? Schlä-
 get das nicht vielmehr nieder? Es ist wahr, wenn
 man nichts dazu thun, und zugleich sagen könnte, daß
 und wie solche zu erlangen, so würde dieser Einwurff
 billich gemacht werden können. Aber, so lange, Gott
 sey Dank! dieses nicht geschehen darff, noch soll, ist er
 nicht vielmehr eine Anzeige, wie vorsätzlich man auf
 seinem Betrug beharret? Wer thut einem Bettler, der
 untüchtig ist, mehr dienst: der, so ihm saget, du mußt
 deine Nothdurft selbst erwerben, wende nur deine
 Kräfte an? oder der, so ihm zeigt, wo er Hülfe und
 Unterhalt suchen kan? Einem Schwachen und Kran-
 cken zu sagen, daß er nicht im Stande seye etwas aus-
 zurichten, ist gewiß grössere Liebe, als ihn auf unrich-
 tigen Gedanken von seiner Stärke zu lassen, die er
 doch nicht anders als durch den Gebrauch rechter Mit-
 tel erlangen kan. In beyden Fällen ist offenbahr, was
 zur wahren Ermunterung und Nutzen dienen kan.
 Man müste also nur das zum voraus sehen, was erst
 erwiesen werden solle, daß sich bey dem Menschen von
 Natur noch eine Kraft des geistlichen Lebens befinde,
 wenn dieser Einwurff einigen Schein haben soll. Aber
 gehet man da nicht mit Betrug um? Niemand las-
 se sich irren, oder zu hart düncken, daß dem Menschen
 zu einer eigenen Gerechtigkeit nichts übrig seyn, nichts
 eingeräumt werden solle. Es soll und darff nicht an-
 ders seyn. Es muß aller Mund verstopffet wer-
 den, und alle Welt Gott schuldig werden, Röm.
 3. v. 19. Bey wem dieses sich nicht zeigt, in dem
 ist keine Wahrheit; so wir aber unsere Sünde
 bekennen, so ist er gerecht und gerecht, daß er uns
 die Sünde vergibet, und reiniget uns von aller Un-
 tugend, 1 Joh. 1. v. 8. 9. Die Hoffnung einer eigenen
 Gerechtigkeit hat zum Vater einen blinden und ver-
 härte



härteten Sinn, zur Mutter, die verkehrte Eigen-Liebe, zu Säugammen, Leichtsinngigkeit und Vorurtheile, zur Nahrung, Gleifners-Wercke. Und was braucht man mehr zu wissen, um den Schluß daraus zu machen, daß sie selbst ein abscheulicher Selbst-Betrug ist?

Anwendung.

Was wir nun bis dahero aus dem Exempel der Pharisäer zur Beurtheilung der falschen Gerechtigkeit gezeigt haben, verdienet allerdings sorgfältig erwogen, und mit dem Zustand der Christenheit in unsern Tagen genauer verglichen zu werden, damit niemand in dieselbige Neze eines gefährlichen Selbst-Betruges gerathe, oder darinnen verstricket bleibe. Niemand denke, die Warnung Jesu gehe nur auf die damalige Zeiten, oder allein die Juden, unter welchen diese Secte entsprungen, und diesen Namen zum Unterscheid sich zugeeignet hat. Es kommt nicht auf den Namen an, sondern auf die Sache. So ein grosser Mißbrauch es seyn würde, mit diesem Namen solche verdächtig zu machen, die doch kein Antheil an der Sache nehmen: (wie leyder die rohe Welt gar freygebig damit ist, so bald sie nur einigen Ernst im Christenthum wahrnimmt), so verkehrt würde das Urtheil seyn, wenn man gedächte, die Sache könnte nicht da seyn, wo der Name nicht gebraucht wird. Ist aber diese da, so muß nothwendig Jesu Wort statt finden, so nicht um des Namens, sondern um der Sache willen ausgesprochen worden.

Und da darf man sich nur ein wenig umsehen, es wird noch heut zu tage, und das auch leyder! in der Christenheit, theils eben dasselbe, theils, was auf eben das hinauskommt, wahrgenommen werden, was

Chri-

Christus an den Pharisäern verworffen, und bey Verlust des Himmelreiches ja nicht vor Gerechtigkeit zu halten gebotten. Man sollte zwar freylich denken, die Christen würden sich an dem Exempel der Juden gespiegelt haben, welche eben dadurch in die Stricke des Unglaubens gerathen, der ihnen den Untergang zugezogen. Ihr Fall ist ja ein genugsamer obwohl klägliches Verweis, wie falsche Gerechtigkeit die Scheidewand ist, die aus dem Reiche Gottes ausschliesset. Welch ein Unglück und Schade ist es, daß ein ganzes Volk, das zuvor ein Volk des Eigenthums hieß, soll durch diesen Selbst-Betrug so verhärtet und verblindet werden, daß das Reich Gottes von ihnen mußte genommen werden? Sollte das die zu denen es gekommen ist, nicht wachsam machen? Wollte Gott! die Erfahrung bezeugte nicht das Gegentheil! Denn sind wohl solche unter den Christen besser, welche ob sie nun wohl des Namens wegen zugeben müssen, daß Christus ihnen zur Gerechtigkeit gegeben, dennoch ihre eigene, eine Gerechtigkeit der Werke, zugleich aufrichten wollen? Und zeigt sich nicht an denen genug, wie weit der Pharisäische Sauerteig durchdringe, wenn man sich auf solche Abwege verleiten läßt?

Das Papstthum ist ein unwidersprechliches Exempel. Offenbahr wird solche falsche Gerechtigkeit in demselben gelehret und vertheidiget. Aber könnte sich auch das Pharisäische Unwesen genauer abbilden, wenn man dennoch den Namen des Christenthums beybehalten wollen, als es sich im Papstthum darstellt? Was Christus den Pharisäern und Schriftgelehrten vorgehalten, das trifft meistens so gar dem Buchstaben nach so genau mit dem Päpstlichen Aberglauben, besonders des Mönchstandes überein, daß man fast nur den Namen verändern darff. Hatten jene durch ihre Aussätze der Ältesten das Gebot Gottes aufgehoben? Was geschiehet anders im Papstthum, da

da

da die Traditionen, die Väter, dem geschriebenen Worte Gottes mit solchem Geschrey entgegen gesetzt werden? Ist nicht so gar der Fall, darüber Jesus klaget Matth. 15. v. 6. daß die Ehre der Eltern hindan gesetzt, und also Gottes Gebot aufgehoben werde, um der Menschen Auffälle willen, daselbst anzutreffen? Wollten jene durch Thun selig werden: wollen es nicht auch diese? Ließen jene das schwereste im Gesetz dahinten, das Gerichte, die Barmherzigkeit und den Glauben: Machen es diese besser, insbesondere mit dem Glauben? Vertheidigen nicht auch diese das opus operatum oder Werck der Gewohnheit in Gottesdienstlichen Handlungen? Ahmen nicht auch diese die ersten, in ihrer Art zu beten, in vorgegebenen Fasten, in Reinigungen nach? Lehren nicht auch diese schweren bey dem das nicht Gott ist? Umziehen nicht auch diese Land und Leute einen Genossen zu machen, aber machen sie nicht vielmehr die grimmigsten Verfolger? Die vorgegebene Heiligkeit der Kleider und anderer leiblicher Dinge, kan das gelinder als Pharisäisch genennet werden? Ist das Volk im Papstthum besser angesehen, als bey den Pharisäern? Wer die Vergleichung ausführlich machen wollte, der würde bald finden, daß ihm die Schranken einer Predigt zu enge seyn würden; daher auch weiter dabey nicht aufhalten kan. Dieses aber kan nicht unberührt lassen, daß gleichwie selten das böse ohne Zusatz und Vermehrung fortgepflanzt wird; also auch das Papstthum von seinem eigenen so viel noch ausserdem hinzugerhan, daß die Pharisäische Gerechtigkeit in demselben noch um vieles verschlimmert worden. Nicht nur ist die Zahl der selbsterwehlten Werke um ein gutes vermehret, sondern so gar abgöttische Werke denselben an die Seite gesetzt worden. Denn was ist die Anrufung der Heiligen, was ist der Bilsdienst, was die Anbetung des Brotes, was die Ver-

eh

ehrung der Ueberbleibsel anders als Abgötterey. Diese kan doch den Pharisäern nicht zur Last geleyet werden.

Laß es seyn, daß sie Christi Verdienst und Gerechtigkeit nicht wollen ausgeschlossen wissen. Das mag zwar das Mittel seyn wodurch noch einige unter der besondern Regierung Gottes auf die rechte Spur des Weges zum Himmelreich gerathen können. Doch zeigt ihre Ausübung, wie unmöglich beydes im Ernst beyammen stehen könne. Denn siehet man diese an, wer muß nicht bejammern, wie darüber Christi fast gänzlich vergessen, und fast alles nur auf die Werke, die selbst erwählte, ja abgöttische Werke hinaus geführet wird; Und hat es sich nicht vor den Zeiten ins besondere, da Gott neue Zeugen erwecket, nur gar zu offenbahr gezeigt, wie wenig Christus und seine Gerechtigkeit geachtet wird, wo man nicht Scheins halber sich darauf zu beruffen genöthiget ist? Da galt die Frage: Wo nehmen wir Brot her, unsere verschmachtete Seelen zu sättigen? Da war Hunger und Durst, nicht nach Brot oder nach Wasser, sondern nach dem Worte des Herrn zu hören, Amos 8. v. 11. Und in der That lästet sich eine halbirte Gerechtigkeit, die halb Christi, halb unserer Werke wäre, auf keine Weise gedencken. Ihr habt Christum verlohren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollet, und seyd von der Gnade gefallen, sagt Paulus mit klaren Worten in der Epistel an die Galater, c. 5. v. 4.

O wie hohe Ursache haben wir uns dessen fleißig zu erinnern, damit wir die unaussprechliche Wohlthat Gottes, daß er uns von dem unseeligen Joche des Pabstthums errettet, ja nicht gering schätzen, sondern allezeit mit höchstem Danck zu erkennen, beflissen seyn mögen. Undanck gegen dieselbe würde der nächste Weg seyn, wiederum darunter zu gerathen, da er gemeiniglich mit Sicherheit, Leichtsinigkeit und Unverstand vergesellschaftet: Gleichwie er an sich selbst ganz

ganz

ganz unverantwortlich ist. Es ist keine geringe Gefahr, der wir durch die gesegnete Reformation entflohen. Es ist kein Wort-Spiel oder Spiegelfechten, worüber so gekämpft worden. Nein. Das Himmelreich hängt daran. So lange das Wort Jesu fest steht: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so lange kan man durch die Lehre des Pabstthums nimmer erwarten den Eintritt in dasselbe zu finden. Hier gilt keine unzeitige Barmherzigkeit. Wer dieses Wort zu hart hält, mag es mit Jesu ausmachen, dessen Wort es ist. Es gebühret uns zwar nicht die Personen leichtsinnig zu verdammen, da wir alle auch besondere Wege Gottes an den Seelen einzusehen, ja nicht vermögend sind. Aber daraus folget nicht, daß man auch falsche Lehre nicht verdammen, sondern entschuldigen soll. Keine Barmherzigkeit wird diese zum Wege der Seeligkeit machen. Oder sie müste Christum zu einem falschen Zeugen machen können. Und könnte man das nur gedencen ohne Gotteslästerung? Die Pharisäer und Schriftgelehrten unter den Jüden, waren ja sonst gewiß so bedauernswürdig, als die Irrenden im Pabstthum. Dennoch traff sie dieses Urtheil namentlich. Dennoch hieß es: Lasset sie fahren, sie sind blind und blinde Leiter. Wenn aber ein blinder den andern leitet, so fallen sie beyde in die Grube, Matth. 18. v. 14. Und Christus hat es genug zu seyn erachtet, von ihnen zu sagen: Sie haben ihren Lohn dahin, Matth. 23. v. 2. 5. 16. Wem es demnach ein Ernst ist, den Weg zum Himmelreich zu erwählen, der muß vor der im Pabstthum erneuerten und verschlimmerten Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer verwahret seyn. Wem Gott Licht gegeben, den Selbstbetrug derselben zu erkennen, der seye ja nicht leichtsinnig, sondern wachsam, und von Herzen dankbar.

Nie:

Niemand wird diese Erinnerung vergeblich halten, der die Kalksinnigkeit unserer Zeiten gegen das Licht des Evangelii, und die dadurch immer zunehmende Gefahr lauterlich zu Herzen nimmt.

Wird nun im Pabstthum offenbare eine falsche Gerechtigkeit zum Wege des Lebens angewiesen, so bahnen diejenigen, ob es wohl verdeckt geschieht, den Weg, welche zwar die groben Mißbräuche desselben verwerffen, auch keine Gerechtigkeit der Werke den Worten nach einräumen, sondern die Gerechtigkeit des Glaubens vertheidigen wollen; aber auf den andern Abweg gerathen, daß sie den Glauben selbst in Werke verwandeln, indem sie sein Wesen und Leben, das er aus Christi Verdienst hat, verändern, und einen Gehorsam der Gebote Christi aus demselbigen machen wollen, die auf das Thun der Menschen gerichtet sind.

Auch! dieses hat nichts anders zum Grunde, als verkehrte Gedanken von dem Zustand des Menschen nach der Natur, den man gerne erheben wollte; und von dem Zweck der Sendung Jesu Christi, welche wo nicht zu Einführung eines neuen Gesetzes, doch mehr bloß zur Beyhülfe in Ausübung des alten, als zu einer wahren und völligen Erlösung abgezielet seyn solle. Sind das nicht aber die Quellen der Pharisäischen, zum wenigsten, eigenen Gerechtigkeit? Kommt es zur Gerechtigkeit auf eigenes Thun an, es seye was es wolle, so ist es eine Gerechtigkeit der Werke, oder des Gesetzes. Denn darinnen bestehet der Gegensatz: Das Gesetz ist nicht des Glaubens: sondern der Mensch, der es thut, wird dadurch leben; Gal. 3. v. 12. Folglich wird hier die Sache nicht geändert, sondern nur der Name des Glaubens mißbraucht. Ob man auch gleich die gute Absicht hätte, den Fleiß der Gottseligkeit zu befördern, so kan das doch

doch nicht zur Entschuldigung dienen, wenn man den
 Glauben verkehret. Niemalen wird der rechte Be-
 griff vom Glauben der Gottseligkeit hinderlich seyn;
 da er vielmehr die einige wahre Quelle derselben ist:
 Ein falscher Begriff vom Glauben aber ist so schäd-
 lich als der andere. Zu zeigen, daß der Glaube nicht
 ein blosses Werk des Gehirns, sondern des Herzens
 seye, wird das Geschäft desselben ein Gehorsam gene-
 net, und darum lesen wir vom Gehorsam des Glaubens,
 Röm. 1. v. 4. Denn auch der Glaube bestehet in einer
 gänzlichen Unterwerfung unter den Willen Gottes.
 Da aber dieser gedoppelt ist; der Wille der Gnade, und
 des Evangelii, der uns in den Verheissungen von
 Christo kund gethan ist; und der Wille des Gesetzes,
 so Werke erfordert: so ist es der erste allein, worauf
 eigentlich der Glaube gerichtet ist, und womit er um-
 gehet, so ferne wir dadurch gerecht und selig werden,
 so doch, daß wir eben damit zugleich zu der Freiheit
 gelangen, dadurch wir auch das thun können, so
 Gott gefället. Die Unterwerfung unter den er-
 steren ist daher eigentlich der Gehorsam des Glaubens,
 und heisset so, nicht weil der Glaube mit Werken um-
 gehet, sondern weil er von Gott gebotten und ersor-
 dert wird. Denn, das ist sein Gebot, daß wir
 glauben an den Namen Jesu Christi, und lie-
 ben uns unter einander, wie er uns ein Gebot
 gegeben hat, 1 Joh. 3. v. 23. Wird dieses nicht
 recht erkannt, so verfällt man auf blosser Lobsprüche
 der Erklärungen die Jesus von dem Gesetze gegeben;
 der Ordnungen, so er zur Befestigung derselben ge-
 macht; des Nachlassens, so man durch ihn erlangt:
 das grosse Werk der Erlösung durch sein Blut, wird
 im Gegentheil nur obenhin angesehen, ja fast zum
 Neben-Werk gemacht, und an statt die Gerechtig-
 keit aus seiner Barmherzigkeit gebeugt zu suchen, ver-
 fällt

fället man auf Werke der Gerechtigkeit, die wir zu thun hätten, von welchen Paulus eben so, wie Christus in unsern Worten, von der Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisaer, den Ausspruch thut, Tit. 3. v. 5. Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hätten, machet er uns selig. Können wir nun anders urtheilen, als daß dieses Vorgeben, so wir nun wiederleget, auch unter die Fallstricke gehöre, dadurch man auf falsche Gerechtigkeit verleitet wird?

Ewig müsse der Herr gelobet und gepriesen seyn, der unserer Protestantischen und besonders Evangelisch-Lutherischen Kirche das theure Kleinod der Gerechtigkeit Jesu Christi, welche dem Glauben geschenkt wird, und dadurch wir geheiligt werden, wiederum bekannt gemacht, daß in Ansehung der Lehre, dieses unsere Richtschnur bleibet: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisaer, werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Wollte Gott! die Anweisung, so nach dem göttlichen Worte treulich gegeben wird, würde von allen, die sich äußerlich und mit dem Munde zu derselben bekennen, auch in der That recht beherzigt und gehörend beobachtet. Wollte Gott! wir hätten keine Ursache zu klagen, daß dieses theure Kleinod unter den Unserigen jemals gering geschäzet, ja wohl gar als veraltet angesehen werde. Wollte Gott! daß es mit dem Herzen so lauterlich ergriffen, als dem Verstande vorgeleget würde. Aber die Werckheiligkeit und eigene, ich darff wohl sagen, Pharisäische Gerechtigkeit ist so starck in dem natürlichen verderbten Herzen der Menschen eingewurzelt, daß wenn gleich der Mund das Gegentheil saget, dieses dennoch, wenn man dem Grunde nachforscheth, darauf hält, und nicht so leicht davon abzubringen ist.

Sollten (daß ich es durch Exempel erläutere) manche gefragt werden, was für einen Grund ihres Christenthums, und folglich ihrer Seeligkeit sie aufzuweisen haben: Wie oft ist das das erste, auch wohl das einzige, das zur Antwort fällt: Ich dancke dir Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, 2c. und, da der übrige Ruhm des Pharisäers, womit er meynete der Sache das Gewicht zu geben; ich faste, 2c. heut zu Tage theils zu beschwerlich würde gehalten werden, daß man demselben nachtrachten sollte, theils wegen Abschaffung des Levitischen Gesetzes gar leicht vermieden werden kan; so kommt irgend folgendes an dessen Stelle: Ich gehe zur Kirche, zu gewissen Zeiten auch zum Abendmahl, gebe Almosen, halte den Sabbath, 2c. Insbesondere werden die so genannten Wercke der Liebe in unsern Tagen zu grossen Stützen der Hoffnung gemacht, worinnen man sich der Gnade getröstet. Laß alles gut seyn, lobe es, so ferne es auf die rechte Art geschehet: Aber frage nach, wie es steht um die rechte Aenderung des Herzens: Oder, wenn die Thaten es erheischen; bezeuge, daß Hoffart, Geiz, Wollust, Eigenliebe, Haß, irdischer weltlicher Sinn das vernichte, was zuvor gerühmet worden: Frage nach dem, was man von Jesu weiß und kenne, wie der am Herzen liege, ob man aus seiner Barmherzigkeit und Gnade allein, die Hülffe vor seinen sonst unheilbaren Schaden und gängliches Verderben ernstlich suche: Wie bald ändert sich die Sprache? Der eine will kein Sünder seyn; ein anderer beschuldiget, man verkleinere die göttliche Ordnungen und Einsetzungen; ein dritter wird ungeduldig, und spricht wohl gar: Was nützt mich denn, daß ich jenes thue? Wie deutlich siehet man daraus, was das Herz zu seiner Zuflucht erwählet? Machet man es da viel anders, als

Die

die Pharisäer mit ihrem Werke der Gewohnheit und äußerlichen Handlungen des Gottesdienstes? Bleibe da nicht auch das schwerste dahinden? Wirds auch nicht davon heißen: Diß sollte man thun, und jenes nicht lassen? Sollten sich solche nicht weisen lassen, aus dem klaren Ausspruch Gottes, den er im 7oten Psalm, nicht an offenbahr ruch: und Gott löse, davon im folgenden 16ten Vers, sondern an die so Er sein Volk nennet, ergehen lassen, B. 7 v. 15. Höre mein Volk, laß mich reden; Israel, laß mich unter dir zeugen: **ICH GOTT** bin dein GOTT. Deines Opfers halben straffe ich dich nicht: Sind doch deine Brandopfer sonst immer vor mir. Ich will nicht von deinem Hause Sarrren nehmen, noch Böcke aus deinen Ställen. Denn alle Thiere im Walde sind mein: und Vieh auf den Bergen, da sie bey tausend gehen. Ich kenne alles Gefögel auf den Bergen, und allerley Thier auf dem Felde ist vor mir. Wo mich hungerte, wollte ich dir nicht davon sagen: denn der Erdboden ist mein, und alles was darinnen ist. Meinst du, daß ich Ochsenfleisch essen wolle, oder Bocksblut trincken? Opffere GOTT Danc, und bezahle dem höchsten deine Gelübde. Und ruffe mich an in der Noth: so will ich dich erretten, so sollt du mich preisen. Ohnstreitig gehöret also vor solche das Wort Jesu: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht ins Himelreich kommen.

Sind nicht aber auch diejenige dieses Wortes zu erinnern, welche durch die Gnade Gottes erwecket, und zu einem Ernst nach dem Reiche Gottes zu trachten, gekommen sind? Ist nicht auch dann, daß manche auf verkehrte Wege sich durch den Betrug ihres Herz

Hergens verleiten lassen? Leider ist nur zu gewiß, daß bey vielen Erweckten dieses die Ursache ist, warum es nimmer zum rechtschaffenen Wesen in Christo mit ihnen kommt; daß sie sogleich auf eigenes Thun verfallen, und sich selbst besser machen wollen, ehe sie die Gnade von Gott suchen und ergreifen. Das bringet so manche auf selbsterwehlte Wege, dadurch sie sich zu rathen vermeynen, den einen auf eigensinnige Absonderung, den andern auf selbstgemachte Plans und eigenmächtige Einrichtungen, den dritten auf unnütze Scrupel über äußerliche Dinge: Und was im Anfang nur zur Vorsichtigkeit angenommen wird, ziehet bald hernach die Neigung des Gemüthes so an sich, daß es zur Nothwendigkeit wird; dabey bleiben sie unerfahren in dem Worte der Gerechtigkeit. Und es kommt zuletzt doch auf das hinaus, was nicht besser ist als die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer. Ja auch solche, welche durch den Glauben an Jesum den Zugang zu seiner Gnade erlanget haben, stehen nicht selten in Gefahr, daß sie sich anfangen in ihren Werken zu ergößen, sich selbst darinnen zu gefallen, so fort sich selbst dieselbe zuschreiben, bald darüber stolz und sicher werden, darauf sich verlassen, und so vergessen der Gnade, dadurch sie sind gereinigt worden: Daß sie wiederum aus der Gerechtigkeit, so ihnen durch Christum geschencket worden, auf ihre eigene fallen, welche nicht besser ist als der Schriftgelehrten und Pharisäer.

So haben ja auch wir in unserer Evangelischen Kirche, so wohl zum Unterscheid der Wahrheit und des Irrthums, als zum rechten Gebrauch und Bewahrung des theuren Glaubens, den wir bekennen, hohe Ursache, auf diesen Selbst-Betrug ein wachsamcs Auge zu haben, damit niemand irgend in demselben verstricket werde: Der desto gefährlicher ist, weil er seiner Natur nach die Mittel zur Zurechtbringung noch mehr abschneidet als
 andes

andere, wie Christus den Pharisäern mit großem Nachdruck bezeuget hat, Matth. 21. v. 31. Wahrlich, ich sage euch: die Zöllner und Zaren mögen wohl eher ins Himmelreich kommen, denn ihr.

Niemand lasse sich irre machen durch die fürwitzige Einwendung: So meynest du, daß wenig selig werden. Jesus hat schon die Antwort darauf gegeben Luc. 13. v. 24. Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet: Denn viel werden (das sage ich euch) darnach trachten, wie sie hinein kommen, und werdens nicht können. Menschenkräfte reichen nicht dahin. Wer diese Regel verachtet, die Christus gegeben: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, der hat nur seine eigene Vermessenheit anzulagen.

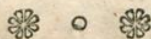
Niemand sage: Ey wenn denn also die Gerechtigkeit der Werke so gar nichts mehr gilt, so habe ich mich gar nicht um Werke zu bekümmern, so gilt es gleich viel was ich thue, warum sollte ich denn noch als ein Sünder gerichtet werden? Und nicht vielmehr also thun, wie wir gelästert werden, und wie erliche sprechen, daß wir sagen sollen: Lasset uns böses thun, damit gutes daraus komme. Röm. 3. v. 7. 8. Worauf Paulus mehr nicht antwortet, als dieses: Welcher Verdammniß ist ganz recht. Und was braucht es mehr zu antworten? Wer siehet nicht, daß man Gottes dabei nur spottet? Wer begreiffet nicht alsobald, wenn unsere gute Werke gegenwärtig die Seeligkeit zu erlangen nicht vermögend sind, wie viel weniger werden die Böse uns Hoffnung darzu übrig lassen? Wenn eine Gerechtigkeit, die nicht besser ist als der Schriftgelehrten und Pharisäer die Pforte des Himmelreichs nicht erdffnet, wie viel weniger ein solche, die weit schlimmer, ja offenbarer Gottlosigkeit ist? Wer siehet nicht, wie thöricht das geschlossen wäre: Weil ich vergeblich trachte

trachte durch Werke der Gerechtigkeit, die ich gethan, selig zu werden; darum darff ich gar nicht trachten, noch mich bestreben, durch die allein geltende Gerechtigkeit der Seeligkeit theilhaftig zu werden?

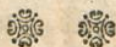
Ein jeder erkenne vielmehr die greuliche Thorheit, so bey diesem Selbst-Betrug begangen wird, daß man das Leben verwirft, darum, weil man es nicht aus sich selbst haben kan: Daß man sich vergeblich martert, quälet, aus der Natur das zu erzwingen, was die Gnade frey und umsonst darbietet. Wer siehet nicht daraus, was für ein Greuel die Sünde ist? wie sie durchaus den Menschen wieder Gott reißet, daß er ihm nicht unterworfen seyn, und seiner Gnade leben möge? Sollte nicht dieses vermögend seyn, uns einen Abscheu gegen dieselbe zu erwecken? Sollte nicht ein Hunger und Durst nach einer bessern Gerechtigkeit aufwachen?

Sprichst du, wie soll ich dazu kommen? Meine Werke sind dazu vergeblich. Welcher Weg ist denn übrig? Es ist nur einer, den Jesus mit dem Exempel des Zöllners gezeigt hat, der heißet Selbst-Erniedrigung. Wer sich selbst erniedriget, der wird erhöht werden. Luc. 18. v. 14. Das fandte sich bey dem Zöllner, da er ausrieff: Gott sey mir Sünder gnädig. Denn das ist es, wozu das verkehrte Herz nicht so leicht kan bewegt werden. Es ist auch in der Wahrheit so was geringes nicht, im Ernst also zu sagen. So wenig ein auf den Tod angeklagter Missethäter so leicht sich selbst will des Todes schuldig erklären, sondern vielmehr auf alle Wege bedacht ist durchzukommen: Und wenn er ja nicht mehr anders kan, nicht anders als voll Zittern und Zagen darzu einstimmen wird, so lange als er von keinem Pardon weiß: So wenig ist es dem natürlichen Menschen angenehm, sich also gegen Gott schul-

schuldig zu erklären, bis die Hoffnung des göttlichen Pardons einigen Platz in demselben gewinnt. Darum mußte auch Christus predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden, Luc. 24. v. 47. Doch eben daraus siehest du, wie Jesus mit seiner Gnade dir desto näher kommt, je tiefer du dich erniedrigest. Das laß demnach dein Geschäft seyn, darinnen übe dich, so wirst du bewahret werden vor dem falschen Weg: So wird die wahre und allein gültige Gerechtigkeit Jesu deinem Herzen sich darstellen und das Leben bringen, so wirst du in derselbigen bewahret werden, daß du mit Paulo sagen kannst, Phil. 3. v. 8. 9. Ich achte es alles für Schaden gegen der überschwenglichen Erkenntniß Jesu Christi, meines Herrn: um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne, und in ihm erfunden werde; daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nemlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird. Denn wirst du erkennen, was für ein grosser Ruhm der Christen es ist, daß sie sagen können: Christus ist uns gemacht von Gott zur Weißheit und zur Gerechtigkeit, 1 Cor. 1. v. 30. Denn wirst du sehen, Christi Gerechtigkeit ist allein eine wahre Gerechtigkeit: Denn sie ist göttlich, sie ist vollkommen, sie ist unendlich, sie ist unveränderlich und ewig. Es kan keine Verdammung seyn über die so in Christo Jesu sind. Denn das dem Gesetz unmöglich war (sintemal es durch das Fleisch geschwächt ward); das that Gott, und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches,



sches, und verdamnte die Sünde im Fleisch
 durch Sünde: Auf daß die Gerechtigkeit, vom
 Gesetz erfordert, in uns erfüllet würde, die wir
 nun nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach
 dem Geist, Röm. 8. v. 1. 3. 4. Wohlan ruffen wir
 euch zulezt noch zu mit den Worten Jesaia, c. 55. v. 1. 2. 3.
 alle die ihr durstig seyd, kommet her zum
 Wasser, und die ihr nicht Geld habt: kom-
 met her, kauffet und esset, kommet her und
 kauffet ohne Geld und umsonst, beyde Wein
 und Milch. Warum zehlet ihr Geld dar,
 da kein Brot ist: und eure Arbeit da ihr
 nicht satt von werden könnet? Höret mir
 doch zu, und esset das Gute: so wird eure
 Seele in Wollust fett werden. Neiget eure
 Ohren her, und kommet her zu mir;
 höret, so wird eure Seele leben:
 Amen.



III.

von dem

dritten Selbst : Betrug

in Absicht

auf die Hoffnung der Heeligkeit,

bestehend

in falscher Sueignung

der wahren Gerech-

tigkeit.

III

und der

ersten Seite des Buchs

ist zu lesen

Das Buch ist dem Herrn

von

der ersten Seite

des Buchs

ist zu lesen

Evangelium

am achten Sonntag nach dem Fest der
H. Dreieinigkeit.

Matth. VII. v. 15 — 23.

Sehet euch vor, vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen: inwendig aber sind sie reisende Wölffe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kan man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte: aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kan nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kan nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen, und ins Feuer geworffen. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Es werden nicht alle, die zu mir sagen, HErr, HErr, in das Himmelreich kommen: sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden viel zu mir sagen an jenem Tage: HErr, HErr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen

Namen Teuffel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? Denn werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter.

Eine erwünschtere Gelegenheit könnte sich uns nicht darstellen, das nachzuhohlen, was zu der Betrachtung des dreyfachen Selbst-Betruges in Absicht auf die Hoffnung der Seeligkeit noch rückständig ist, als diejenige so uns unser abgelesenes Evangelium an die Hand bietet. Es ist die dritte Art zu betrachten noch übrig, welche dadurch begangen wird, daß man sich die wahre Gerechtigkeit fälschlich zueignet. Und dazu gibt uns das heutige Evangelium, die beste und genaueste Anleitung.

Es gehöret dasselbe zum Schluß der nie genug zu erhebenden Predigt Jesu Christi, die Matthäus von dem fünften Capitul an aufgezeichnet, davon die Worte, welche wir bishero aus dem 5. Capitul im 20. Vers erwogen: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen, das Thema und der Hauptsatz sind.

Der Inhalt desselben ist eine gedoppelte Warnung, so aus dem Vorhergehenden fließet, da die schädliche Verfälschungen des Gesetzes des Herrn, und der in demselben erfordernten Gerechtigkeit vorgestellt worden. Es stehet dahero der ernstliche Zuruff voran: Sehet euch vor. Die erste Warnung ist gegen eben diejenige gerichtet, deren Greuel in dem vorhergehenden aufgedeckt worden. Nur werden sie hier also

also

also bezeichnet, wie sie in der Prüfung befunden worden, falsche Propheten, da zuvor die besondere Namen, Schriftgelehrten und Pharisäer, vorkommen, weil da auf das Gegenwärtige von Christo besonders gesehen wurde, dort in der Warnung aber die Absicht Christi überhaupt auf alle und jede, so auch in zukünftigen Zeiten ihnen gleichen möchten, gerichtet war. Sie beziehet sich auf eben das, was zuvor nach der Länge erwiesen, und ausführlich geprüft worden, die falsche Gerechtigkeit; wenn es heisset: **An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.** Die Früchte der falschen Propheten und die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer ist nicht weiter unterschieden, als daß jener Ausdruck allgemein und verblümt ist, dieser aber besonders und eigentlich die Sache anzeigt, so dadurch gemeynet ist.

Die andere Warnung so darauf folget, zeigt und schärfet noch insbesondere ein, was das auf sich hat: **Es sey denn EURE Gerechtigkeit besser, wenn Christus fortfähret: Es werden nicht alle, die zu mir sagen, Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, = = =** Denn werde ich ihnen bekennen und sagen: Ich habe **EUCH** noch nie erkannt. Und eben das ist es, was wir heute wünschen im Stande zu seyn nachdrücklich an eure Herzen zu legen. Denn das ist der dritte Selbst-Betrug, den wir nun kenntlich zu machen, und zum Abscheu vorzustellen, unter dem Gnaden-Beystand des höchsten uns bestreben wollen: Dabey diese andere Warnung vornemlich zum Grunde liegen solle. Er beruhet auf

falscher Zueignung der wahren Gerechtigkeit.

Wenn

Wenn wir

I. genau einsehen, was und wie dasselbe zugeeignet werden solle: So werden wir desto besser im Stande seyn zu urtheilen,

wenn man

II. Es sich fälschlich zueigne.

I.

Die Sache, welche zugeeignet werden muß, will man anders eine gegründete Hoffnung der Seeligkeit haben, ist die Gerechtigkeit Jesu Christi.

Dieses ist schon in dem Hauptsatz ziemlich mercklich angewiesen, wenn es heist: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer. Denn ausser dem, was in der ersten Betrachtung zu dieser Absicht erwehnet worden, so verdienet billich erwogen zu werden, daß Christus hier zu den Aposteln als seinen Jüngern redet: was er dahero ihre Gerechtigkeit nennet, auf das zielt, was sie als seine Jünger von ihm haben. Doch ist dadurch an und vor sich selbst (wie gleichfalls erwehnet worden) nicht bestimmt, wie sie es von ihm haben. Näher werden wir darauf durch die Worte Christi in unserm Evangelio geführt, wenn er saget: Es werden nicht alle die zu mir sagen, HERR, HERR, in das Himmelreich kommen. Denn daraus ist klar, daß er das von allen erwartet, daß sie sich darauf beruffen, daß er der HERR ist, die einigen Schein eines Rechtes und Antheils an ihm sich versprechen wollen. Was aber dieses auf sich habe, ist uns auf das deutlichste durch den Propheten Jeremias erkläret worden, wenn es in dem 23ten Capitel seiner Weissagung v. 6. heisset: Das wird sein

sein Name seyn, daß man ihn nennen wird; **HERR**, der unsere Gerechtigkeit ist. Daß Christo dieser Name auf eine besondere Weise zum Unterscheid von den andern Persohnen der hochgelobten Gottheit beygelegt werde (denen sonst insgesamt wesentlich die allerhöchste und oberste Herrschaft zukommt) ist klar aus dem 8ten Capitel der ersten Epistel an die Corinthier v. 5. 6. Da Paulus ausdrücklich saget: Wiewol es sind die Götter genennet werden, es sey im Himmel, oder auf Erden, sintemal es sind viel Götter und viel Herren: So haben wir nur **EINEN GOTT**, den Vater, von welchem alle Dinge sind, und wir in ihm; und einen **HERRN**, **Jesus Christ**, durch welchen alle Dinge sind, und wir durch Ihn. Wir hoffen den Sinn dieser Worte am kürhesten der Wahrheit gemäß zu fassen, wenn wir uns denselben also vorstellen. Es ist nur einer, den wir bloß und unmittelbar nach der unendlichen Macht und unermesslichen Vollkommenheit des göttlichen Wesens anzusehen, zu erkennen, und dabey lediglich, ohne mit unsern Gedanken weiter zu gehen, zu beruhen haben; das ist der Vater, von welchem alle Dinge sind, und wir in Ihm. Und es ist nur einer, der, wie er eben dasselbe göttliche Wesen vom Vater hat, krafft dessen alle Dinge durch ihn sind; also noch besonders nach einer Verbindung mit unserer Natur das allerhöchste und oberste Eigenthums-Recht hat über das ganze menschliche Geschlecht, als dessen eigenes und gewissermassen natürliches doch freywilliges Oberhaupt, in welchem alle eingeschlossen, von dem ihr alles abhänget, durch den sie bestehen. Wird nun Christus, wie unmöglich

K

gelänge

geläugnet werden kan, auf diese Weise **HERR** nennen, wie könnte es seyn, daß die Menschen einig-
 ges wahres Recht haben oder sich anmassen könnten,
 als von ihn? Stecket nicht schon in diesem Namen
 die Gewalt gerecht zu machen, oder Rechte zu geben?
 Stellet ihm nicht also dieser Name selbst schon dar,
 als den Brunnquell aller unserer Gerechtigkeit? Und
 kan ihn einen **Herrn** heißen anders ausgeleget wer-
 den, als ihn selbst vor seine Gerechtigkeit bekennen?

Auf was Weise dieses zu verstehen, wird noch ge-
 nauer erhellen, wenn wir erwegen, wie er diesen Na-
 men, dieses besondere höchste Eigenthums-Recht erlan-
 get hat, welches uns Paulus in der Epistel an die
 Philipper Cap. 2. v. 6 = 11. also beschreibt: **Jesus**
Christus, ob er wohl in göttlicher Gestalt war,
 hielt ers nicht für einen Raub, **GOTT** gleich
 seyn, sondern äufferte sich selbst, und nahm
 Knechts-Gestalt an, ward gleich wie ein ander-
 rer Mensch, und an Geberden als ein Mensch
 erfunden. Er erniedrigte sich selbst: und ward
 gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Creuz.
 Darum hat ihn auch **GOTT** erhöht, und hat ihm
 einen Namen gegeben, der über alle Namen ist,
 daß in dem Namen **Jesus** sich beugen sollen
 alle derer Knie, die im Himmel, und auf Erden,
 und unter der Erden sind, und alle Zungen be-
 kennen sollen, daß **Jesus Christus** der **HERR**
 sey, zur Ehre **Gottes** des Vaters. Darum be-
 kennen auch wir in der Erklärung des Andern Articuls
 des Christlichen Glaubens: Ich glaube, daß **Jesus**
Christus, wahrhaftiger **GOTT** vom Vater in
 Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger
 Mensch von der Jungfrauen Maria geboren,
 sey mein **HERR**, der mich verlohren und ver-
 damnten Menschen erlöset hat, erworben, ge-
 won-

wonnen von allen Sünden, vom Tod, und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen theuren Blut, und mit seinem unschuldigen bitterm Leyden und Sterben, auf daß ich sein eigen sey, und in seinem Reich unter ihm lebe, und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seeligkeit. Das können uns zwar die Kinder sagen, aber kein Alter wird es erschöpfen können. Hat er es nun durch das erlangt, was Er in unserer angenommenen menschlichen Natur für uns gethan hat, da er sich selbst für uns gegeben; wie kan er unsere Gerechtigkeit anders seyn, als in so ferne das, was er für uns gethan, uns zu gut kommt, und wir durch das Privilegium, so er zu ertheilen allein die Macht erlangt hat, geschützt werden können? das Recht so ferne so ihm zukommt, auf uns übertragen, und der Genuß desselben uns zu Theil wird?

Die Gerechtigkeit Christi kan in mehr als einem Verstande genommen werden. Christo kommt zuörderst nach seiner göttlichen Natur eine wesentliche Gerechtigkeit zu, welche ihm mit den andern Persohnen der Hochgelobten Dreheinigkeit gemein ist. Von der ist die unterschieden, welche er als der Mittler, durch seinen vollkommenen Gehorsam erworben hat, und sein Verdienst heisset. Und da er vermöge derselben erlangt hat, daß er ist verordnet von GOTT ein Richter der Lebendigen und der Todten, Apostel Geschichte Cap. 10. v. 42. so ist auch eine besondere richterliche Gerechtigkeit in dieser Absicht ihm zuzuschreiben, worauf sich Paulus beruffet in seinem andern Brief an Timotheum Cap. 4. v. 8. wenn er sagt: Hinfort ist mir beygeleget die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der HERR, an jenem Tage, der gerechte Richter geben wird. Die

Mittlere ist es eigentlich, welche gemeynet wird, wenn Er heißet der **HERR** der unsere Gerechtigkeit ist. Seine wesentliche Gerechtigkeit kan nicht unser werden, und wenn er nach derselben sollte unsere Gerechtigkeit seyn, da sie einerley ist, mit der, so dem Vater und Heiligen Geist zukommt, so würden wir diese nicht besonders von ihm und durch ihn erlangen, noch weniger würde nöthig gewesen seyn, daß Christus deswegen sollte unsere Natur annehmen und leyden und sterben. Diese ist vielmehr, nach Pauli Zeugniß Röm. 3. v. 26. die Ursache, warum Christi Gerechtigkeit dargebotten worden, nemlich auf daß Er (**Gott**) allein gerecht seye, und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an **Jesusum**. Die richterliche Gerechtigkeit **Jesus Christi**, urtheilet nur, wie sie den Menschen findet. Seine Mittlers Gerechtigkeit, das ist sein Verdienst und Gehorsam, ist es allein, welcher wir theilhaftig werden können, und da wir sonst nimmermehr zur Gerechtigkeit kommen könnten, doch in Ihm dieselbe erlangen: warum Er also auch heißet der **HERR** der unsere Gerechtigkeit ist. Auf diese muß man sich berufen, will man **Jesusum** einen **GOTT** nennen. Und nur so ferne man sich in Wahrheit dieses zueignen kan, hat man die Gerechtigkeit, die besser ist denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, um in das Himmelreich zu kommen.

Der Gedanke, daß eine frembde Gerechtigkeit nöthig seye, kan auch von denen selbst so gar nicht gänzlich aus dem Wege geräumt werden, welche doch sonst Ursache geben, daß sie Christus den falschen Propheten zuehlen muß; daß sie auch wieder ihren Willen Zeugniß davon geben müssen. Wir haben Grund, dieses auch aus der Beschreibung zu schließen, die Christus von diesen falschen Propheten gibt, wenn er saget: Sehet euch vor, vor den falschen Pro-

Propheten, die in Schaafs-Kleidern zu euch kommen. Es mag dieses von Christo im eigentlichen, oder verblühten Verstande geredet worden seyn, davon das letztere schwerlich zu läugnen, so ist doch gewiß, daß das letztere sich auf das Erstere gründet, weilten darzu keine Gelegenheit gewesen wäre, hätten sich die Propheten nicht jezuweilen dieser besondern Kleidung bedienet, und daher Christum diese Redens-Art in Absicht darauf gebrauchen können. Daß Propheten in rauchen Kleidern von Zellen einher gegangen, ist ohnstreitig; ob gleich nicht besonders Schaafs-Zelle allezeit von solchen sind gebraucht worden. Ist es geschehen, so hat es gewiß seine besondere Ursache gehabt; und eben so, warum Christus ins besondere dieser Erwähnung gethan. Es kan wenigstens als eine unschädliche Muthmassung angenommen werden, daß, wenn solches geschehen, dieses Gelegenheit dazu gegeben: daß Schaafte am gewöhnlichsten zu Opffern gebrauchet, ja zum sacramentlichen Opfer Alten Testaments bestimmt worden, dabey das Absehn auf das Lamm Gottes, so die Sünde der Welt trägt, ohnstreitig gerichtet war. Denn so kan man denken, warum eine besondere Heiligkeit darinnen mag gesucht worden seyn; weilten sie sich nemlich, in das Kleiden, so zur Versöhnung, und Zeichen der Hoffnung der bevorstehenden Erlösung gegeben war. Als Propheten konnten sie nicht weniger, als den Schein annehmen, daß sie auf den Messias wiesen, so sehr auch die Falschen der That und Wahrheit nach von demselbigen abführten. Geschehe aber dieses letzte, so war ihr Aufzug selbst ein Zeugniß wieder sie. Und darum setzte Jesus die Warnung hinzu: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, ob das Innerliche und Aeufferliche übereinstimmen. Diese Früchte, wie oben erwähnt, sind nichts anders als die Gerechtigkeit, welche sie vorgeben,
und

und worauf sie die Menschen führen. Keiner kan ein wahrer Prophet seyn, der nicht auf die Gerechtigkeit führet, die herrühret aus dem allein gültigen Opfer Jesu Christi. Wer den Schein annimmt, und thut doch das Gegentheil, dem ist es desto grössere Verdammniß.

Nachdem aber diese Wahrheit bereits in unserer ersten Betrachtung aus den klaren Worten heiliger Schrift auf das deutlichste ist erwiesen und bekräftiget worden; so können wir dieselbe mit allem Recht, ohne weiteres beizufügen, alhier zum Grunde legen, nemlich: Daß es die Gerechtigkeit und Verdienst Jesu Christi ist, welche uns zugeeignet werden muß, wenn wir ein Antheil an dem Reiche Gottes erlangen sollen. Desto mehr aber wird es nöthig seyn zu zeigen, was diese Zueignung auf sich habe.

Ueberhaupt kan man leicht denken, daß solche Zueignung nicht mehr, als ein blosses Wortspiel seyn würde, woferne selbige nicht dieses mit sich brächte; daß Christi Gerechtigkeit uns wahrhaftig zukäme, daß wir nach derselben angesehen würden, daß wir sie als unser eigen gebrauchen könnten, und die Würkung, die Frucht, der Genuß davon auf uns gebracht würde. Denn in diesem Fall allein findet eine wahre Zueignung statt. Wäre zwar keine solche Verbindung zwischen Christo und den Menschen, wie zuvor gewiesen worden, so möchte es zu viel scheinen, dergleichen zu gedenken; so lange aber diese nicht umgestossen werden kan, so lange findet der geringste Zweifel nicht statt, daß eine solche Zueignung wirklich geschehen könne. Die Schrift redet auch mit solchen Worten davon, die ganz keinen andern Sinn zulassen. So saget Paulus erstlich überhaupt 1 Cor. 1. v. 30. Christus sey uns gemacht von Gott zur Gerechtigkeit, welches ja nicht anders angenommen werden kan, als das

das folgende, zur Weisheit, zur Heiligung und zur Erlösung. Wie das nichts anders heißen kan, als daß wir durch ihn weiß, heilig, erlöst würden; so muß das erste nothwendig das auch sagen, daß wir durch ihn gerecht würden. Eben dieser Apostel thut 2 Cor. 5. v. 21. diesen ungemein nachdrücklichen Ausspruch ins besondere: GOTT hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die für GOTT gilt. Womit übereinkommt, Röm. 8. v. 34. Das dem Gesetz unmöglich war, das that GOTT, und sandte seinen Sohn, auf daß die Gerechtigkeit vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet würde. Im dritten Capitel der Epistel an die Galater v. 27. drücker er diese Zueignung also aus: Wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen, daß sie in ihn als das rechte einige Versöhnungs-Opfer eingekleidet worden: wie wir glauben, daß diese Redens-Art am christlichsten angenommen werden kan. Gleichwie Jesaias die Gläubigen darüber jauchzend einführet, Cap. 61. v. 10. Ich freue mich im HERRN, und meine Seele ist fröhlich in meinem GOTT. Denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet. Im achten Capitel der Epistel an die Römer v. 33. 34. leget Paulus ferner diese Worte den Gläubigen zur Zueignung in den Mund: Wer will die Auserwählten GOTTES beschuldigen? GOTT ist hie, der da gerecht machet. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten GOTTES und vertritt uns. Und in der Epistel an die Galater, Cap. 2. v. 20. abermal: Ich lebe,

lebe, aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Urtheile nun, wer urtheilen kan, ob wir in der Beschreibung der Zueignung der Gerechtigkeit Jesu Christi zu viel oder zu wenig gesagt haben?

Nur kommt es noch darauf an: Wenn und auf was Weise kan eine solche Zueignung statt finden? Zwen Abwege sind hier durchaus nothwendig zu vermeiden. In den ersten gerathen diejenige, welche sich mehr von den Ausschweifungen ihrer Einbildung dahin reißen lassen, als an der Einfalt der Wahrheit bleiben. Ich meyne diese, welche bey nahe eine wesentliche Verwandelung sich einfallen lassen. Man verarge mir nicht, wenn dieses dunckel geredet scheint. Die, so darauf gerathen, wissen selbst nicht, was sie sagen. So viel kan man schließen: sie berechnen sich, als ob sie dem Wesen nach eines mit Christo würden, oder seine Gerechtigkeit den Gläubigen also zugeeignet würde, daß sie denselben wesentlich zukäme. Dazu ist ins besondere der an sich sonst unverwerffliche Ausdruck von Christo in uns mißbraucht worden. Doch dergleichen nur anzeigen, ist so viel, als widerlegen. Ein jeder Vernünftiger kan einsehen, daß dieses bloß Vorstellungen einer erhitzten Einbildung sind. Gerechtigkeit hat zu thun mit der Verhältniß des Zustandes der Seele, gegen ihren Zweck und Richtschnur, nach denen Eigenschaften und Handlungen, so dem freyen Willen unterworfen, nicht mit dem Wesen. Jene können verändert werden, und also auch die Verhältniß nach demselben, nicht dieses.

Der andere Abweg ist nicht weniger gefährlich, nach welchem manche denken, als ob es eine Sache wäre, die gänzlich außer dem Menschen geschehe und bliebe. Diejenige verrathen ihre entweder Unwissenheit oder Bosheit, welche unserer Kirche aufbürden und ihre

Leh-

Lehre verlästern, als ob sie dahin führe, daß der Mensch solle durch Christi Gerechtigkeit bloß auch nur in so ferne gerecht werden, so ferne sie außer ihm ist, ohne daß der Mensch selbst ein wahres Antheil erlange, also, daß sich die Kraft derselben in seiner Seele wirklich auch gegenwärtig äußere. Gleich als ob kein Mittel wäre zwischen der zuvor verordneten wesentlichen Zueignung, und dieser, die auf nichts anders als blosses Wortspiel hinaus ließe. Es ist freylich die frembde Gerechtigkeit Jesu Christi, die an und vor sich selbst auch außer uns ist, durch welche wir gerecht werden: Aber nicht anders hat sie diese Wirkung an uns, als so ferne wir in einen solchen Zustand gesetzt werden, nach welchem sie uns wirklich zukommen und beygeleget werden kan.

Und was dieses vor ein Zustand seye, das muß nun ferner genau bestimmt und ausgemachet werden, wenn man die Beschaffenheit der wahren Zueignung recht verstehen solle.

Es ist aber der, welchen die Schrift Glauben nennet, wenn sie bezeuget, daß Christi Gerechtigkeit von Gott dem Glauben zugerechnet, Phil. 3. v. 9. daß wir aus Gnaden durch den Glauben selig werden, Ephes. 2. v. 8. Daß Gott damit die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbietet, daß er Christum vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut, Röm. 3. v. 25. Und daraus sehen wir, wie viel daran lieget, ob man erkenne, und wie man es fasse, daß wir allein durch den Glauben gerecht und selig werden; da der unsern Zustand ausmachet, dadurch wir der Gerechtigkeit fähig werden.

Ehe wir dieses weiter erklären, müssen wir einem Einwurff begegnen, der aus eben den Worten unsers

Evangelii von den Bestreitern dieser Wahrheit geflochten wird, daraus wir dieselbige befestigen und erläutern wollen. Wenn nemlich Christus saget: Es werden nicht alle, die zu mir sagen, Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern, die den Willen thun meines Vaters im Himmel: So will von einigen daraus geschlossen werden: Also ist es das Thun, also sind es unsere Werke, die uns den Weg zum Himmelreich bahnen müssen. So einen grossen Schein das hat, und von den Werkheiligen begierig ergriffen wird: so sehr zeuget es von der Glückseligkeit, womit die Worte Jesu behandelt werden. Gleich als wenn nur das Wort thun allein da stünde, oder es allein darauf ankäme: da es doch ausdrücklich heist: den Willen thun meines Vaters im Himmel. Was ist das für ein Wille? Jesus ist ohne Zweifel der beste Ausleger seiner Worte Joh. 6. v. 40. da Er spricht: Das ist aber der Wille des, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben. So bestehet ja also das thun des Willens des Vaters selbst im Glauben, wie Joh. 20. v. 31. bezeuget wird; daß, was geschrieben worden, zu dem Ende gerichtet, daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen. Warum hält man sich denn nur bey dem Wort thun auf. Alles was daraus gefolgert werden kan, ist dieses: Der Glaube ist eine Handlung, eine That, und wer läugnet dieses? Dennoch bleibet Glaube von unsern Werken, durch welche man suchen möchte gerecht zu werden, so unterschieden, daß eines das andere in dieser Absicht aufhebet.

Es verdienet unsere Beobachtung, daß Christus nicht saget: *Wie meinen Willen thun*; sondern
die

die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Denn eben damit zeigt er an, daß er nicht etwas eigenes und besonderes vor sich von uns zu seinem Dienst erfordere, und dadurch als der Herr erkannt werden wolle: sondern daß er vielmehr darum der Herr seye und seyn wolle, daß von ihm der Wille, auf welchem seine Sendung und die Ausführung seines Mittleramtes auf Erden gegründet war, nach welchem er von seinem himmlischen Vater zum Mittler und Haupt verordnet und eingesetzt worden, welchen er vom Vater und im Namen des Vaters verkündiget hat, angenommen werde. Dieses hat der Vater selbst vom Himmel also ausgeruffen: *Dis ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören*, Matth. 17. v. 5. So gar streitet es wieder alle Worte und Absichten Jesu, wenn man eine eigene Gerechtigkeit der Werke aus diesen Worten erzwingen wollte. Es bleibet vielmehr auch nach eben denselben wahr, was Paulus sagt: *Röm. 10. v. 10. Mit dem Herzen gläubet man zur Gerechtigkeit: Oder wie es von Luthero überaus bündig übersetzt ist: So man von Herzen gläubet, so wird man gerecht.*

In keinem andern Zustand können wir eines solchen Vorzuges fähig seyn: Oder der müste sich ganz falsche Gedanken vom Glauben machen, der ihn dazu nicht hinreichend hielte. Glauben, und Jesum einen Herrn heißen, 1 Cor. 15. v. 3. ingleichen bekennen, daß Jesus der Herr sey, Phil. 2. v. 11. ist einerley. Wer das nun ein wenig überleget, was im Anfang erklärt worden, wird bald sehen, wie das eine ganze Aenderung in sich schließet, wie man da sich ganz anders ansehen müsse, als, da man gedencet sein selbst zu seyn, wie da die tieffeste Unterwerfung unter Jesum und unter sein Wort sich erzeugen, wie

alles im Menschen, seine Gedancken, Triebe, Bewegungen auf ihn und nach ihm gerichtet werden, wie man sein Leben, seine Freyheit, seinen Schutz, ganz auf ihn ankommen lassen müsse. Wie einem im Kriege von dem Feinde erbeuteten Sclaven, der aber selbst zuvor rebellischer Weise zum Feinde übergegangen, zu Muthen seyn muß, wenn er den schonenden Ueberwin-der seinen HErrn heißen, oder sich ihm ergeben soll: So, und das zwar im allerhöchsten Verstande muß auch der überzeugte Sünder erfunden werden, wenn er Jesum seinen HErrn heißen soll. Darum brauchet die Schrift vom Glauben solche Ausdrücke, welche den ganzen Menschen erregt, und beschäftiget dar-stellen: Wenn Jesus zum Glauben ermuntert, sagt er: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, Matth. 11. v. 28, ingleichem un-ter einem Bilde, Joh. 6. v. 27. Würcket Speise: machet das zu eurem Geschäfte. Die, so da glauben, werden uns bald vorgestellt, als solche, die Jesum aufnehmen, Joh. 1. v. 12. bald als solche, die den Namen des HErrn anrufen, Apost. Gesch. 2. v. 21. bald als solche, die ihn ansehen und an-laußen, Ps. 34. v. 6. oder als solche, die sich zu ihm wenden, Jes. 65. v. 22. bald als solche, die in Christo bleiben, in denen seine Worte blei-ben: Er selbst begehret so: Bleibet in meiner Liebe, Joh. 15. v. 4. 5. 6. 7. 9. Alles findet sich bey dem Glauben, und es ist eines in dem andern gegründet, dahero auch meistens nur eines genennet wird. Selbst in denen Redens-Arten, da der Glaube nach den Wür-ckungen des Verstandes beschrieben wird, (welche aber meistens, unserm Bedüncken nach, vornemlich in Absicht auf solche gebrauchet werden, welche durch den Glauben bereits in der Gnade stehen) da er ein Er-
fännt

Erkenntniß heißt Jes. 53. v. 11. Durch sein Erkenntniß wird er mein Knecht der Gerechte, viel gerecht machen, Joh. 17. v. 3. Das ist das ewige Leben, daß sie dich, Vater, und den du gesandt hast, **Jesus Christum** erkennen; oder ein Gedächtniß, 2 Tim. 2. v. 8. **Halt im Gedächtniß Jesus Christum**, wird doch gemeiniglich zugleich ein Nachdruck bemercket werden können, der auf Bewunderung, Ueberzeugung, Bewegung, inniges Wohlgefallen, völliges bewußt seyn, vergnügte Zufriedenheit, &c. &c. führet. Daraus denn also der Zustand des Herzens bey dem Glauben leicht erkannt werden kan. Das sind seine eigentliche Thaten. Müste aber derjenige nicht unverständiger als ein Kind seyn, der noch gedächte, daß bey einer solchen Fassung, eine herrschende Liebe, Anhangen, und Gehorsam der Sünde, oder der Welt Platz haben könne? Verdienet es, daß man auch nur ein Wort zur Wiederlegung hinzufügen solle?

Nothiger ist es nun zu fragen, wie machet uns aber dieser Zustand fähig, daß uns Christi Gerechtigkeit zugeeignet werde? Doch jedermann kan leicht sehen, daß es daher ist, weil wir dadurch geschickt werden zu empfangen. Und von demjenigen, was wir also empfangen, muß alles hergeleitet werden. Das ist denn niemand anders, als **Jesus Christus** selbst, mit welchem wir in solchem Glauben vermittelst des Geistes Gottes vereinigt werden. So bald das Herz also zum Glauben gebracht ist, so bald ist **Jesus** da, und ist eins mit demselben. Denn auf diese Bedingung ist Er der **Herr** worden, daß, wo Er eine solche Seele findet, er sich dieselbe zueignen kan und will. Eine solche erkennet er, daß sie sein seye, ihm angehöre, schencket ihr seinen Namen, drücket denselben in das Herz, und stehet vor alles, so, daß an und von ihm **gesu-**

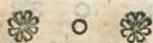
gesuchet werden muß, was gegen dieselbe beygebracht werden wollte.

Und aus dieser Vereinigung fließet sogleich die obbeschriebene völlige Zueignung. Denn daraus folget zusehends die göttliche Zurechnung. Wie durch die Vereinigung Christus sich selbst ihrer angenommen, so hat er ihr zugleich das Recht auf alles dasjenige, was Er als der HERR hat, mitgetheilet: Da heist es: Was mein ist, das soll dein seyn. Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eines seyen, gleich wie wir eines sind. Diesen Vertrag hat Jesus selbst noch unmittelbar vor dem Antritt seines Leidens, dem himmlischen Vater in seinem hohepriesterlichen Gebet, vorgehalten, Joh. 17. v. 22. Und darum, weil sie nun einen Fürsprecher haben bey dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist, so erkennet Gott auch sie gerecht. Nicht daß ihre Sünde zur Gerechtigkeit würde. Das wäre eine unmögliche Sache. Nein, sondern daß ihre Sünde nicht mehr von Gott ihnen zugerechnet wird, dargegen er sie nachdem ansieht, urtheilet, hält, was sie von Jesu Christo haben (in welchem sie sind) der gerecht ist und die Versöhnung für die Sünde, 1 Joh. 2. v. 1. 2. Das ist ihre Rechtfertigung. Spricht der Verkläger: Das ist der Sündner, über welchen das Todes-Urtheil ausgesprochen, und daher zu vollziehen ist: So urtheilet Gott; das ist das Eigenthum Jesu Christi, in welchem er durch den Glauben ist, darum ist seine Gerechtigkeit sein, er hat für ihn gelitten, ist für ihn gestorben und auferstanden. Darum ist keine Verdammung mehr. Jesus ist mein Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Darum soll dieser der Zahl meiner Kinder einverleibet seyn, und also gehalten werden.

Daraus

Daraus erfolgt sodann eine Krafft, Trieb und Freudigkeit sich der Gerechtigkeit Jesu Christi anzunehmen, so, daß diese zum Grunde der Hoffnung, des Trostes, des Lebens geleyet; was Recht aus derselben fließet, sorgfältig erkannt, begierig ergriffen; auch, die mannigfaltige Güter und Gnaden-Schätze, so dieselbe bringet, wo die Hindernisse des Fleisches und der Versuchung nicht im Wege stehen, mit Ruhe, Zufriedenheit, Wonne geschmecket, genossen und empfunden werden. Da heist es: Was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat, und sich selbst für mich dargegeben, Gal. 2. v. 20. Da darff man sagen: Ich achte alles für Schaden, auf daß ich Christum gewinne, und in ihm erfunden werde, v. 9. daß man mich nirgend antreffen oder finden könne, ohne und bey ihm, zu erkennen ihn und die Krafft seiner Auferstehung, und die Gemeinschaft seiner Leyden, daß ich seinem Tode ähnlich werde, v. 10. Da nahet man hinzu mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß man Barmherzigkeit erlange, und Gnade finde, auf die Zeit, wenn Hülffe noth ist: Da weiß man: Ich vermag alles, durch den, der mich mächtig machet, Christus, Phil. 4. v. 13. Da erkennet man: Alle Gottes Verheißungen sind Ja in Ihm, und sind Amen in Ihm, 2 Cor. 1. v. 20.

Wer dieses recht betrachtet und überleget, wird eben so wenig an der Wahrheit dieser Zueignung Zweifel haben können, als an der Wahrheit der zugeeigneten Gerechtigkeit selbst; die so vollkommen ist, daß nichts darzu gethan werden kan, dadurch das ganze Geseß erfüllet, die nicht erst durch Zunahme muß vollkommen werden, sondern auf einmal, und einmal ist wie das andere, die nimmer aufhöret und nimmer vergehet, die
vor



vor alle und jede hinlänglich ist, die nicht nur den Himmel verspricht, sondern ihn schon in ihrer Gewalt hat. Können sich Christen enthalten, dabey auszurufen: **Deß freuen wir uns in Ihm.** Wollte nun Gott, von allen geschähe dieses auf die rechte Weise! Alle suchten ein wahres Antheil an derselben zu erlangen! So aber nöthiget uns der schändliche Mißbrauch, so von dieser grossen Wohlthat gemacht wird, daß wir nun diese kümmerliche Betrachtung

II.

hinzufügen müssen, wie man sich dieses theure Kleinod der Gerechtigkeit fälschlich zueigne, und also, wenn man es gleichsam schon zur Hand hat, dennoch durch Selbst-Betrug verliere.

Jesus entdecket selbst, wer die sind, die also abweichen; und hat zum voraus das Urtheil angezeigt, daß durch sie werden gerichtet werden, wenn er erslich im 21. Vers spricht: **Es werden nicht alle, die zu mir sagen, Herr Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.** Daß er dieses Sagen an sich selbst, oder solche darum nicht verwerffe, weil sie es sagen, ist klar genug, weil er nur sezet: **nicht alle,** die zu mir sagen, Herr Herr. Und in dem vorhergehenden ist genugsam gezeigt worden, wie Jesus einen Herrn heissen, auf rechte Weise, durch den heiligen Geist, ein Innbegriff des Glaubens-Geschäftes ist. Der Fehler muß also liegen in der Art zu sagen: Wo man nur bloß saget; wo es geschehet bloß aus Nachahmung, Schein, Gewohnheit; wo das Thun, oder das wirkliche Bezeigen nach dem, was gesagt wird, die Wahrheit, die Krafft davon getrennet wird; wie
Jesus

Jesus sich selbst erkläret Luc. 6. v. 46. wenn er daselbst spricht: Was heisset ihr mich aber *SErr SErr*, und thut nicht, was ich euch sage? Wenn ihr das, was ich euch vorlege, nicht annehmet, euch nicht darnach achtet, vielmehr eurem eigenen Willen folget, vor euch selber seyn und thun wollt, als ob ihr mich nicht brauchtet: so ist ja das nichts als ein eitles leeres Wort, davon euer Herr nichts weiß, und in der That eben so viel gesagt, als nichts. Das sind die, über welche Paulus klaget 2 Tim. 3. v. 5. daß sie haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Krafft verläugnen.

Christus fährt fort: Es werden viel zu mir sagen an jenem Tage: *SErr SErr*, haben wir nicht in deinem Nahmen geweissaget? haben wir nicht in deinem Nahmen Teuffel ausgetrieben? haben wir nicht in deinem Nahmen viel Thaten gethan? Hier sollte man recht erschrecken. Auch solche sollen verworffen werden, die es so weit bringen, als nach dem gemeinen Vorurtheil vor den höchsten Grad gehalten wird? die so gar Wunder-Gaben von sich rühmen können? Doch, laffet es euch nicht befremden. Der Wunder-Glaube konnte auch wohl ohne den seligmachenden Glauben an Jesus seyn. Beyde sind von ganz unterschiedener Natur. Dieser wurde verliehen zur äußerlichen Pflanzung der Kirche; und so lange dieser Zweck erreicht wurde, konnte er auch solchen gegeben werden, die zur Errettung ihrer Seelen dennoch den rechten Gebrauch davon nicht machten. Paulus hat in seiner Erfahrung die Möglichkeit dieses Falles genugsam befunden, daß er sagen konnte, 1 Cor. 13. v. 1. 2. Wenn ich mit Menschen- und mit Engel-Zungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz, oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse, und alle Erkennt-

M

nisse,

nisse, und hätte allen Glauben, also, daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Kan nicht bey solchen Gaben Selbstvermessheit, Hoffart, Eigen-Gesuch, Ansehen vor den Menschen in dem Herzen die Oberhand gewinnen? Können sie nicht so mißbrauchet werden, daß auch selbst die Gemeinde Gottes dadurch zerrüttet wird? War nicht die Kirche zu Corinth ein Pauls höchst empfindliches Beyspiel davon? Wenn aber das geschehet, ist es nicht um so viel entsetzlicher, die Krafft des Nahmens Jesu in der sichtbaren Welt also erfahren, und sich doch nicht bestreben, dieselbe zur Seeligkeit der Seele in der zukünftigen Welt zu erfahren? Den Gehorsam der Creaturen gegen diesen HERRN auffordern, sehen, und doch sein Herz nicht unter den Gehorsam desselben beugen? Darum werden sie freylich von dem Richter nicht abgewiesen, weil sie die Thaten gethan: sondern darum, weil sie ohngeachtet dessen, doch nicht durch den seligmachenden Glauben Christo sich einverleiben lassen.

Endlich fasset sie Christus unter einem Titul zusammen, darunter sowohl diese begriffen, deren er zuvor ausdrücklich Meldung gethan, als die übrige, wenn er in seinem Urtheil sich also vernehmen läset: **Weichet alle von mir, ihr Uebelthäter!** Und eben, weil er alle darunter begreiffet, so sehen wir wohl, daß er nicht nur auf solche damit gezielet, die offenbahr ruchlos, Verächter, Spötter, und auch vor der Welt Mißthäter sind: denn das kan wohl von denen vorher benannten nicht gedacht werden: sondern alle sind damit gemeynet, welche noch unter der Herrschaft der Sünde geblieben, welche an statt Gottes Werk zu würcken, das Christus Joh. 6. v. 26. beschrieben hat, was es sey, das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat, an statt dessen die Sünde zu ihrem Werke gemacht, und ihre Glieder begeben

ben haben zu Waffen der Ungerechtigkeit, von einer Ungerechtigkeit zur andern, Röm. 6. v. 13. 19. auf was Art und Weise es auch seyn mag. Denn es gilt über jeden Unbefehten, der ein Knecht der Sünde ist, und nicht von Herzen gehorsam worden dem Vorbild der Lehre, welchem er ergeben ist, was im folgenden 20. Vers stehet: Wer der Sünde Knecht ist, der ist frey von der Gerechtigkeit: der hat nichts mit derselben zu schaffen, sie hat keine Krafft und Macht an ihm. Die Schlüsse sind nun leicht zu machen:

Wer bloß allein darum hoffet, die Seeligkeit zu erlangen, weil er von Christo weiß, von ihm ist unterrichtet worden, äußerlich mit dem Munde Jesum bekennet, mit andern der Christlichen Gewohnheit nach sich zum Dienste Christi einfindet, betet, oder auch wohl manchemal aus Noth, um äußerlicher Hülffe, nicht so wohl aber um seiner Seele willen, einen Eyser vor Christum bezeuget, sonst aber keine andere Proben des Gehorsams Christi aufweisen kan: der betrüget sich selbst.

Wer darum hoffet, daß er werde ins Himmelreich kommen, weil er vor andern mit besondern Gaben der Erkenntniß, des Ansehens gezieret ist, daß er im äußerlichen sich bey besondern Gelegenheiten besonders hervorgethan, und wohl mehr als gewöhnlichen Fortgang dabei gehabt; ob gleich sein Herz leer geblieben ist von der Gnade Christi, und entfremdet von seiner seligmachenden Gemeinschaft: der betrüget sich selbst.

Wer bey allem Lichte des Evangelii, so ihm geleuchtet, nichts desto weniger die Finsterniß geliebet, derselben gedienet, und ohne wahre Befehrung zu Gott geblieben ist; und dennoch hoffet ein Erbe im Himmelreich zu erlangen: der betrüget sich selbst.

Und was nun im Q. III. 2.

Hat

Hat jemand noch Zweifel, der kan die Ursache aus dem Munde Christi selbst hören, womit Er dieses Urtheil rechtfertiget: Ich habe euch noch nie erkannt. Das ist ohne Zweifel in der Absicht geredet, wie Christus im Gegentheil von den Gläubigen, seinen Schaaßen saget: Ich kenne die meinen, und bin bekannt den meinen, Joh. 10. v. 14. 15. Sein Sinn ist also dieser: Ich habe euch niemals unter den Meinigen gefunden: oder einige Gemeinschaft mit euch gehabt. Ihr habt euch um mich niemals bekümmert: so habt ihr auch nichts von mir aufzuweisen, dadurch ihr euer Recht an mich behaupten könntet. Bey allem eurem Vorwenden habt ihrs doch mit meinen Feinden gehalten, und seyd Abtrünnige geblieben. Ob ihr gleich den Schein angenommen, so habt ihr doch der Wahrheit kein Gehör gegeben, daß ihr mir wäret von Herzen gehorsam worden. Mein Siegel, das Pfand, damit die Meinigen versiegelt sind auf den Tag der Erlösung, findet sich nicht bey euch. Darum ist es alles ein eiteles nichtiges Vorgeben. Ich kan mich nun eurer nicht annehmen.

Wie könnte es auch anders seyn? Wie stimmt Christus mit Belial? Was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? Sollte Gott der Sünde die Macht nun williger lassen können, weil darum sein Sohn am Creuze hat sterben müssen? Könnte das mit der Wahrheit bestehen, daß jemand sollte gerecht gesprochen werden, der doch von der Gerechtigkeit ganz entfrembdet ist?

Ist nun der Betrug dieser Armseeligen nicht offenbahr? Erscheinet nicht die Grösse desselben, da er sich in einen solchen Schluß endiget: Weichet alle von mir. So gemessen, so unpartheyisch, und ohne einiges Ansehen der Person dieses ausgesprochen ist, so erschrocklich, ja weit erschrocklicher als der heftigste Donnerschlag muß es in den Ohren derer seyn, welche
dieses

dieses angehet: Wohin sollen sie weichen? Wo ist ein Ort ihrer Sicherheit? Wo eine Zuflucht vor dem Verderben? Heisset du sie weichen, o Jesu! heisset das nicht eben so viel: als weiter hinaus wird keine Errettung, kein Rückkehren mehr seyn? Müssen sie nicht in das Verderben fahren? Ist doch kein anderer Ort übrig, wenn du sie nicht in dein Reich lässest, als die Hölle, der Ort der Quaal. Wird denn nicht noch alsdenn Barmherzigkeit seyn? Nein. Denn, heisset es, werde ich ihnen bekennen: Ist das also die Zeit des Bekenntnisses vor dem himmlischen Vater, so muß die Wahrheit unveränderlich gezeuget, und nach derselben geurtheilet werden. Was die Probe hält, das kan allein angenommen: was nicht ächt erfunden wird, muß ausgeworffen werden. Was wird denn erfolgen? Nichts als verzweiffende Reue, und vergebliches Ruffen: O ihr Berge fallet über uns, und ihr Hügel bedecket uns. So haben wir des rechten Weges gefehlet; und das Licht der Gerechten hat uns nicht geschienen, und die Sonne ist uns nicht aufgegangen. Wir haben eitel unrechte und schädliche Wege gegangen, und haben gewandelt wüste Unwege: Aber des Herrn Weg haben wir nicht gewußt. Was hilfft uns alles vorige? Buch der Weißheit Cap. 5. v. 6. 7. So muß der Betrug mit ewigem Schaden gefühlet werden. Ist's nicht besser, denselben in Zeiten zu erkennen?

Anwendung.

So ist uns also dieser letzte Betrug selbst von dem Richterstuhl Jesu Christi angezeigt worden, dabey keine Entschuldigungen oder Ausflüchte gelten werden. Und dieses gehet die ins besondere an, welche die Erkenntniß der Wahrheit erlanget haben. Wäre von den zwey vorhergehenden nicht so viele Gefahr unter uns

zu besorgen, so ist es gewiß desto mehr von diesem. Denn die Warnung Jesu ist gerade dahin gerichtet, wo äußerlich das Bekännniß Jesu und seines Namens zu herrschen scheint. Und in derselben ist ein Wörtlein, welches über alles das übrige die Furcht und Kummer derer vermehren muß, die vor das Hehl der Seelen besorgt sind. Ich meyne dieses, da Christus sagt: Es werden viel zu mir sagen an jenem Tage, und zwar von solchen, da man am wenigsten gedacht hätte, daß sie unrecht redeten. Heist es unter denen viel, was ist erst zu erwarten von den übrigen? Dörffen wir wohl denken, daß wenn Christus vorher v. 21. saget: nicht alle, er dadurch nur eine Ausnahme von wenigen machen wolle? Oder müssen wir nicht vielmehr besorgen, daß er die alle nur auf wenige in seiner Rechnung hat bringen müssen? Wie hochnöthig ist es demnach überall auf seiner Hut zu seyn, und nicht auf das äußerliche Ansehen zu bauen?

So übergebe demnach einem jeden unter uns, die wir vor dem Angesicht Gottes stehen, dieses Wort zu seiner Prüfung. Ja, ich beschwöre einen jeden bey dem Namen Jesu, den er bekennet, daß er die Wahrheit seines Bekännnisses als vor den Augen des allwissenden und alles durchdringenden Richters untersuche, und nach Christi Ausspruch das Urtheil fälle: so lieb es ihm ist, an jenem Tage nicht durch diesen Selbst-Betrug zu Schanden zu werden. Das ist die beste Application, die ein jeder selbst machet, wenn er seinen eigenen Zustand bey dem auf die Probe setzet, was er aus Gottes Wort gehöret hat.

Aus Christi Munde habt ihr gehöret: Nicht, die bloß sagen, Herr, Herr, sondern nur die den Willen thun seines Vaters im Himmel, die werden von ihm ange-

ange-

angesehen und erkannt. Wer nach dem Urtheil Christi noch unter die Uebelthäter gehöret, der beruffet sich fälschlich auf ihn, ob er auch in seinem Namen die grösssten Thaten verrichtete. Was können wir nun von solchen denken, die die Lehre von der Gerechtigkeit Christi preisen, ja Exserer vor dieselbe seyn wollen, in der That aber nur zum Polster ihrer Sicherheit mißbrauchen? Die sie nur dazu anwenden wollen, um gegen die Strafen der Sünden einen Schutz zu haben, aber nicht gegen den Schaden der Sünde? Die meinen, das seye genug, wenn sie nur jezurweilen dem Zöllner, die Worte nachsprächen, Gott sey mir Sünder gnädig! So wenig ihnen auch die Sünden zu Herzen, oder solche Geuffzer aus der beklemmten Brust bey ihnen herfließen, aus welcher die Reue und Sorge sie dem Zöllner ausgepresset? Die nicht einmal um eine wahre gründliche Erkenntniß des Willens Gottes bemühet sind? Deren gankes Thun und Lassen, dem Willen Gottes entgegen gesetzt? Die wohl gar in offenbahrem Dienst des Fleisches und der Welt erfunden werden? Oder die mit dem guten äußerlichen Schein doch nur sich selbst und was ihr, nicht was des Herrn Jesu Christi ist, suchen? Deren wahrer Entschluß gegen Jesum dieser ist: Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche? Müssen wir ihnen nicht im Namen Jesu bezeugen: Daß sie Herr, Herr, sagen, wird ihnen nicht zum Himmelreich verhelffen; sie wird vielmehr das Urtheil treffen: Ich habe euch noch nie erkannt: Weicher von mir ihr Uebelthäter.

Unglückselige Menschen! Die ihr euch solcher Gefahr unterwürffig machet! Wer kan euch genug beklaugen? Doch wer muß euch nicht auch zugleich anklagen? So hart deine Worte, o Jesu! lauten, so wenig hat doch jemand Recht, sich darüber zu beschweren.

ren.

ren. Ja, HErr, allmächtiger GOTT! Deine Gerichte sind wahrhaftig und gerecht, Offenbarung Cap. 16. v. 5. Denn sollte der Knecht, der seines HErrn Willen weiß, und sich doch nicht bereitet hat, auch nicht nach seinem Willen gethan, nicht auch viele Streiche leyden müssen? Sollte bey dem, dem viel gegeben ist, nicht billich auch viel gesucht, oder von dem, welchem viel befohlen ist, nicht mit Recht viel gefordert werden? Luc. 12. v. 47. 48. Solltest du sehen jemand an deiner Tafel im ewigen Reiche sitzen, der doch kein hochzeitlich Kleid anhatte? Da Du es ihm selbst dargebotten hast? Wer sollte aber euch der Schuld lossprechen, die ihr einen solchen HErrn verschmähet? Die ihr die Wahrheit gewußt (Euer Mund ist Zeuge wider euch) und doch nicht geachtet? Die ihr so oft meynedig und bundbrüchig geworden? Die ihr Feinde des Reiches des HErrn gewesen, und durch euren Ungehorsam die Feinde der Wahrheit habt lästern gemacht? Was könnet ihr zu eurer Entschuldigung anbringen? Ist's, daß ihr sagen wollet: Ihr seyd verführt worden? Hat euch nicht aber Christus deswegen so oft zuruffen lassen: Sehet euch vor? Ist's, daß ihr es nicht so böse gemeynt? So ist das ein Zeugniß, daß ihr es niemals mit Jesu ernstlich gemeynet, oder Er euch rechtschaffen am Herken gelegen. Wollt ihr eure Schwachheit vorschützen? Wollet ihr eure Sünden als Schwachheits-Sünden angesehen wissen? Wenn seyd ihr gegen die Sünde schwach gewesen? Wenn seyd ihr derselben müde gewesen? Wenn habt ihr euch an die Krafft gehalten, die Christus euch dargebotten? Wollet ihr sagen: Ihr seyd betrogen worden? Habt ihr aber nicht selbst den Betrug ausgefünfelt? Habt ihr ihm nicht wieder die Wahrheit und gleichsam zum Troß derselben Unterschleiff gegeben?

ben?

ben? So könnet ihr nur euch selbst, und sonst niemand anklagen.

Und, wollte Gott! ihr thätet das nun! Wollte Gott, ihr ließet es nicht anstehen, oder darauf ankomen, bis ihr durch die Vollziehung des Urtheils zur Empfindung kommet. Womit wollet ihr auch diesen Aufschub rechtfertigen? Dencket ihr vielleicht: Es wird so scharff, so genau nicht genommen werden? Höret ihr nicht, was Jesus sagt: Denn werde ich bekennen: Denn will ers rund heraus, die ganze Sache, ein vor allemal sagen, zugleich und auf einmal, daß nichts dahinden bleiben solle. Oder: dencket ihr, es ist noch so nahe nicht? So nahe nicht? Stehet Er nicht vor der Thür und klopfet an? Offenbarung 3. Cap. v. 20? Ist sein Wort nicht so gut, als ob es gegenwärtig wäre? Oder: Wollet ihr ihn zum Lügner machen? Ist das nicht vielmehr noch bloß die Ursache, daß Hoffnung vor euch ist, weil es noch nicht gegenwärtig ist. Ist das nicht schon genug, daß ihr gegenwärtig nicht von ihm erkannt werdet? Ist euch das noch ein geringes, schrecket euch das nicht? So ist es ja desto mehr offenbahr, daß nichts Rechtshaffenes in euch ist. Einer Seele, die Jesum kennet, ist nichts unerträglicher, als der Gedanke, daß Jesus sie nicht erkennen, sondern heissen solle von sich weichen. Und ihr könnet dabey ruhig und ohne Bekümmerniß seyn? Wie verhärtet muß das Herz seyn?

Ist noch ein ernstlicher Gedanke bey euch, selig zu werden, wollet ihr dem zukünftigen Zorn entfliehen: Ey so fallet heute, fallt den Augenblick auf eure Knie, gebet euch schuldig, bekennet eurem Jesu: Nun mercke ich, wie blind mein Herz bey dem hellen Lichte der Wahrheit gewesen? Nun sehe ich, welch ein Betrug der Betrug der Sünde ist? Ja ich erkenne es, und schäme mich, daß ich dich so
 R lange

lange meinen HErrn genennet, und doch abtrünnig von dir gewesen, doch deinen Willen nicht erkannt, noch demselbigen mich unterworffen, sondern nach den verkehrten Trieben meines eigenen Willens dahin gegangen. Wie gerne wünschte ich nun auch der Geringste in deinem Reiche zu seyn? Wie selig wollte ich das achten, dich zu meinem HErrn zu haben? Du hast das einige und ein völliges Recht an mich, nur daß ich solcher hohen Gnade weder würdig noch aus mir selbst fähig bin. Aber, bist du nicht noch geschäfttig dein Eigenthum zu sammeln? Nimmst du nicht noch Sünder an, die ihre Zuflucht zu dir nehmen? Wolltest du nun jemand lassen verlohren gehen? Das willst du nicht. Und darauf werffe ich mich Dir zu Füßen. Ich bitte dich, mache mich auch nur zum geringsten deiner Tagelöhner, nur daß du mir das Leben schenkest. Strecke deine Hand aus, und rühre mein erstorbenes Hertz an mit deinem Scepter, daß ich Gnade und Leben finde. Bin ich untüchtig, du kanst mich ändern, und mir Krafft geben. Ich ergebe mich ganz in deine Arme. Dein Wille, o welch ein heiliger seliger Wille! Dein Wille, o Jesu, geschehe auch an und in mir. Nimm weg meinen alten verkehrten Willen, mach ihn allerdinges neu, daß mein Gott sich meiner freue. Dein wird die Ehre, der Preis, allein seyn, daß du abermal einen Brand aus der Hölle herausgerissen, und des Todes Macht überwunden hast. Zu verkündigen die Tugend des, der mich beruffen hat, von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte: das soll mein Geschäft seyn. Den rechten Glauben, HErr, ich meyn, den nimmst du mir geben, dir zu leben, dem Nächsten

sten muß zu seyn, Dein Wort zu halten eben. Ein solches Gebet, so es ernstlich, so es fleißig und anhaltend geschiehet, wird seine Barmherzigkeit auf solche lencken. Er wird das Recht, das er als der Herr hat, gewiß nicht versäumen, noch bey solchen vorüber gehen, sondern, wo er sie also in ihrem Jammer seuffzen siehet, bald das Wort hören lassen: Du sollt leben. Seine Verheißung, so wohl als Vorschrift ist deutlich genug, Jes. 55. v. 6. 7. Suchet den HERRN, weil er zu finden ist: Ruffet ihn an, weil er nahe ist. Der Gottlose lasse von seinem Wege, und der Uebelthäter seine Gedancken: und bekehre sich zum HERRN, so wird er sich sein erbarmen; und zu unserm GOTT, denn bey ihm ist viel Vergebung.

Wie selig sind diejenige, so diß Wort gehört haben, welche Er also mit dem Rock seiner Gerechtigkeit bekleidet, und durch den Willen seines Vaters geheiligt hat. Solchen wünschen wir Glück: Mit solchen rufen wir: Wohl uns des gnädigen, des allererbarmenden, des starcken und mächtigen, des getreuen Herrn! Denn der HERR ist unser Richter, der HERR ist unser Meister, der HERR ist unser König: der hilft uns. Jes. 33. v. 21. Da jene, so einem andern nacheilen, groß Gerzeleyd haben müssen, und er ihres Tranckopfers mit dem Blut nicht opffern, noch ihren Namen in seinem Munde führen will; so kan ein Erlöseter des Herrn sagen: Der Herr aber ist mein Gut und mein Theil. Du erhältst mein Erbtheil. Mein Loos ist mir gefallen aufs lieblichste, mir ist ein schön Erbtheil worden, Ps. 16. v. 4. 5. 6. Denn der Herr ist mein Girt, darum kan mir nichts mangeln. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Lebenlang, und werde bleiben im Hause des Herrn

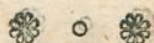
Herrn



HERRN immerdar, Ps. 23. v. 1. 6. Nur mercke, was
 dir dein Iesus zuruffet im Gegentheil: Ps. 45. v. 11.
 Höre, Tochter, schaue drauf, und neige deine Oh-
 ren; vergiß deines Volckes und deines Vaters
 Hauses, (der Welt mit ihrer Lust) so wird der
 König Lust an deiner Schöne haben. Denn Er
 ist dein HERR, und sollst ihn anbeten. Geden-
 cket an des Loths Weib, Luc. 17. v. 32. Habt
 nimmermehr lieb die Welt, noch was in der Welt
 ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht
 die Liebe des Vaters, 1 Joh. 2. v. 15. Sehet euch
 vor, vor den falschen Propheten. Der gefährlichste ist in
 euch: Das ist das Fleisch. Das reget sich noch im-
 mer, das suchet noch immer seine Tücke auszuüben,
 das suchet immer den Willen des himmlischen Vaters
 dem Herzen wo nicht offenbahr zuwieder, doch zweif-
 felfhaft zu machen. Darum sehet euch vor. Sehet
 zu, daß ihr durch eure Freyheit, die ihr als Erlösete
 des HERRN erlanget habt, dem Fleische nicht Raum
 gebet, Gal. 5. v. 13. Auch alles, was euch von innen
 und aussen von dem Worte eures HERRN abziehen will,
 das müsse euch eine Scheu seyn. Haltet ihr fest an
 dem heiligen Wort Gottes: Das wird euer Trost
 und höchster Hort seyn, daß ihr nicht hören müßet:
 Weichet von mir. Dienet dem HERRN mit
 Furcht: Freuet euch mit Zittern, Ps. 2. v. 11.
 Wollet ihr nun euch dessen, daß ihr Ihn euren HERRN
 heißen könnet, recht erfreuen: So nehmet die Anwei-
 sung des Königes und Propheten Davids im 33ten
 Psalm, der leitet uns also an v. 1. Freuet euch des
 HERRN, ihr Gerechten: die Frommen sollen ihn
 schön preisen. V. 2. Dancket ihm, lobsinger ihm.
 V. 3. Singet ihm ein neues Lied. V. 4. Denn
 des HERRN Wort ist wahrhaftig, und was
 Er zusaget, das hält Er gewiß. Er liebet Ge-
 rechtig-

rechtigkeit und Gericht. Die Erde ist voll der Güte des HErrn. V. 18. Siehe des HErrn Auge siehet auf die so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen. V. 19. Daß Er ihre Seele errette vom Tode, und ernähre sie in der Theurung. V. 20. Unsere Seele harrt auf den HErrn. Er ist unsere Hülffe und Schild. V. 21. Denn unser Herz freuet sich sein, und wir trauen auf seinen heiligen Namen. V. 22. Deine Güte, HErr, sey über uns, wie wir auf dich hoffen.

Soll ich aber noch ein Wort der Warnung hinzuthun, damit wir uns nicht fälschlich auf ihn berufen, und durch blosses HErr, HErr, sagen, zum unersetzlichen Schaden der Seele, uns selbst betrügen; so wünsche ich, daß dieses allen und jeden zu einem beständigen Wecker dienen möge, was Jesus der treue und wahrhaftige Zeuge der Gemeinde zu Laodicea, wissen lassen, in der Offenbarung Johannis im dritten Capitel vom 15. Vers bis zu Ende. Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist: ach daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm: werde ich dich ausspeyen aus meinem Munde. Du sprichst, ich bin reich, und habe gar satt, und darf nichts: und weißest nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Ich rathe dir, daß du Gold von mir kauffest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest: und weisse Kleider, daß du dich anziehst, und nicht offenbaret werde die Schande deiner Blöße: und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest. Welche Ich lieb habe, die straffe und züchtige ich. So sey nun fleissig, und thue Busse. Siehe, ich stehe vor der Thür, und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird, und die Thür aufthun, zu dem



dem werde ich eingehen, und das Abendmahl mit ihm halten, und Er mit mir. Wer überwindet, dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen: wie Ich überwunden habe, und bin gegessen mit meinem Vater auf seinem Stuhl.

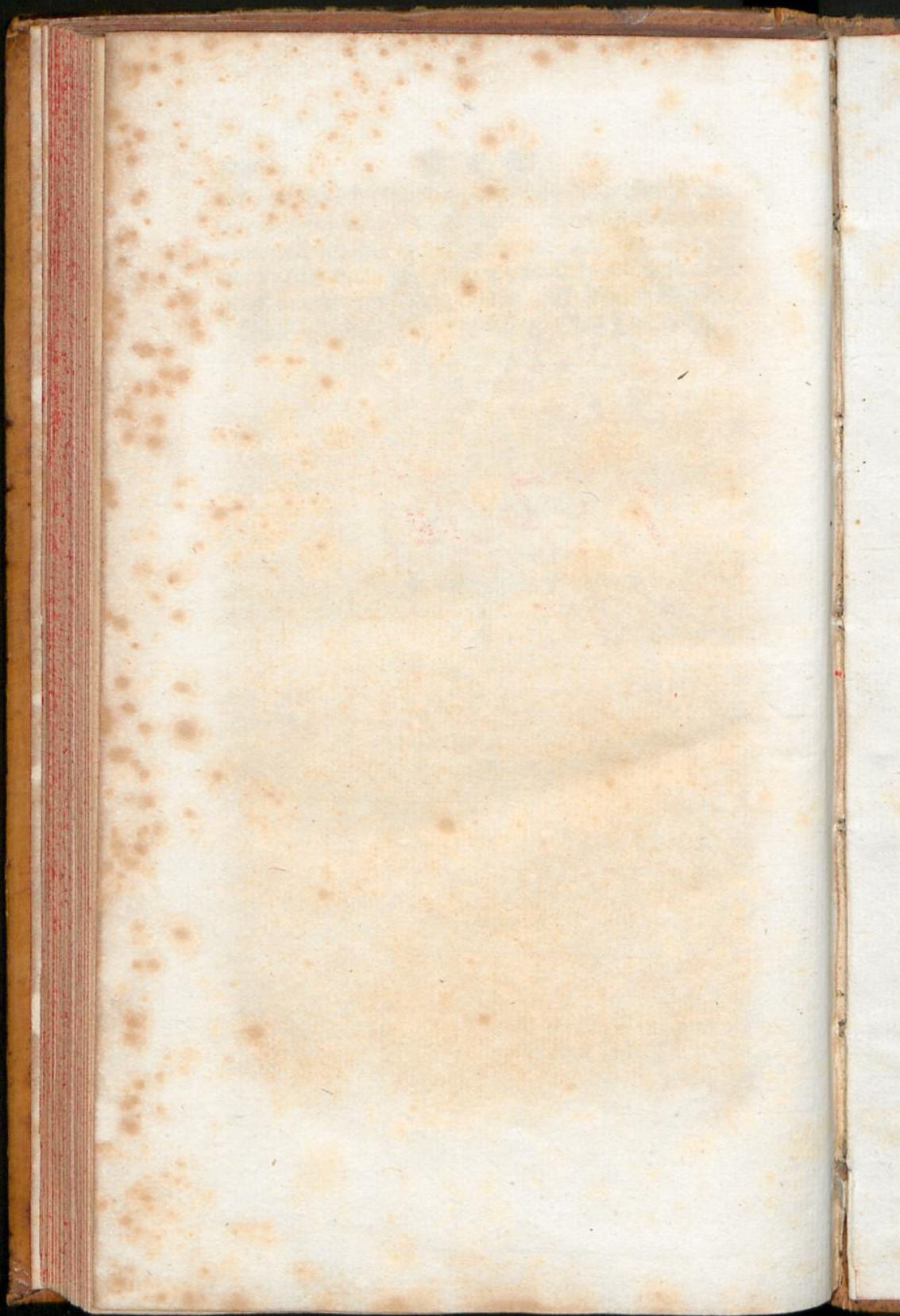
Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen saget.

Amen.



Ich überwinden habe, und bin gegessen mit meinem Vater auf seinem Stuhl. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen saget. Amen.





177 K. 26

voln

